

יהוה

INSTITVTIO THEOLOGICA

ANDOVER FVNDATA MDCCCVII

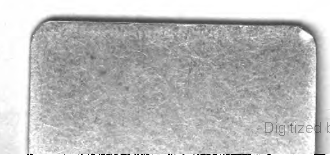
Ps. CXIX 169.

כדברך הבינני

JOH. XVII. 17.

ὁ λογος ὁ σος αληθεια εστι

ΑΚΡΟΓΩΝΙ... ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ



Antiochus IV. Epiphanes,

König von Syrien.

Ein Beitrag zur allgemeinen und insbesondere israelitischen Geschichte,

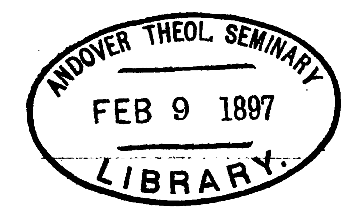
mit einem Anhange über Antiochus im Buche Daniel.

Zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde

verfasst

von

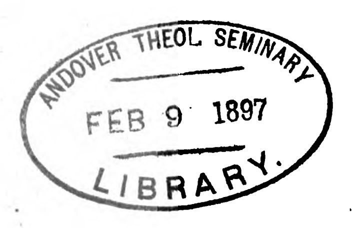
Johannes Friedrich Hoffmann,
Mitglied des Predigercollegiums zu St. Pauli in Leipzig.



Leipzig,

Druck von Ackermann und Glaser.

1873.



Inhalt.

Einleitung.

Die culturgeschichtliche Mission Alexander's des Grossen bestand darin, dass er griechische und orientalische Cultur in nahe Berührung mit einander brachte; doch bewirkte diese Berührung nicht überall, dass beide einander anzogen und durchdrangen, sondern theilweise auch, dass sie einander abstiessen und sich um so schroffer in sich selbst abschlossen. Dieser Process gegenseitiger Anziehung und Abstossung setzte sich in den Reichen der Diadochen fort, und in dem Seleucidenreiche stiess der Hellenismus mit dem Volke zusammen, von welchem das sprichwörtliche *ex oriente lux* in so hohem Sinne gilt, wie von keinem anderen. Antiochus Epiphanes war es, welcher bewirkte, dass dort der Kampf zwischen Hellenismus und Orientalismus in einer Stärke und Heftigkeit ausbrach, wie sonst nirgends. Die Art aber, wie er diesen Kampf herbeiführte, hat ihm den Vorwurf unmenschlicher Härte und Grausamkeit zugezogen, und die jüdischen Quellen, aus denen wir gewöhnlich Kenntniss über ihn schöpfen, stellen ihn als Repräsentanten vollendeter Bosheit und Schlechtigkeit dar, ja einige Capitel des 2. Makkabäerbuches und noch umständlicher das sogenannte 4. Makkabäerbuch schildern seine Grausamkeiten gegen die göttliche Gemeinde in so greller Weise, dass sie als Ausgeburten eines wahrhaft teuflischen Geistes erscheinen, und das Auge des Le-

sers sich mit Abscheu davon wegwendet. Und doch, wenn es eine berechtigte Eigenthümlichkeit der modernen Geschichtsforschung ist, dass sie auf möglichst objectives, gründliches und vorurtheilsfreies Quellenstudium dringt und auf Grund desselben auch althergebrachte Ansichten zu modificiren und zu berichtigen sich bestrebt, so darf sie sich auch bei einem Antiochus der Aufgabe nicht entziehen, zuzusehen, ob nicht bei Vergleichung aller uns zugänglichen Quellen Seiten an ihm aufgefunden werden, welche ihn in etwas weniger ungünstigem Lichte erscheinen lassen, ob nicht auch sein Vorgehen gegen die Juden, so wenig es je wird entschuldigt werden können, doch wenigstens psychologisch sich erklären lässt durch die Zeit, in welcher er lebte, durch die Verhältnisse, in denen er auferzogen ward, durch die Hindernisse, die sich allen seinen Bestrebungen entgegensetzten und ihn aufreizten und erbitterten, endlich durch die Rathgeber, welche ihm zur Seite standen. Und so dürfte sich schon in dieser Beziehung der Versuch rechtfertigen lassen, einmal das, was uns von Antiochus berichtet wird, zusammenzustellen, und ein möglichst genaues Bild seiner Persönlichkeit und seines Lebens zu entwerfen.

Doch auch abgesehen davon bietet die Persönlichkeit des Antiochus mannigfaches Interesse dar. Vor Allem natürlich ist sie von grösstem Interesse für die Geschichte des Volkes Israel. Die Regierung des Antiochus verursachte ja, wenn auch nur indirekt, ein letztes helles Aufflackern des israelitischen Volksgeistes. Die Weltmächte, welche bisher Israel geknechtet hatten, liessen diesem, wie anderen unterjochten Völkern, die Religion und den Cultus; ja die Achämeniden zeigten theilweise sogar ein vielleicht auf einer verwandtschaftlichen Wechselbeziehung der beiderseitigen Religionen beruhendes Wohlwollen gegen das ihrem Scepter unterworfene Volk Jahveh's. Antiochus Epiphanes aber war der erste Herrscher, welcher dem jüdischen Volke, ohne an dessen Unterthänigkeit genug zu haben, statt der Religion seiner Väter die Anbetung des Zeus Olympios aufdringen wollte und für diese gewaltige Propaganda machte. Da erhob

sich das Volk zu einer Begeisterung, die, wenn auch nicht nachhaltig, doch eine Zeit lang von so durchgreifender Wirkung war, dass wir von hier an eine neue Epoche in der israelitischen Geschichte datiren müssen.

Sodann ist die Geschichte des Antiochus auch bedeutsam für die alttestamentliche Wissenschaft, namentlich für die Auslegung und Kritik des Buches Daniel. Mag es hier dahin gestellt bleiben, ob die Abfassung dieses Buches in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft, oder, was die neuere Kritik grossentheils als festes Ergebniss ansieht, in die Zeit eben dieser syrischen Religionsverfolgung zu verlegen ist, jedenfalls hat das Buch Daniel in einigen Parthien so unverkennbar den Antiochus im Auge, dass zu seinem Verständniss die genaue Kenntniss der Geschichte dieses Königs durchaus nothwendig erscheint.

Endlich aber ist der Abschnitt in der Geschichte des Antiochus, welcher von seinem verunglückten Versuche handelt, die Juden zu ethnisiren, auch von allgemeinerem Interesse, wenn wir ihn unter völkerpsychologischen Gesichtspunkt stellen. Es treten hier der indogermanische und der semitische Volksgeist in mehr als äusserliche Wechselbeziehung zu einander, um sich dann desto schroffer abzustossen. Wenn es nun wahr ist, was neuere Forscher aufgestellt haben, dass nämlich die Semiten in Kunst, Wissenschaft, Staatenbildung und Cultur den Indogermanen nachstehen, dass dagegen den Semiten vor jenen auch ein Hauptvorzug zukomme, nämlich der Zug nach innen und das monotheistisch entwickelte Gottesbewusstsein, das ihnen vorzugsweise eigne, so tritt hier in dem syrischen Religionskriege zu Tage, zu was für einer Macht thatkräftigen Handelns und unerschütterlichen Duldens diese Religiosität werden kann. Der griechische Gewaltherrscher suchte die Juden zu gräcisiren; eine grosse Partei unter ihnen hatte er schon für sich gewonnen; die Widerstrebenden suchte er durch äusserste Härte und Strenge zum Gehorsam zu zwingen. Er hat die Macht in den Händen, und die äusseren Verhältnisse deuten alle darauf hin, dass ihm

sein Plan gelingen wird. Da erfolgt plötzlich eine Reaktion, die mit geringen Mitteln alle Bestrebungen des Königs zu Schanden macht, eine Reaktion, deren Gelingen nur zu erklären ist aus der wunderbaren Macht des israelitischen Volksgeistes, und welche beweist, dass dieser, so lange er, sich selbst treu, Alles in Gott schaute und alle Bestrebungen in dem Interesse für Gott und sein Reich concentrirte, eine weit intensivere Spannkraft zu entwickeln und fremdartigen Einflüssen gegenüber einen zäheren und nachhaltigeren Widerstand zu leisten im Stande war, als das Heidenthum, so sehr dieses auch in Kunst und Wissenschaft und allen auf die Aussenwelt bezogenen Fähigkeiten ihm überlegen sein mochte.

Dies sind die Gesichtspunkte, von denen aus der Verfasser sich für berechtigt hielt, den angedeuteten Stoff zur Behandlung zu wählen. Möge seine Arbeit nachsichtige Beurtheilung finden.

I. Quellen und Anordnung des Stoffs.

Während wir über das Schalten des Antiochus in Judäa durch die biblischen und ausserbiblischen jüdischen Berichterstatter genaue Nachrichten haben, fliessen leider die Quellen über sein übriges Leben ziemlich spärlich. Griechische und römische Schriftsteller sind es, welche uns darüber unterrichten; doch sind die Werke derer, welche noch am Meisten auf ihn und seine Thaten eingehen, nur in Bruchstücken auf uns gekommen. Es gehört hierher vor Allem Polybius, aus dessen Geschichtswerken uns eine Anzahl theils längerer, theils kürzerer fragmentarischer Notizen über Antiochus aufbewahrt sind. Einige längere dem Polybius entnommene Schilderungen von Charakter und Sitten des Antiochus finden wir in des Athenäus Werk „*δειπνοσοφίσται*“ lib. V, p. 193 ff., welcher auch noch ausserdem eine kurze den „Denkwürdigkeiten“ des Ptolemaeus Euergetes II (od. Physcon) entnommene sehr ähnlich lautende Charakteristik dieses Königs in lib. X p. 438 enthält. Was übrigens die Glaubwürdigkeit des Polybius anlangt, so hat man wohl mit Recht eine vorsichtige Benutzung desselben angerathen, weil er, als Freund der Scipionen, „stark in das Interesse des römischen Staates verflochten war“. Das kann uns aber nicht hindern, ihn für unsern Zweck ohne grosse Aengstlichkeit zu benutzen. Denn in den hierher gehörigen Stücken macht er entschieden den Eindruck grosser Objektivität. Was hätte er auch für einen Grund haben sollen, über den Antiochus gefärbte Berichte zu erstatten? Neben Polybius kommt hier in Betracht Diodorus

Siculus, welcher uns aber in dem hierher gehörigen Theile seiner *βιβλιοθήκη ἱστορική* auch nur bruchstückweise vorliegt. Was wir für unseren Zweck Brauchbares bei ihm finden, ist, wie wir aus einer oft wörtlichen Uebereinstimmung mit Polybius sehen, grösstentheils dessen Werke entnommen und daher nahezu vom Werthe einer Originalquelle. Ebendasselbe gilt von Livius, welcher hier auch wohl fast ausschliesslich Polybius als Quelle benutzt hat. Ausser den drei Genannten bieten uns heidnische Quellen nur noch Weniges. Appian, der im 11. Buch seiner *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία* auch einen Abriss der syrischen Geschichte giebt, enthält über Antiochus einige schätzbare Notizen, die in ihrer Knappheit und Einfachheit den Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen. Justinus, der Epitomator des Pompejus Trogus, bietet nur eine Erzählung vom Antiochus, welche zu dem von Polybius, Diodorus, Livius Berichteten nichts wesentlich Neues hinzubringt. Dieselbe Erzählung enthalten mit geringen Abweichungen die Werke des Valerius Maximus, des Vellejus Paterculus u. a. Endlich gehören noch hierher einige kurze Andeutungen über einzelne Unternehmungen des Antiochus, welche uns aus der verloren gegangenen Tendenzschrift *κατὰ χριστιανῶν* des Neuplatonikers Porphyrius vorliegen. Dieser hatte sich im 12. Buch des genannten Werkes zur Aufgabe gestellt, die Unächtheit des Buches Daniel, seine Abfassung in der Zeit des Antiochus nachzuweisen, und sich darum mit der Geschichte dieses Königs eingehend beschäftigt. Hieronymus nun sucht ihn zu widerlegen, und ist dadurch veranlasst, in seinem Commentar zu Daniel einige Stellen aus dem Werke des Porphyrius anzuführen. Wie Hieronymus selbst in der Vorrede zu seinem Commentar[1] erwähnt, standen dem Porphyrius Geschichtswerke zu Gebote, die wir zum Theil nicht einmal dem Namen nach mehr kennen, nämlich ausser Diodorus und Polybius noch Posidonius, der Fortsetzer des Polybius, Sutorius Kallinikus, Hieronymus, Claudius, Theon und Andronicus Alippius, und in der That lesen wir bei ihm Einiges, was sich in den obenerwähnten Geschichtswerken nicht findet. Bei der historischen Verlässigkeit des Porphyrius dürfen wir nicht Bedenken

1) cf. *Hieronymi opp.* ed. Vall. tom. V, p. 622.

tragen, jene auf geschichtlicher Forschung ruhenden Notizen zu beachten.

Viel ergiebiger sind für unseren Gegenstand die biblischen und jüdischen Quellen. Die grosse nationale Erhebung der Makkabäerzeit rief eine, wie es scheint, nicht unbedeutende Literatur hervor. Ganz naturgemäss erwachte das Bestreben, durch schriftliche Aufzeichnung die herrlichen Thaten der Gegenwart zu verpflanzen auf Kind und Kindeskind, die Bedeutung des zur Erinnerung an diese Zeit gestifteten Nationalfestes wach zu erhalten in den Herzen künftiger Geschlechter und zu rühmen und zu verherrlichen die Namen jener wackeren Streiter, welche mit Muth und Aufopferung gekämpft und gelitten hatten für die Sache Gottes und des von ihm auserwählten Volkes. Mehrere schriftliche Denkmäler jener Zeit sind uns erhalten geblieben. Das bedeutendste ist das sogenannte erste Makkabäerbuch. Wahrscheinlich ist es erst nach dem Tode des Johannes Hyrcanus geschrieben, da die Thaten dieses Hohenpriesters und Fürsten nach c. 16, 23 f. bereits in die Reichsannalen eingetragen waren. Ebenso wahrscheinlich aber ist es, dass es nicht lange, sondern unmittelbar nach dem Tode des Johannes verfasst ist.[1] Es bricht ja seine Erzählung mit diesem Fürsten ab, ohne anzudeuten, dass etwas weiter erfolgt sei. Dazu kommt, dass der ganze Charakter des Buchs uns veranlasst, seine Abfassung in eine Zeit zu verlegen, wo dem Verfasser die Ereignisse in frischem Andenken vor der Seele standen, so, wie er sie theils durch mündliche Erzählung überliefert erhalten, theils noch selbst erlebt, theils vielleicht auch schon in Urkunden fixirt überkommen hatte. Die Erzählung geht einen einfachen und natürlichen Gang. Zwar ist der Verfasser durchdrungen von der grossartigen Erhabenheit der jüngstvergangenen Zeit, doch dies, ohne sich irgendwie in übertriebenen Darstellungen zu ergehen oder gar unwahrscheinliche Märchen aufzutischen. Das Buch berichtet uns die Thatsachen unentstellt und ungeschminkt so, wie sie wohl geschehen sein mögen und erweist sich so auch für die Antiochische Religionsverfolgung und den Makkabäischen Auf-

1) cf. Ewald, Gesch. des Volkes Israel Bd. 4. S. 527 ff. — cf. auch 1 Makk. cap. 8 die naive Anschauung über das römische Volk, welche in einer späteren Zeit kaum erklärlich wäre.

stand entschieden als die beste Quelle. — Anders steht es mit dem zweiten Makkabäerbuch. Es kündigt sich selbst als einen Auszug aus einem grösseren, 5 Bücher starken Geschichtswerke eines gewissen Jason aus Kyrene an. (c. 2, 23.) Der Verfasser hat offenbar die Tendenz[1], die Feier des Tempelweihfestes zu begründen und möglichst dringend anzuempfehlen, und zu diesem Zwecke erzählt er die Entweihung des Tempels durch Antiochus, dessen glücklich erfolgte Reinigung durch Judas, sowie seine Bewahrung vor weiteren Gefahren, namentlich denen, welche ihm von Lysias (cap. 12) und von Nikanor (c. 14 f.) drohten. In der Schilderung dieser Ereignisse hält er sich durchaus an das Werk des Jason, dem er unbedingtes Vertrauen schenkt. Jede kritische Sichtung seiner Quelle will er als unzweckmässig vermeiden, indem er die Verantwortlichkeit für die Wahrheit des Erzählten lediglich dem Jason zuweist und sich selbst nur die Aufgabe stellt, das Werk des Jason in der Kürze zusammenzufassen und höchstens seinem Zwecke entsprechend auszumalen und auszuschmücken, damit das Erzählte anziehender zu lesen, sowie fasslicher und leichter zu behalten sei (cap. 2, 24—32; 15, 38 f.). Selbstverständlich muss dieser unkritische Geist des Verfassers sich in seinem Werke wiederspiegeln. Es fehlt darin nicht an Verworrenheiten,[2] Selbstwidersprüchen,[3] Unwahrscheinlichkeiten[4] und Uebertreibungen[5] und auch Sagen oder geradezu Märchen[6] erzählt der Verfasser unbedenklich nach.

1) cf. Ewald a. a O. S. 530 ff. — Grimm, exeget. Handbuch zu 2 Makk. S. 11 f.

2) cf. z. B. den Abschnitt cap. 10, 10 — c. 12, 1 mit cap. 12, 2 — c. 13, wo offenbar schon von Jason (denn der Verfasser will ja nur einen Auszug aus dessen Werke geben) zwei Quellen auf ungeschickte Art in einander verarbeitet sind. Dieselben Ereignisse werden uns, wenn auch in etwas verschiedener Färbung, zweimal erzählt. Der Timotheus cap. 12 ist offenbar eine Person mit dem, dessen Tod schon cap. 10 erzählt wird.

3) cf. die Erzählung vom Tode des Antiochus cap. 9 mit der Erzählung desselben Gegenstandes cap. 1, 11—17.

4) Wie unwahrscheinlich ist z. B. die Erzählung vom Tode des Antiochus cap. 9 im Vergleich zu der einfachen Erzählung 1 Makk. cap. 6.

5) Etwas hochgegriffen erscheinen cap. 12 die Zahlenangaben der von Judas und seinen Leuten getödteten Feinde v. 23. 30000, v. 26. 25000, v. 28. 25000 u. s. f.; nicht minder die Zahlenangaben in cap. 5, 14.

6) Wie leichtgläubig ist der Verfasser in Wundergeschichten! Da wird

Wenn wir es mit dem ersten Makkabäerbuch vergleichen, so vermissen wir darin dessen Unmittelbarkeit und Einfachheit. Die Darstellungsweise ist oft eine gesuchte und hochtrabende; religiöse oder philosophische Betrachtungen werden an die erzählten Ereignisse geknüpft[1], und in der Verherrlichung der siegreichen Kämpfe des Judas, oder, wie er in dem Buche schlechthin heisst, Makkabäus kann sich der Verfasser gar nicht genugthun. Auch wo das erste Makkabäerbuch augenblickliche Misserfolge, ein Erliegen unter der Uebermacht unbedenklich zugiebt, weiss er von nichts zu berichten als von lauter Siegen.[2] Nöthigt uns dies Alles, die Abfassung des zweiten Makkabäerbuchs in eine viel spätere Zeit hinabzuverlegen, als die des ersten, so bestätigt dies schliesslich auch noch die bereits sehr vollkommen entwickelte Auferstehungshoffnung, welche namentlich cap. 7 in der Geschichte von den 7 Brüdern so stark hervortritt, wie in keinem anderen der alttestamentlichen Bücher, eingeschlossen die apokryphischen. — Ist unsere Beurtheilung des zweiten Makkabäerbuchs eine richtige, so werden wir natürlich da, wo das erste und zweite Makkabäerbuch nicht zusammenstimmen, geneigt sein müssen, dem ersteren den Vorzug zu geben. Dies kann uns aber nicht hindern, auch das letztere da, wo gegen seine Glaubwürdigkeit nichts vorliegt, vorsichtig zu benutzen, namentlich auch um einige Berichte des ersten Makkabäerbuchs darnach zu vervollständigen und zu ergänzen.

Während das dritte Makkabäerbuch eine wunderbare Errettung Alexandrinischer Juden aus einer ihnen vom Aegyptischen Könige bereiteten Todesgefahr berichtet, also nicht hier-

---

uns erzählt, in cap. 3, 24 ff., wie auf übernatürliche Weise ein Pferd, geleitet von einem Reiter in goldener Rüstung, in der Schatzkammer des Tempels den Heliodor mit seinen Vorderhufen niederstösst und zwei Jünglinge ihn unablässig geisseln. Da werden vor einem Zuge, den Antiochus nach Aegypten unternimmt, 40 Tage hindurch von gespenstischen Reiterschaaren Schlachten in der Luft aufgeführt cap. 5, 2 ff. cf. ausserdem cap. 10, 29 ff.; 11, 8; 15, 12 ff.

1) cf. cap. 5, 17–20; 6, 12—17; 9, 6. 18; 12, 43—45; 13, 7 f.

2) 1 Makk. 6, 47 erzählt, dass die Juden der Uebermacht des Königs Antiochus Eupator weichen mussten, v. 50 dass die Veste Beth Zur eingenommen, v. 54 dass auch das Jerusalemische Heiligthum hart belagert worden und dem Falle nahe gewesen sei. 2 Makk. cap. 11 u. 13 dagegen erzählt uns von lauter Siegen.

her gehört, nimmt das sogenannte vierte Makkabäerbuch — mit Unrecht dem Flavius Josephus zugeschrieben — allerdings Bezug auf einige Episoden der Antiochischen Religionsverfolgung. Doch hat es einen rein philosophischen Zweck, nämlich den, zu beweisen, dass die Einsicht und zwar die von der Frömmigkeit durchdrungene Vernunft den Menschen in allen Leiden stärke und ihm die Furcht vor dem Tode benehme[1], und die Parthieen, welche es zu diesem Zwecke dem zweiten Makkabäerbuche entnimmt, behandelt es noch dazu mit der grössten Freiheit, so dass wir es nicht als geschichtliche Quelle benutzen können. — Eine ziemlich ausführliche Behandlung lässt unserem Gegenstande Flavius Josephus in seiner *ἀρχαιολογία* zu Theil werden. Doch lehnt er sich meist an's erste Makkabäerbuch an, ohne wesentlich Neues zu geben. Ganz unbrauchbar sind die Bemerkungen über unseren Gegenstand, die wir zu Anfang seines Werkes *περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου* lesen. Sie wimmeln von Irrthümern und Ungenauigkeiten und stehen zumeist in Widerspruch mit dem, was er selbst in seiner Archäologie erzählt, sind also zugleich ein Beweis dafür, wie wenig Kritik Josephus seinen Quellen angedeihen lässt, und zeigen uns ihn als einen nicht gerade zuverlässigen Gewährsmann. —

Weiter könnte es noch in Frage kommen, ob nicht das Buch Daniel als Quelle zu behandeln und in die übrigen hineinzuverarbeiten sei. Indess da es als ein prophetisches Buch zum Mindesten gelten will, und da es sich jedenfalls durch seinen apokalyptischen Charakter ganz wesentlich von allen bisher angeführten Schriften unterscheidet, so dürfte es geeigneter erscheinen, die Geschichte des Antiochus nur nach den bishergenannten historischen Quellen darzustellen. Die Untersuchung darüber, wie das Buch Daniel den König Antiochus zeichne, und inwieweit die Danielischen Weissagungen mit der Geschichte übereinstimmen, sowie die Besprechung der Frage, welche Schlüsse sich daraus ziehen lassen für die Zeit der Abfassung des Buchs, müssen einer besondereu Abhandlung vorbehalten bleiben.

Ausser den aufgezählten hellenischen und hellenistischen Quellen giebt es auch zwei auf die Erlebnisse unter Antiochus

1) cf. Ewald, Gesch. des Volkes Israel 2. Aufl. Bd. 4. S. 554—556. Grimm zu 4 Makk. S. 288.

Epiphanes sich beziehende alte palästinisch-jüdische Schriften. Die erste ist die sogenannte Antiochos-Rolle (Megillath Antiochos), welche in der sagenhaften Weise der talmudischen Haggada die Drangsale jener Verfolgungszeit erzählt, und hie und da, wie die kanonische Esther-Rolle, Bestandtheil der Liturgie des Chanukka-Festes geworden ist. Sie ist verbreiteter in ihrer hebräischen Uebersetzung als in ihrer aramäischen Urschrift, in welcher sie Filippowski 1851 aus einer Londoner Handschrift herausgegeben hat; die alte Wagenseil'sche Handschrift ist Bestandtheil der Leipziger Stadtbibliothek und in dem Kataloge der hebräischen Handschriften dieser von Fr. Delitzsch unter Nr. II beschrieben worden. Zunz datirt sie aus der unmittelbar nachtalmudischen Zeit. Die andere Schrift ist die ihrem aramäischen Grundstock nach um vieles ältere, schon in der Mischna citirte Fastenrolle (Megillath Taʿanith), welche 1724 von Johannes Meyer mit lateinischer Uebersetzung herausgegeben worden ist. Sie zählt die nationalen Gedenktage freudiger Ereignisse auf, an denen nicht gefastet und öffentlich getrauert werden darf. Unter diesen befinden sich nicht nur das Chanukka-Fest, der Nikanortag, die Erinnerungsfeier der Eroberung der Akra, sondern auch nicht wenig andere auf die Makkabäerzeit bezügliche Gedenktage. Wir verweisen auf die Besprechung der hasmonäischen Gedenktage in Bd. 3 der Geschichte der Juden von Grätz. Die historische Kritik dieses Gedenktag-Kalenders ist von Grätz erst begonnen worden und noch lange nicht geschlossen. Wir selbst hielten es für gerathener, diesen schwankenden Boden nicht zu betreten.

Der Stoff, welchen wir unseren Quellen entnehmen, dürfte sich am Besten in chronologischer Ordnung behandeln lassen. Zuerst gedenken wir darzulegen, was uns über die Jugendjahre und den Regierungsantritt des Antiochus, über seinen Charakter und seine Regenteneigenschaften, über die damaligen Verhältnisse des syrischen Reiches berichtet wird. Sodann werden uns seine Beziehungen und Unternehmungen nach aussen beschäftigen, wobei vorzugsweise seine Unternehmungen gegen den ägyptischen König und gegen das Volk Israel in Betracht kommen, seine Versuche, dort zu erobern, hier im Inneren zu reformiren, sowie die Niederlage, die er in seinen beiderseitigen Be-

strebungen erlitt. Es erübrigt, dann noch zu reden von den pomphaften Festlichkeiten, welche er nach der ägyptischen Niederlage veranstaltete, endlich von seinen letzten Unternehmungen, welche seinen Tod herbeiführten.

II. Jugendzeit und Regierungsantritt des Antiochus.

Antiochus, mit dem Beinamen Epiphanes, der vierte seines Namens in der Dynastie der Seleuciden, war der jüngere Sohn des Antiochus III, welcher von den kriegerischen Erfolgen, die er in der ersten Hälfte seiner Regierung errang, den Beinamen *ὁ Μέγας* erhalten hatte. Den grössten Theil seiner Jugendzeit verlebte der junge Antiochus in Rom. Sein Vater musste nach seiner Besiegung durch die Römer als Bürgschaft für richtige Ausführung der Friedensbedingungen 20 Geisseln stellen, deren Namen die Römer selbst verzeichnet hatten,[1] und unter diesen Geisseln befand sich auch der junge Prinz Antiochus.[2] Wenig ist's, was wir von diesem seinen römischen Aufenthalt wissen. So viel nur steht fest, dass er eine seinem königlichen Range angemessene Behandlung erfuhr. Wenigstens giebt er selbst einer Gesandtschaft, welche er einige Jahre nach seinem Regierungsantritte nach Rom abordnete, den Auftrag, seinen dankbaren Gefühlen für Rom Ausdruck zu verleihen, rühmt die Verdienste, welche sich der Senat um ihn erworben, die Freundlichkeit, mit welcher die römische Jugend ihn überschüttet, rühmt es, wie er bei allen Ständen nicht für einen Geissel, sondern für einen König gegolten habe.[3] Jedenfalls lebte er dort nach Art und Weise der jungen vornehmen Römer und stand mit letzteren selbst in nahem, freundschaftlichen Verkehr, wie wir daraus sehen, dass er dem C. Popilius Länas, als dieser später mit einem für ihn sehr verhängnissvollen Auftrage des Senats zu ihm kam, als einem alten, vertrauten Freunde, Kuss und Handschlag entgegenbrachte.[4] So wenig wir im Uebrigen von seinem römischen

1) Polybius ed. Schweighäuser Tom. IV. lib. XXI. c. 14. (cf. Tom. VII). Livius ed. Th. Weissenborn XXXVII, 45.

2) Appian lib. XI. Syr. c. 39. Livius XLIV, 19. 1 Makk. 1, 10.

3) Livius XLII, c. 6.

4) Justin ed. Johanneau XXXIV, 3.

Aufenthalt genauere Nachrichten haben, so ist doch sicher, dass dieser auf seine ganze Denk- und Handlungsweise einen entscheidenden Einfluss ausgeübt hat, und zwar, wie es sich nicht anders erwarten lässt, einen nichts weniger als günstigen Einfluss.

Das Rom der damaligen Zeit war durchaus nicht geeignet, einen lebhaften, leicht erregbaren Geist in die rechten Bahnen zu lenken. Die Römer waren in Wahrheit bereits weit schlechter, als es ihr Ruf wenigstens bei Völkern war, die noch nicht ihre nähere Bekanntschaft gemacht hatten. Der Verfasser des ersten Makkabäerbuches, welcher in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts schreibt, giebt noch eine sehr begeisterte Schilderung der Römer,[1] die er nur durch Hörensagen zu kennen scheint. Er ist ausser von ihren gewaltigen Kriegsthaten, von ihrer Unbezwinglichkeit auch den mächtigsten Feinden gegenüber, namentlich erfüllt von ihrer Treue gegen Freunde und Bundesgenossen, und ergeht sich dann in Lobpreisung ihrer republikanischen Einrichtungen, rühmt, dass nicht ein König, sondern ein Senat an der Spitze stehe, dass alljährlich ein anderer (auch ein Zeichen der geringen Kenntniss römischer Dinge!) mit der höchsten Gewalt bekleidet werde, dem dann Alle um des allgemeinen Besten willen sich gern unterordneten, dass überhaupt kein Neid und keine Eifersucht unter ihnen zu finden sei.[2] Wie wenig aber entspricht diese Schilderung den faktischen Verhältnissen schon in der damaligen Zeit! Was zunächst ihre Treue gegen Freunde und Bundesgenossen anlangt, so ist es ja bekannt, wie die Römer von jeher nach aussen eine treulose Politik verfolgten, wie sie, wo es ihre Machterweiterung galt, jedes Mittel für erlaubt und berechtigt hielten, und viele ihrer sogenannten Bundesgenossen, ja die Juden selbst mussten noch zeitig genug die Erfahrung machen, dass die Römer zu Freunden oder zu Feinden zu haben fast gleich verderblich sei. Auch jene altrepublikanischen Tugenden, welche in der oben erwähnten Stelle gerühmt werden, waren in jener Zeit schon sehr selten geworden. Wohl waren Alle unersättlich in dem Wunsche, dass Rom's Grösse wachsen, dass es immer mehr zu

1) 1 Makk. cap. 8.

2) a. a. O. v. 15. *καὶ οὐκ ἔστι φθόνος οὐδὲ ζῆλος ἐν αὐτοῖς.*

einem Weltreiche im eigentlichen Sinne sich ausbilden möchte. Doch das hinderte die Einzelnen nicht, mit der grössten Selbstsucht ihre egoistischen Interessen zu verfolgen; es begann jenes Haschen und Jagen nach einträglichen Aemtern und Ehrenstellen, jener verderbliche „ambitus", der auch die niedrigsten Mittel nicht scheute, um sich der Gunst, respective der Stimmen des Volks zu versichern; die wahre, das eigene Ich opfernde Vaterlandsliebe schwand immer mehr dahin, und an ihre Stelle trat bereits jener selbstsüchtige Sinn, der am Ende in den greuelvollen Bürgerkriegen in seiner ganzen schreckenerregenden Blösse an's Licht trat. Dazu hatten im täglichen Leben verschwenderische Pracht und Ueppigkeit die altrepublikanische Einfachheit und Bedürfnisslosigkeit verdrängt. Durch die siegreichen Kämpfe gegen Carthago, gegen Macedonien und Syrien strömten nach Rom unermessliche Reichthümer, und zugleich mit diesen gelangte dahin orientalischer und griechischer Luxus und orientalisches Wohlleben, nur dass in Rom die äussere Pracht bald noch übertriebener, die Genüsse noch raffinirter wurden, als in Griechenland und im Orient. Die wohlhabenden Frauen verschwendeten grosse Summen für Kleider und Putzgegenstände; die vornehme Jugend fand Gefallen an Schwelgerei und Völlerei, der ältere Cato stand in seinem Kampfe gegen den neuen, immer mächtiger werdenden Zeitgeist schon sehr vereinsamt.

So geartet war Rom, als Antiochus daselbst verweilte. Gewiss stand er mitten drinnen im Leben und Treiben der jungen Römer, und vieles Sonderbare in seinem Charakter müssen wir auf die Eindrücke zurückführen, welche sein Geist während seiner Jugendzeit in Rom empfangen hatte.

Nach einem ungefähr 13jährigen Aufenthalte musste er Rom verlassen. Sein älterer Bruder, Seleukos IV Philopator, seit 187 v. Chr. König von Syrien, berief ihn im Jahre 176, wir wissen nicht aus welchem Grunde, zurück, und sandte für ihn seinen eigenen Sohn Demetrius nach Rom. Antiochus leistete dem Rufe des Königs Folge, war aber noch unterwegs, zu Athen, als sein königlicher Bruder in Antiochien von einem seiner Hofleute, Namens Heliodorus, meuchlings ermordet ward.[1] Der recht-

1) Appian Syr. c. 45.

mässige Thronfolger wäre nunmehr Demetrius, der Sohn des vorigen Königs, gewesen; doch dieser war auf dem Wege nach Rom, vielleicht schon dort angelangt, um sich auf Jahre als Geissel zu stellen; dazu stand er noch in unmündigem Knabenalter,[1] und so bot sich dem Antiochus, zumal er eben auf der Reise nach Syrien begriffen war, die günstige Gelegenheit dar, für sich die Krone in Anspruch zn nehmen. Allerdings trat zunächst der Königsmörder Heliodor selbst als Usurpator auf; doch er konnte sich nicht lange behaupten. Noch ehe Antiochus selbst seine Ansprüche auf die syrische Krone geltend gemacht hatte, waren in Syrien Freunde für ihn thätig, welche sein Interesse vertraten. Eumenes nämlich, der König von Pergamum, und sein Bruder Attalus hatten bereits guten Grund, zu bezweifeln, ob die Freundschaft der Römer für sie erspriesslich sein werde, ob sie ihr auf die Länge der Zeit würden vertrauen können. Deshalb sahen sie sich bei Zeiten nach Bundesgenossen um, und um sich den Antiochus zu verpflichten und vorkommenden Falls seines Beistandes gewiss zu sein, vertrieben sie den Thronräuber Heliodor und führten den Antiochus, als er von seiner Reise anlangte, als König in sein Reich ein.[2] Es scheint, als habe hier Antiochus nicht sogleich von allen Seiten Anerkennung gefunden. Wenigstens berichtet Hieronymus als Auslegung der Gegner, also wohl vor Allem des Porphyrius, zu Daniel c. 11, v. 21 ff.,[3] dass eine Partei in Syrien für Ptolemäus agitirt und darum dem Antiochus die Anerkennung versagt, und dass sich der letztere erst durch scheinbar grosse Milde des Thrones versichert habe. Möglicherweise hatte Kleopatra, des verstorbenen syrischen Königs Seleukus sowie des Antiochus Schwester, Wittwe des Ptolemäus Epiphanes von Aegypten, für ihren unmündigen Sohn Ptolemäus Philometor Ansprüche auf den syrischen Thron erhoben, that dies aber in jedem Falle ohne bleibenden Erfolg; denn wir finden

1) cf. Polyb. XXXI. 12. Als Demetrius nach dem Tode des Antiochus Epiphanes seine Rechte an die syrische Krone vor dem Senate geltend machte, erwähnte er, dass er in unmündigem Knabenalter zu ihnen gekommen, jetzt aber 23 Jahre alt sei. Demnach war er bei seiner Ankunft in Rom erst 11—12 Jahre alt. cf. auch Appian Syr. c. 46.

2) Appian Syr. c. 45.

3) Hieronymi opp. ed. Vall. tom. V, p. 712 D.

nirgends eine Andeutung darüber, dass sich etwa später, als Antiochus gegen Ptolemäus Krieg führte, in Syrien selbst eine ägyptische Partei gegen ihn geregt habe. So wird er gewiss bald allgemein anerkannter Herrscher, und zwar beginnt seine Regierung im 137sten Jahre der aera Seleucidarum d. i. im Jahre 176 v. Chr.[1]

III. Charakter und Lebensweise des Antiochus.

Wie Antiochus die inneren Angelegenheiten seines Reiches geordnet, was für Verwaltungsmaassregeln er getroffen habe, darüber wissen wir sehr wenig. Wir lesen nur, dass er ein Brüderpaar, einen gewissen Timarchus und dessen Bruder Heraklides besonders begünstigte und zu hohen Ehrenstellen beförderte.[2] Timarchus ernannte er zum Statthalter in Babylon und gab ihm damit eine sehr mächtige und einflussreiche Stellung, da die Niederungen am Euphrat und Tigris ein Kernland des Reiches bildeten. Den Heraklides machte er zum Aufseher über die Einkünfte des Reiches, also wohl zu seinem Finanzminister. Einen sehr glücklichen Griff scheint aber Antiochus mit der Wahl seiner Günstlinge nicht gethan zu haben. Sein zweiter Nachfolger Demetrius verjagt den Heraklides und tödtet den Timarchus, und die Babylonier sind über die Beseitigung

---

1) 1 Makk. 1, 10. im 137sten Jahre *βασιλείας Ἑλλήνων* d. i. eben aerae Seleucidarum. — Grimm in seinem exeget. Handbuch zu 1 Makk. S. 10 datirt die Regierung des Antiochus vom Jahre 175 v. Chr. an, was um so auffallender ist, da er selbst auf der folgenden Seite 11 aus Vergleichung von 1 Makk. c. 10 v. 21 mit v. 1 ganz der Sache entsprechend nachweist, dass der Verfasser von 1 Makk. die Aera Seleucidarum vom 1. Nisan des Jahres 312 an rechne. Dann aber fällt der Anfang des 137. Jahres offenbar in den April des Jahres 176 v. Chr. und nur sein letztes Viertel in's Jahr 175. Dafür aber, dass etwa die Regierung des Antiochus erst ganz zu Ende des 137sten Jahres begonnen habe, haben wir nicht den geringsten Anhalt. Auch Eckhel *doctrina numorum veterum* III p. 221 sagt, dass Seleukus Philopator 578 U. C. d. i. 176 v. Chr. ermordet worden sei; und Mionnet *Description de médailles antiques pp. Supplément tome VIII* p. 26 datirt die Regierung des Antiochus Epiphanes vom Jahre 176 v. Chr. an.

2) Appian Syr. c. 45.

des Timarchus so erfreut, dass sie dem Demetrius den ehrenden Beinamen ὁ Σωτήρ beilegen.[1]

Uebrigens bekümmerte sich zunächst Antiochus wohl nicht sonderlich um den Gang der Geschäfte im Innern seines Reiches, sondern überliess dies seinen Ministern und Räthen. Wie es scheint, führte er selbst vor der Hand das Leben eines jungen, vornehmen Römers fort. Wenigstens lesen wir in einigen Schilderungen und Charakteristiken seiner Persönlichkeit,[2] dass er auch als König Genüssen huldigte, an die er sich offenbar während seines Aufenthalts in Rom gewöhnt hatte, ja dass er zuweilen dieselben tollen Streiche ausführte, welche er etwa dort in Gemeinschaft mit seinen Genossen getrieben haben mochte. Es zeigt sich, was wir schon oben andeuteten, dass der römische Aufenthalt einen sehr ungünstigen Einfluss auf ihn ausgeübt hatte. Sein Geist ist ganz und gar aus dem rechten Geleise gekommen; es fehlt seinem Charakter der nöthige Halt; er legt sich bald auf diese, bald auf jene Liebhaberei und kommt doch nie zu rechter Befriedigung; in seinem ganzen Leben und Treiben prägt sich ein unstätes und ruheloses Wesen aus.[3] An sich war Antiochus wohl nicht ohne bessere Anlagen des Geistes und Herzens. Abgesehen von seinem anerkannt tapferen und kriegerischen Sinne,[4] der uns unten mehr beschäftigen wird, zeichnete er sich aus durch eine wahrhaft fürstliche Freigebigkeit; sodann eignete ihm ein praktischer Blick und scharfer Verstand, den er nur freilich, wie wir sehen werden, bisweilen bei unpassender Gelegenheit zur Geltung zu bringen suchte; er war

1) So berichtet uns wenigstens Appian Syr. c. 47, der allerdings, wie wir unten bei Erklärung des Beinamens Ἐπιφανής sehen werden, in der Herleitung der Beinamen seiner eigenen Phantasie einen ziemlich freien Spielraum gelassen zu haben scheint.

2) Polyb. XXVI, 10 b. Athen. (ed. Dindorf) XV, p. 194 f. Diodor. Sicul. (ed. Becker) XXIX, 35. Livius XLI, 20 Athen. X, p. 438. cf. Granius Licinianus *Annalium quae supersunt* ed. Pertz, Berlin 1857 (*Fragm. emendata*) p. 45 f.

3) Liv. a. a. O.: *adeo nulli fortunae adhaerebat animus per omnia vitae genera errans, ut nec sibi nec aliis hominibus quinam homo esset satis constaret.* cf. Gran. Licin. a. a. O. *bonis magna miscebat vitia incertae naturae levitatisque summae.*

4) Polyb. XXVII, 17, nennt ihn πρακτικὸς καὶ τοῦ τῆς βασιλείας ὀνόματος ἄξιος. Diod. Sic. XXX, 22.

ferner herablassend und nicht ohne Wohlwollen gegen Untergebene und Niedriggestellte; empfänglich für Freundschaft und Umgang, und selbst der Verfasser des ersten Makkbäerbuches lässt ihn mit dem Bewusstsein sterben, dass er bei den Seinigen Liebe gefunden habe.[1] Doch auch diese besseren Eigenschaften schlugen leicht in's Gegentheil um, weil er sich nirgends innerhalb der richtigen Grenzen hielt. Er kannte kein Maass in seinen Genüssen und Liebhabereien, kannte keine Schranke bei den tollen Einfällen seines Uebermuths und schonte dabei weder seine eigene Würde noch die Würde Anderer. Seine Freunde waren zugleich die Genossen seiner unbesonnenen Streiche. Oft verliess er heimlich seinen Palast und seine Umgebung und streifte, angethan mit einem golddurchwirkten Gewand und einen Kranz von Rosen auf dem Haupte, in Begleitung eines oder mehrerer Anderer in der Stadt umher,[2] wobei er dann seiner übermüthigen Laune freien Lauf liess. Er warf Geld aus unter die Menge und rief: „Wer es auffängt, kann es behalten!“ Er nahm heimlich Steine unter seinen Mantel und warf damit seine Begleiter.[3] Freunde, die vorübergingen, würdigte er keines Worts, Bekannte keines freundlichen Blicks[4] und grüsste dagegen Unbekannte höflich. Dem Trunke scheint er sich sehr stark ergeben zu haben; denn Athenäus führt ihn in seinem Werke über Sitten des geselligen und häuslichen Lebens der Alten geradezu als Beispiel eines sehr starken Trinkers an, und welches Gefallen er an Trinkgelagen fand, erhellt daraus, dass er oft, wo er nur nirgend von einer Zusammenkunft junger Leute zu einer derartigen Lustbarkeit Kunde erhielt, ganz unerwartet ohne vorherige Anmeldung unter den Klängen von Musik in's Zimmer trat, wodurch natürlich alle Anwesenden in Erstaunen und Bestürzung versetzt werden mussten.[5] In jeder Weise scheint er bei seinen Vergnügungen dem römischen Geschmacke gehuldigt zu haben. So führte er die Gladiatorenspiele ein, wobei er Gladiatoren anfangs zwar nur zum Scheine, bald aber auch bis

1) 1 Makk. 6, 11 *ὡς χρηστὸς καὶ ἀγαπώμενος ἤμην ἐν τῇ ἐξουσίᾳ μου.*
2) Polyb. XXVI, 10. Diod. Sic. XXIX, 35. Athen. X, p. 438.
3) Athenäus a. a. O.
4) Livius a. a. O.
5) Polyb. u. Diod. Sic. a. a. O.

zu gegenseitiger Verwundung, ja Tödtung kämpfen liess, und obgleich die Zuschauer in der ersten Zeit über die Grausamkeit der Spiele mehr ihr Entsetzen als ihre Freude verriethen, so gewannen sie doch bald Geschmack daran. Für die Jugend aber hatten diese Spiele — das hebt Livius lobend hervor — wenigstens den Nutzen, dass in derselben dadurch die Lust an Waffen- und Kampfesübungen erweckt wurde.[1] Sogar der unwürdige ambitus der römischen Grossen erschien dem Antiochus bei seiner Liebhaberei für römische Sitte nachahmenswerth. Bekleidet mit der römischen Toga, ging er auf dem Markte umher, begrüsste die gewöhnlichsten Leute aus dem Volke, drückte dem Einen die Hand, umarmte den Andern, und bat sie, ihm bei der Wahl eines Aedilen oder Volkstribunen ihre Stimme zu geben. War er, wie es sich von selbst verstand, für das Amt gewählt worden, so setzte er sich nach römischer Sitte auf einen elfenbeinernen Stuhl und liess sich die streitigen Fälle vortragen. Dabei aber bewies er dann viel Eifer und Interesse und fällte die Entscheidungen mit grossem Verständniss, so dass die Leute in Verlegenheit waren, wie sie über ihn urtheilen sollten. Die Einen nämlich hielten ihn für einen biederen, rechtschaffenen Mann, der nur zuweilen seine absonderlichen Spässe treibe; die Anderen aber erklärten ihn für unvernünftig oder geradezu wahnwitzig, und den Letzteren schliesst sich Polybius an, der seinen Beinamen ἐπιφανής in ἐπιμανής umgewandelt wissen will.[2] Er vereinigte eben zu widersprechende Seiten in sich. Selbst seine sonst so rühmenswerthe Freigebigkeit artete zuweilen aus, indem er Leute, die nichts von ihm erwarteten, ja welche er nie gesehen hatte, unvermuthet reich beschenkte, andere hingegen, welche Anspruch auf seine Gunst und Belohnung zu haben glaubten, durch kindische Geschenke beleidigte, ihnen Würfel aus Rehknochen, ein paar Datteln oder dem Aehnliches in die Hand drückte.[3] Auch seine herablassende Leutseligkeit gegen Niedrigstehende verliert dadurch ihren Werth, dass er sie an den Tag legte nur auf Kosten seiner königlichen Würde. Er scheute sich nicht, auch mit den Niedrigsten zu verkehren, und mit ihnen zu

1) Livius a. a. O.

2) Polyb., Liv., Diod. Sic. a. a. O.

3) Polyb. u. Livius a. a. O.

zechen; er ging in die Werkstätten der Silber- und Goldarbeiter, unterhielt sich mit den Modelleuren und anderen Arbeitern und discutirte mit ihnen über ihre Kunst; er badete sich in den öffentlichen Bädern, auch wenn dieselben ganz angefüllt waren von gewöhnlichen Leuten; und wie wenig würdig und königlich benahm er sich dabei! Als einst ein Mensch ihn seiner köstlichen Salben wegen beneidet und ihm zugerufen hatte: „Glücklich seid ihr Könige, die ihr solche Salben gebraucht und süss duftet!", liess er des anderen Tags, als jener Mensch sich wieder badete, in seinem Beisein ein Gefäss der kostbarsten Salbe, der sogenannten στακτή, über sein Haupt ausschütten. Scheint dies nur ein Zeichen seiner Freundlichkeit und seines Wohlwollens zu sein, so erregte er doch dadurch — und dies war seine Hauptabsicht — eine ärgerliche Scene. Die übrigen, die sich noch mit badeten, wollten auch die köstliche Salbe benutzen, liefen deshalb hinzu, rutschten auf dem schlüpfrigen Boden aus, wälzten sich in der Salbe herum und führten so einen zwar lächerlichen, doch im Beisein des Königs nichts weniger als passenden Auftritt herbei.[1]

So wenig nach alle dem Antiochus darauf bedacht war, seine Würde zu wahren, so sehr war er doch auf der andern Seite befangen in den orientalischen Anschauungen über die Hoheit, ja Göttlichkeit des Königthums. Dies erhellt aus den Bezeichnungen, welche er sich auf seinen Münzen beilegte,[2] und welche beweisen, dass er für sich göttliche Ehre in Anspruch nahm. Noch nicht liegt dies in der auch auf Münzen sich findenden Bezeichnung Ἐπιφανής, einem Beinamen, der jedenfalls nicht mit Appian[3] daher zu erklären ist, dass Antiochus bei seinem Regierungsantritte, nachdem vorher Fremdlinge des Reichs sich hätten bemächtigen wollen, den Syrern unerwartet und unverhofft (etwa wie eine Gottheit) erschienen sei, sondern der, wie Eckhel nachweist, dem lateinischen illustris oder nobilis (etwa unserem „der Erlauchte") entspricht,[4] und sich nicht nur in

1) Polyb. a. a. O.

2) cf. Eckhel *doctrina numorum veterum* III. p. 223 f.

3) Appian Syr. c. 45.

4) B. G. Niebuhr Vorträge über alte Geschichte Bd. 3. S. 539 übersetzt ἐπιφανής mit „der Glänzende" und fügt hinzu, dass das auch der Charakter sei, nach dem er gestrebt habe.

Syrien, sondern auch in Aegypten, Bithynien, Commagene und Parthien häufig als Beiname der Könige findet. Viel mehr aber ist darin zu suchen, dass er sein Haupt nicht nur mit dem Diadem schmückte, sondern noch ausserdem mit einer *„corona radiata“*, einem Glorienscheine, umgeben liess. Denn während das Diadem die königliche Würde andeutet, ist der Strahlenkranz (cf. Eckhel a. a. O.) ein Abzeichen für die göttliche Würde. Und diese Auffassung wird dadurch bestätigt, dass er sich auf andern Münzen geradezu *Θεός* nennt, ja, wie es scheint, auch von Unterthanen mit dieser Bezeichnung beehrt wird.[1] Hierher gehört auch der Titel *Νικηφόρος*, ein Beiname, den sich Antiochus wohl wegen seiner wiederholten Siege über Aegypten aneignete, der aber ursprünglich heilig und dem Zeus eigenthümlich ist, wie man auch daraus sieht, dass sich auf der andern Seite der betreffenden Münzen ein Bildniss jenes Gottes ausgeprägt findet.[2] So lautet denn die Aufschrift, mit der Antiochus auf Münzen sich selbst verherrlichte, in ihrer vollsten Ausdehnung: *Βασιλέως. Ἀντιόχου. Θεοῦ. Ἐπιφανοῦς. Νικηφόρου*, in der That eine hochklingende Titulatur, die zu dem oben geschilderten Betragen des Königs nicht recht passen will!

Ehe wir mit der Charakteristik des Antiochus abschliessen, fügen wir zur Vervollständigung derselben noch eines hinzu, was schon oben kurz angedeutet wurde, ein Lob, in welchem Alle übereinstimmen, dass nämlich Antiochus, namentlich wo es sich um die Beschenkung und Ausschmückung von Städten, oder um die Verherrlichung des Cultus der Götter handelte, eine wahrhaft fürstliche Freigebigkeit und einen anerkennenswerthen Grossmuth an den Tag legte.[3]

---

1) Joseph. antiquit. XII. 5, 5. Ein Brief, in welchem die Samaritaner ihre Unterwürfigkeit zu erkennen geben, hebt an: *Βασιλεῖ Ἀντιόχῳ Θεῷ Ἐπιφανεῖ.*

2) Eckhel a. a. O.

3) Livius XLI, 20 *in duabus magnis honestisque rebus vere regius erat animus ejus, in urbium donis et deorum cultu.* cf. Polyb. XXIX, 9. In einer Versammlung des achäischen Bundes zu Sikyon (Winter 169 v. Chr.) ward über einen Antrag berathen, welcher dahin ging, den Königen von Aegypten gegen den König von Syrien Hülfstruppen zu senden. Als aus diesem Anlass die Verdienste beider Reiche um Griechenland abgeschätzt werden, kann man sich irgend welcher Freundschaftserweisungen von Seiten syrischer Könige wenig-

Antiochien, das erst von ihm bleibend zur Residenz des Seleucidenreichs erhoben wurde,[1] verschönerte er auf mannichfache Weise. Er legte hier ein neues Stadtviertel an, das, von einer besonderen Mauer umgeben, gleichsam eine Stadt für sich bildete[2] und durch Pracht und Glanz, durch grossartige Werke der Architektur und Skulptur ausserordentlich hervorragte. Der glänzendste Schmuck darin war ein doppelter Portikus; vier Reihen von Säulen liefen durch die Stadt ihrer Länge nach wohl 1½ Stunde weit nebeneinander her, von denen je zwei, durch ein Dach miteinander verbunden, einen Portikus bildeten, während zwischen beiden Säulenhallen noch ein breiter Weg unter freiem Himmel sich befand. Ferner erhob sich in diesem Stadttheil der Tempel des Jupiter Capitolinus, von dem uns Livius berichtet,[3] ein Prachtgebäude, das innen mit goldenem Plafond verziert, und auch an den Wänden mit Goldblech überzogen war. Weiter erbaute Antiochus dort ein Nymphaeon, mit mormornen Säulen und Wänden, das ein hindurchfliessendes Wasser zu einem kühlenden und erfrischenden Aufenthaltsort machte, und noch andere Meisterwerke der Architektur und auch der Bildhauerkunst werden erwähnt, durch welche Antiochus seiner Schöpfung Epiphaneia einen hohen Glanz verlieh.[4] Aber auch andere nicht zu seinem Reiche gehörige Städte bedachte er auf das Reichlichste. So versprach er den Bewohnern von Megalopolis in Arkadien, ihnen die Mittel zur Erbauung von Mauern zu gewähren, und übergab ihnen eine beträchtliche

---

stens aus der früheren Zeit nicht erinnern. Doch wird in Parenthese hinzugefügt: *ἡ τοῦ τότε βασιλεύοντος μεγαλοψυχία δῆλος ἐγένετο τοῖς Ἕλλησιν*.

1) cf. B. G. Niebuhr, Vorträge über alte Geschichte Bd. 3. S. 539.

2) Strabo XVI, 2, 4. pag. 750 berichtet uns, dass Antiochien eine *τετράπολις* gewesen sei, dass alle 4 Theile von einer gemeinsamen und ausserdem jeder einzelne Theil von einer besonderen Mauer umgeben gewesen sei. Das erste Viertel habe Seleukus Nikator erbaut, das zweite sei nach und nach entstanden, das dritte sei eine Gründung des Seleukus Kallinikus, das vierte endlich die des Antiochus Epiphanes.

3) Livius XLI, 20.

4) cf. O. Müller, *Antiquitates Antiochenae. Götting.* 1839. pag. 53—64. Er führt zugleich den Nachweis, dass nicht, wie Malalas behauptet, Tiberius, sondern Antiochus Epiphanes es war, welcher den neuen Stadttheil anlegte, und die glänzenden Bauten darin aufführen liess.

Summe Geldes. In der arkadischen Stadt Tegea begann er den Bau eines prachtvollen marmornen Theaters. Zu Kyzikus stattete er im Prytaneum, dem Regierungsgebäude, wo verdiente Bürger Ehren halber auf Staatskosten speisten, einen Tisch mit goldenem Geräth aus. Den Rhodiern machte er allerhand Geschenke, je nachdem sie irgend einen Wunsch hatten. Von der grossartigen Pracht aber, mit welcher er die dem Cultus der Götter geweihten Stätten ehrte und verherrlichte, legte, wie Livius sagt, schon der Tempel des Jupiter Olympius zu Athen Zeugniss ab, der einzige auf Erden, welcher der Erhabenheit des Gottes entsprechend angelegt worden sei.[1] Auch den Apollotempel auf Delos stattete er mit prächtigen Altären und einer Menge von Statuen aus, und zu Daphne, unweit von Antiochien, wo ein berühmtes Heiligthum des Apollo und der Artemis stand,[2] erbaute er einen Tempel des Jupiter Olympios und errichtete diesem Gotte eine imposante Statue aus Gold und Elfenbein, welche der Phidiasstatue zu Athen nachgebildet war.[3] Vieles Andere war es, was er noch zu erbauen sich vorgenommen und theilweise versprochen hatte; doch hinderte ihn an der Ausführung aller seiner Pläne die verhältnissmässig nur kurze Zeit seiner Regierung.[4]

Ueberblicken wir noch einmal im Geiste das bisher über Antiochus Gesagte, so werden wir wohl das obige Urtheil bestätigt finden, dass uns nämlich in seiner Persönlichkeit ein Charakter entgegentritt, der möglicherweise bei richtiger und vernunftgemässer Erziehung in bessere Bahnen hätte geleitet werden können, der aber durch den langen Aufenthalt in der bereits moralisch verpesteten römischen Welthauptstadt so verderbt, so aus dem rechten Fahrwasser gebracht worden war,

1) Dieser Tempel war allerdings schon früher, nämlich von Pisistratus begonnen worden. Antiochus hat nur den Bau weitergeführt, cf. Th. Weissenborn zu Liv. XLI, 20, wo die Angabe des Vellej. Paterc. I, 10, dass Antiochus den Tempel begonnen habe, als irrig zurückgewiesen wird. Pausanias τῆς Ἑλλ. περιήγ. I, 6 berichtet von einer alten Ueberlieferung, welche den Tempel auf Deukalion zurückführt. Gran. Licin. ed. Pertz p. 46 schreibt: *aedes nobilissima Olympii Jovis Atheniensis diu imperfecta permanserat.*

2) cf. Strabo XVI, 2, 6, p. 750.

3) cf. O. Müller, *Antiq. Antioch.* p. 62 f.

4) Livius XLI, 20.

dass er ganz unberechenbar ward in seinem Thun und Lassen, ja sich endlich selbst zu jenen maasslosen Ausschreitungen gegen das israelitische Volk fortreissen lassen konnte, welche für alle Zeiten und Geschlechter auf seinen Namen die dunkelsten Schatten geworfen, ja ihn zum Typus des Antichrist gestempelt haben.

IV. Die Lage der Dinge im syrischen Reiche.

Wenn wir auf das Reich sehen, in welchem Antiochus zur Herrschaft gelangte, und uns die Frage vorlegen, wie er die Interessen seines Reiches nach aussen hin vertrat, so lautet in dieser Beziehung das Urtheil über ihn nicht ungünstig. Er war bei allen seinen Eigenheiten und Abgeschmacktheiten ein tapferer, kriegerischer Mann, der die Zügel seines Reichs in kräftiger Hand hielt[1], und zeichnete sich dadurch vortheilhaft aus vor den Meisten seiner Vorgänger. Das grosse Seleucidenreich war seit seiner Gründung unter einer Reihe meist kraftloser Herrscher schon sehr geschwächt worden. Bis zu welcher Ausdehnung hatte einst der erste Seleukus sein Reich ausgebreitet! Stand doch unter seiner Herrschaft der grösste Theil der Eroberungen Alexanders des Grossen! Waren doch unter seinem Scepter vereinigt die Länder vom Mittelmeer bis zum Indus, von Klein-Asien, Syrien, Phönicien, Palästina im Westen bis zu Baktrien und den indischen Provinzen in Osten![2] Doch gerade in der Grösse des syrischen Reichs lag höchst wahrscheinlich seine Schwäche. Es war aus zu verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt, Elementen, die wohl von einem so gewaltigen Menschen, wie Alexander, auf eine Zeit lang vereinigt, nicht aber auf die Dauer von einem einheitlichen Geiste durchdrungen werden konnten.[3] Das Princip des Hellenismus, auf dem die gross-

1) Appian Syr. c. 39 *Συρίας καὶ τῶν περὶ αὐτὴν ἐθνῶν ἐγκρατῶς ἦρχεν.* In demselben Capitel erwähnt Appian, dass der römische Senat über den frühzeitigen Tod des tapferen Königs sehr erfreut gewesen sei, sowie, dass die Syrer seinen Sohn *εὐπάτωρ* genannt hätten und zwar *δι᾽ ἀρετὴν τοῦ πατρός.*

2) cf. Appian Syr. c. 55.

3) cf. Droysen, Geschichte des Hellenismus II. Bd. I. cap. I. An seine Forschungen lehnt sich vorstehende Entwickelung der Verhältnisse des syrischen Reichs im Wesentlichen an.



artige Schöpfung Alexanders ruhte, „die innige Vermählung und Ineinanderbildung griechischen und orientalischen Wesens ohne Darangabe der einzelnen Volksindividualitäten“, dieses Princip konnte hier bei Weitem nicht so einheitlich umgestaltend wirken, als in dem räumlich weit enger begrenzten Reiche der Ptolemäerdynastie. Am Meisten noch fand der Hellenismus Eingang in den westlichen Niederungen zwischen Euphrat und Mittelmeer, namentlich in Mesopotamien und Syrien, wo schon die Menge griechischer Städtenamen für die Aufnahme hellenischer Bildungselemente zeugt. Auch die Culturländer in den östlichen Niederungen am Indus würden vielleicht griechischer Bildung zugänglich gewesen sein; doch waren sie von den westlichen Culturländern getrennt durch die Völkerschaften des hohen Iran, welche stabil am Einheimischen festhielten, sich gegen alle fremden Einflüsse möglichst abschlossen und so einen Damm bildeten gegen den vorwärtsschreitenden Hellenismus. So blieb die Einheit des Reichs immer nur mehr eine äusserliche, ähnlich der des einstigen grossen Perserreiches, dessen Theile es meist in seinen Verband aufgenommen hatte, zusammengehalten durch Militärmacht. Ein so grosses Conglomerat aber verschiedenartiger Völkerschaften auf die Dauer zu vereinigen, war diese nicht stark genug, und bald löste sich ein Stück nach dem andern vom Reiche los. Die östlichen Provinzen werden, Indien schon sehr frühzeitig, Baktrien nach einigen Jahrzehnten national selbständig. Die westlichen, wegen ihrer Lage am Mittelmeer hochwichtigen Provinzen Palästina und Phönicien reissen die Ptolemäer an sich.[1] Ueberall regen sich die Volksindividualitäten und streben nach Selbständigkeit, und so ersteht auch inmitten des Seleucidenreichs eine Reihe selbständiger Staaten, welche natürlich seiner Machtentwickelung in hohem Grade hinderlich

1) Nach Droysen im Todesjahre des ersten ägyptischen Königs 280. Dass die genannten Provinzen nicht sofort nach der Schlacht bei Ipsus, wie man zuweilen in Geschichtsbüchern liest, vom ägyptischen Könige erobert wurden, sondern anfangs noch unter seleucidischem Scepter standen, dafür zeugt Appian Syr. c. 55, desgl. Polyb. XXVIII, 17, wo Antiochus seine Ansprüche auf Cölesyrien (incl. Phönicien und Palästina) mit dem Hinweis darauf begründet, dass es nach des Antigonus Tode, also nach der Schlacht bei Ipsus, an Seleukos gekommen sei.

waren. Sehr frühzeitig gelangen zur Selbständigkeit im Westen Mediens das Königreich Atropatene, wie Droysen vermuthet, von da an der Hauptheerd parsisch-nationaler Reaktion, desgleichen Cappadocien mit Cataonien. In Klein-Asien stehen unter nationalen Herrschern die Reiche Pontus, Bithynien und bald auch Pergamum; unabhängig erhalten sich daselbst auch eine beträchtliche Anzahl griechischer Küstenstädte, dazu die Galater, welche hier nach blutigen Kämpfen festen Fuss fassen. Noch gefährlicher ward der Seleucidendynastie das Partherreich der Arsaciden, das seit Mitte des dritten Jahrhunderts aus kleinen Anfängen entsteht, aber nach einem entscheidenden Siege über Seleukus Kallinikus immer mehr wächst an Macht und Ausdehnung, ja bis Mitte des zweiten Jahrhunderts in den Besitz aller Länder zwischen Euphrat und Indus gelangt.

Hierzu nun kommen traurige Verhältnisse im Innern des Reiches, Aufstände, die nur mit der grössten Anstrengung niedergeschlagen werden können,[1] Gatten- und Verwandtenmord,[2] Bruderzwiste,[3] welche in blutigem Kriege zum Austrag kommen. Dies Alles zehrt am innersten Marke des Reichs und trägt viel bei zu seiner Schwächung und seinem Verfall. Einen Aufschwung verleiht noch der syrischen Macht für eine kurze Zeit Antiochus III., der Vater des Antiochus Epiphanes. Er kämpft die Aufstände der Satrapen Molon und Alexander in Medien und Persien,[4] den des Achäus in Klein-Asien[5] siegreich nieder; er bekämpft mit Glück den Partherkönig Arsaces und zwingt ihn, das von ihm in Besitz genommene Medien herauszugeben.[6] Während er die Selbständigkeit Baktriens nach längerem Kriege anerkennen muss,[7] versichert er sich der Ergebenheit der Völker des hohen Iran, in Arachosien, Drangiana und Caramanien, und

---

1) Wiederholt standen Usurpatoren auf in Persien und Medien.

2) Laodice tödtet ihren Gemahl Antiochus Theos, welcher sie verstossen hatte, um eine ägyptische Prinzessin zu heirathen. Ueberhaupt starben nur wenige der seleucidischen Herrscher eines natürlichen Todes.

3) vgl. Die Bruderkriege zwischen Seleukos Kallinikos u. Antiochus Hierax.

4) Polyb. V, 41—55.

5) Polyb. V, 107; VII, 15—18; VIII, 17—23.

6) Polyb. X, 27—31.

7) id. X, 49; XI, 34.

erneuert auch die freundschaftlichen Beziehungen mit indischen Stämmen.[1] Nachdem er die Zustände im Osten geordnet und die sogenannten oberen Provinzen wieder zur Anerkennung seiner Oberhoheit gebracht hatte, benutzte er weiter nach des ägyptischen Königs, Ptolemäus Philopators, Tode 204 die Unmündigkeit des jungen Ptolemäus Epiphanes, um sich in den Besitz der für Syrien hochwichtigen Provinzen Cölesyrien, Phönicien und Palästina zu setzen,[2] ein Plan, den er schon in der ersten Zeit seiner Regierung unausgesetzt im Auge gehabt hatte, den er aber damals nicht hatte zur Ausführung bringen können theils wegen der unglücklichen Schlacht bei Raphia im Jahre 217,[3] theils weil ihm schon von Achäus in Klein-Asien Gefahr drohte. Jetzt nun glückte ihm sein Unternehmen besser; er behauptete sich im Besitze der genannten Provinzen durch den Sieg, welchen er im Jahre 198 bei Paneas an den Jordanquellen über den ägyptischen Feldherrn Skopas errang.[4] Zu neuen Eroberungen trieb ihn sein Unternehmungsgeist. Er zwang einen grossen Theil der Küstenstädte Klein-Asiens, welche theils, namentlich im Süden von Cilicien, Lycien und Carien, unter der Oberhoheit des Ptolemäus, theils unter der des Macedonierkönigs Philippus standen, theils ihre Selbständigkeit gewahrt hatten, seine Oberherrschaft anzuerkennen, setzte über den Hellespont, eroberte die Städte der thracischen Chersones und suchte auch weiterhin in Europa an der Küste Thraciens festen Fuss zu fassen. Da aber intervenirten die Römer. Mit steigender Besorgniss hatten sie die kriegerischen Erfolge des Antiochus angesehen; nun, wo er seine Macht selbst nach Europa auszudehnen suchte, glaubten sie, einschreiten zu müssen. Sie forderten ihn nicht nur auf, von Europa abzulassen, sondern deuteten auch an, dass sie es für angemessen halten würden, wenn er dem Ptolemäus und Philippus die ihnen genommenen Städte und Provinzen zurückerstatte. Die Erbitterung des Antiochus über diese Anmaassung der Römer, dazu die fortwährenden Aufreizungen des Hannibal, welcher von Carthago aus zu ihm geflohen war, führ-

1) Polyb. XI, 34.
2) Polyb. III, 2; XV, 20. Liv. XXXIII, 19.
3) Polyb. V, 58—71; 79—86. Justin XXI, 1 ff.
4) Polyb. XVI, 39; XXVIII, 1. Joseph. antiqu. XII, 3, 3.

ten endlich den Krieg herbei.[1] Doch wie kläglich lief dieser für Antiochus ab! Es ist, als habe ihn den Römern gegenüber sein kriegerischer Sinn ganz verlassen.[2] Wie mit Blindheit ist er geschlagen. Anstatt zu handeln, verbringt er nutzlos seine Zeit, zieht unter dem Namen eines Befreiers in Griechenland umher, hält schliesslich einen ganzen Winter hindurch zu Chalcis auf Euböa Orgien und Gastmähler ab; und seine Anführer und Soldaten folgen seinem Beispiele, führen ein schwelgerisches Leben, werden verweichlicht und unkriegerisch.[3] Die naturgemässe Folge davon war, dass die Syrer, als es zum eigentlichen Kampfe kam, überall zu Wasser und zu Land Niederlagen erlitten, bei den Thermopylen (191), zur See beim Vorgebirge Myonnesus (190), endlich entscheidend bei Magnesia am Berge Sipylus.[4] Auf den schmachvollen Krieg folgte ein schmachvoller Friede! Antiochus musste alle seine Gelüste auf Eroberungen in Europa fahren lassen, musste ferner ganz Klein-Asien diesseit des Taurus abtreten und sich endlich verpflichten, 15000 Euböische Talente (circa 32 Millionen Thaler) Kriegskosten zu zahlen, und zwar 500 sofort, 2500 nach Ratificirung des Friedens durch den römischen Senat und das römische Volk, die übrigen 12000 in den nächsten 12 Jahren je 1000 Talente.[5] So war die Macht des syrischen Reiches mit einem Schlage zu Grunde gerichtet. Der Sohn und Nachfolger des Antiochus, Seleukus Philopator, hatte die Zeit seiner Regierung hindurch genug damit zu thun, das den Römern zu zahlende Geld aufzubringen, und charakteristisch kennzeichnet ihn das Buch Daniel, wenn es von ihm sagt: „Und es wird erstehen an seiner (des Antiochus III.) Statt einer, der den Dränger (Tributeinnehmer) senden wird durch die Zierde des Reichs.“ Durch Steuern und Abgaben Geldsummen zu gewinnen, war wohl eben seine wesentliche Sorge während seiner Regierung.[6] Auf Seleukus folgte Antiochus, also zu einer

1) Livius XXXIII, 19. 38. 39; XXXV, 15—19.

2) Polyb. XV, 37.

3) Liv. XXXVI, 11.

4) Liv. XXXVI, 19, 30. XXXVII, 43.

5) Livius XXXVII, 45. 55; XXXVIII, 38. Polyb. XXI, 13, ausführlicher XXII, 26.

6) Daniel 11, 20. cf. auch Appian Syr. c. 66 *ἀπράκτως ἅμα καὶ ἀσθενῶς βεβασιλευκὼς διὰ τὴν τοῦ πατρὸς συμφοράν.*

Zeit, wo das Reich schon sehr herabgekommen, wo seine Mittel ganz erschöpft waren. Sehen wir, welche Aufgaben dem jungen Könige gestellt waren, und wie er diesen Aufgaben genügte.

V. Die Beziehungen des Antiochus zu Aegypten und zu den Juden.

Die gefährlichsten Feinde des syrischen Reiches waren von jeher die Ptolemäer gewesen. Ihre in Aegypten gegründete Dynastie war neben der der Seleuciden die hervorragendste unter allen den grösseren und kleineren Reichen, welche aus dem von dem grossen Alexander eroberten Ländercomplexe hervorgegangen waren. War auch ihr Reich in seiner räumlichen Ausdehnung weit beschränkter, als das syrische, so ward doch eben gerade dadurch eine einheitliche Gestaltung desselben, eine vollkommenere Concentration und darum eine in sich einige Entfaltung seiner Macht nach aussen ermöglicht, und die Syrer blieben daher in den Kriegen, welche nach kurzen Unterbrechungen immer von Neuem wieder zwischen beiden Mächten ausbrachen, gewöhnlich im Nachtheil. So war es den Ptolemäern gelungen, ihr Reich auch über die Grenzen Aegyptens hin auszudehnen, und das zumeist auf Kosten der Seleuciden; vor Allem an den Küsten des Mittelmeeres, nicht nur in Cölesyrien und Phönicien, sondern auch im Süden Klein-Asiens, in Cilicien, Pamphylien, Lycien und Carien, auch in einem Theile Joniens und auf der thracischen Chersones, dazu auf vielen Inseln, so auf der grossen Insel Cypern, hatten sie festen Fuss gefasst,[1] so dass sie namentlich zur See den Seleuciden bedeutend überlegen waren. Im vorigen Abschnitt ist bereits erwähnt worden, dass es Antiochus dem Grossen gelang, sich wieder in den Besitz von Cölesyrien[2] zu setzen, dass er also glücklicher war im Kampfe

1) cf. Niebuhr, Vorträge über alte Geschichte. Bd. 3, S. 354 ff. 421.

2) ἡ κοιλὴ Συρία im weiteren Sinne. Eigentlich bezeichnet dieser Name nur die Niederungen zwischen Libanon und Antilibanon. Wenn aber Polyb. V, 80 Raphia (im äussersten Süden von Palästina) als die erste von den

mit den Ptolemäern, als seine Vorgänger. Doch hielt er es Angesichts des bevorstehenden Kampfes gegen Rom bald darauf selbst für besser, freundschaftliche Beziehungen mit Aegypten anzuknüpfen, und darum traf er ein Abkommen, wonach seine Tochter Cleopatra mit dem jungen König von Aegypten, Ptolemäus Epiphanes, wenn er das erforderliche Alter erreicht haben würde, vermählt werden und dann die streitigen Provinzen als Mitgift erhalten sollte.[1] Jene Heirath kam im Jahre 193 v. Chr. wirklich zu Stande.[2] Ob man aber syrischer Seits den festgesetzten Bedingungen voll und ganz nachkam, bleibt dahin gestellt. Während die transjordanischen Bezirke in der That längere Zeit unter ägyptischer Oberhoheit gestanden zu haben scheinen,[3] waren wenigstens die Ländereien diesseits des Jordan schon unter Seleukus IV. Philopator wieder dem syrischen Reiche einverleibt.[4] Doch hatten die Aegypter die Ansprüche

---

Städten Cölesyriens nach Aegypten zu bezeichnet wird, wenn ferner Polyb. XXVII, 17 berichtet, dass man sich in Aegypten zum Kriege wider Antiochus gerüstet habe „von wegen Cölesyriens“, so ist offenbar, dass Polybius diesen Namen weiter fasst und auch Phönicien und Palästina darunter begreift, wenngleich er an anderen Orten III, 2; V, 67 wenigstens Phönicien und Cölesyrien unterscheidet. cf. 2 Makk. 3, 5 mit 4, 4.

1) Appian Syr. c 5. Joseph. antiqu. XII, 4, 1. Nach ihm sollten die Einkünfte der Provinzen zwischen beiden Reichen getheilt werden. Polyb. XXVIII, 17 stellt Antiochus Epiphanes einen derartigen Vertrag in Abrede, doch wohl nur deswegen, weil er gerade damals den Nachweis zu führen suchte, dass er mit seinem Handeln auf rechtlicher Basis stehe, und darum nicht an jenen Rechtsvertrag erinnert sein wollte.

2) Livius XXXV, 13.

3) Joseph. antiqu. XII, 4, 10 f., berichtet, dass ein gewisser Hyrcanus, jüngster Sohn des Josephus, des früheren ägyptischen Generalpächters der Abgaben in Cölesyrien, Phönicien und Palästina, von Aegypten aus das Amt eines Steuereinnehmers in den transjordanischen Ländern erhalten und erst aus Furcht vor dem Antiochus Epiphanes sich das Leben genommen habe.

4) 2 Makk. c. 3. Apollonius, syrischer Strateg von Cölesyrien etc., bringt die Beraubung des Jerusalemischen Heiligthums bei dem syrischen Könige Seleukus in Anregung. Dazu kommt, dass Polyb. XXVIII, 1 ausdrücklich berichtet, jene Landschaften hätten seit der Schlacht bei Paneas (198) ununterbrochen unter syrischer Herrschaft gestanden. — Als Beleg kann auch dienen, dass eine bei Mionnet *Descr. de méd. ant.* Suppl. 8 p. 31. Nr. 161 beschriebene, unter Antiochus IV zu Berytos (dem jetzigen Beirut) in Phönicien geprägte Münze als Datum die Chiffern *Λ A* trägt, d. i. das Jahr 31, und zwar ist dies nach Mionnet a. a. O. Anmerkg. von dem

darauf nicht aufgegeben, sondern nährten die Hoffnung, dass sich ihnen einmal eine günstige Gelegenheit bieten werde, sich wieder in den Besitz jener Landschaften zu setzen, und waren daher beim Regierungsantritt des Antiochus Epiphanes keineswegs von den besten Wünschen für sein und seines Reiches Wohl beseelt. Davon sich zu überzeugen, hatte der letztere bald Gelegenheit. Aus Anlass einer die Person des jungen ägyptischen Königs angehenden Festfeier[1] schickte Antiochus einen Gesandten nach Aegypten ab, seinen Strategen in Cölesyrien, Apollonius, angeblich um Glück zu wünschen, in der That wohl aber, um das Terrain zu recognosciren, um zu sehen, wie man am ägyptischen Hofe gegen ihn gesinnt sei. Dieser Gesandte nun schilderte bei seiner Rückkehr die Stimmung daselbst als eine den syrischen Interessen sehr ungünstige, worauf jedenfalls Antiochus, wie wir aus seinen späteren Erfolgen sehen, mit Umsicht und Entschlossenheit die nöthigen Vorkehrungen traf, um zu rechter Zeit gerüstet und zum Kampfe bereit zu sein. Eines ist's, wovon uns ausdrücklich berichtet wird, dass nämlich Antiochus in eigener Person eine Reise in die von Aegypten be-

---

Jahre ab gerechnet, in welchem durch den Sieg Antiochus des Grossen Phönicien und die anderen streitigen Provinzen dauernd in Seleucidischen Besitz gelangten, so dass die 31 Jahre gleich sind den Jahren 114—145 der Seleucidischen Aera. Es ist nicht anzunehmen, dass man so gezählt haben würde, wenn die Herrschaft über die genannten Provinzen innerhalb der 31 Jahre auf längere oder kürzere Zeit wieder in die Hände der Ptolemäer zurückgegangen wäre.

1) Der Ausdruck *πρωτοκλίσια* 2 Makk. 4, 21 ist schwer zu erklären. Gewöhnlich fasst man ihn auf von der selbständigen Uebernahme der Regierung. Doch das 2 Makk. c. 4 berichtete Ereigniss fällt noch in die Zeit, da Jason Hohepriester war, also spätestens Anfang des Jahres 172 (cf. unten). Die bei dem Regierungsantritt des Ptolemäus veranstalteten Feierlichkeiten aber fanden nach Polyb. XXVIII, 10 wohl kaum früher, als Anfang des Jahres 170, vielleicht unmittelbar vor dem Ausbruche des Krieges mit Syrien, statt. Denn erst Ende dieses Jahres oder zu Anfang des nächsten (169) — dies ist die Zeit der Polyb. l. XXVIII berichteten Vorgänge — ordnen die Achäer, nachdem sie Kunde davon empfangen haben, dass jene Feierlichkeiten abgehalten worden seien, aus Anlass dieses Ereignisses Gesandte nach Aegypten ab. Lässt sich demnach nicht für *πρωτοκλίσια* eine andere Bedeutung ausfindig machen, etwa erstes Beilager, Hochzeit, wie einige übersetzen, so müsste man annehmen, dass der Verfasser von 2 Makk. einen Anachronismus begangen, und dass jene Gesandtschaft einen andern Anlass gehabt habe.

drohten Provinzen unternommen habe, nach Joppe, wahrscheinlich auch nach anderen Städten, gewiss in der Absicht, sich von der Festigkeit der genannten Plätze zu überzeugen, zu untersuchen, ob dieselben im Stande sein würden, einen etwaigen Angriff der Feinde abzuhalten. Auf dieser Reise kam Antiochus auch nach Jerusalem, der jüdischen Hauptstadt.[1] Um die glänzende Aufnahme, die er da fand, zu verstehen, dürfte es sich empfehlen, zunächst in einem kurzen Ueberblick uns zu vergegenwärtigen, wie sich bis dahin die Beziehungen Israels zu den syrischen Gewaltherrschern und insbesondere zu Antiochus selbst gestaltet hatten.

Das gute Einvernehmen, in welchem, wie bekannt, die Juden lange Zeit mit den Ptolemäern, ihren ägyptischen Oberherren, gestanden hatten,[2] war zuletzt doch noch stark getrübt worden, indem Ptolemäus IV. Philopator, eine Verfolgung über sie verhängte und dadurch ihre Herzen sich und der ägyptischen Oberherrschaft entfremdete.[3] Die Folge davon war, dass, als Antiochus der Grosse sich Cölesyriens (im weiteren Sinne) bemächtigte, die Juden ihn mit offenen Armen aufnahmen und sein Unternehmen nach Kräften förderten und unterstützten, eine Handlungsweise, welche hinwiederum auch den Antiochus veranlasste, sich den Juden besonders huldvoll zu erweisen und ihnen durch allerlei Vergünstigungen und Zugeständnisse die Ausgleichung der durch den Krieg ihnen verursachten Schäden und eine freie Ausübung ihres Cultus im Jerusalemischen Heiligthum zu ermöglichen.[4] So schien es, als sollte das gegenseitige Verhältniss ein durchaus freundschaftliches werden, und im Hinblick auf die späteren Ereignisse dürfte die Vermuthung nicht unge-

---

1) 2 Makk. 3, 21 u. 22.

2) Schon Ptolemäus Soter schätzte die Juden hoch nach Joseph antiqu. XII, 1, verwandte sie wegen ihrer Treue und Gewissenhaftigkeit zur Besatzung fester Plätze, gewährte ihnen in Alexandrien Isopolitie mit den Macedoniern. Besonders aber rühmt Joseph. antiqu. XII, 2, 1 ff. den Ptolemäus Philadelphus als Freund und Wohlthäter der Juden.

3) Der Bericht des sogenannten 3. Makkabäerbuchs hat, so übertrieben und ausgeschmückt er sein mag, doch jedenfalls einen geschichtlichen Hintergrund. Wie wollte man sich auch sonst die freudige Aufnahme erklären, welche der neue Eroberer Antiochus fand!

4) cf. Das Nähere bei Joseph antiqu. XII, 3, 3.

gründet erscheinen, dass, hervorgerufen durch die ausserordentliche Huld des Antiochus, schon jetzt in Judäa eine Partei sich bildete, welche den syrischen Interessen ergeben war und fremdländisches Wesen unter den Juden einzubürgern suchte, eine Partei, die anfangs wohl mehr im Verborgenen agitirte, um dann später, als sich die Verhältnisse günstig für sie gestalteten, offen und unverhüllt mit ihren Plänen hervorzutreten. Doch das freundschaftliche Band, das sich zwischen den Syrern und dem israelitischen Volke im Ganzen geknüpft hatte, bewährte sich nicht als ein dauerhaftes.

Von einem Juden ward die erste Veranlassung dazu gegeben, dass der Friede, dessen sich die heilige Stadt und der Tempel Jahvehs erfreuten, gestört ward. Ein gewisser Simon, aus dem Stamme Benjamin, wie Grimm vermuthet, der Aufseher über den Tempelschatz, der als solcher die bedeutenden Lieferungen für den Tempel zu besorgen hatte,[1] war mit dem Hohenpriester Onias III. in Streit gerathen, vielleicht weil der Letztere Grund hatte, an der Uneigennützigkeit des Simon zu zweifeln, und darum eine bessere Controle des öffentlichen Handels und somit auch der von Simon zu machenden Einkäufe durchzusetzen suchte.[2] Da aber Onias ein frommer, rechtschaffener Mann war, ein anerkannter Wohlthäter der Stadt, ein Eiferer für das Mosaische Gesetz, kurz ein Hohepriester, der seine Würde nicht nur dem Namen, sondern auch der That nach aufrecht erhielt[3] und darum allgemein in hohem Ansehen stand, so ward es dem Simon nicht möglich, seine dem Onias entgegengesetzte Ansicht zur Geltung zu bringen.

Das bewog ihn, seine Zuflucht zu den Syrern zu nehmen, wie er selbst höchst wahrscheinlich ein Anhänger jener oben erwähnten syrischen Partei war. Durch den Apollonius, den Strategen in Cölesyrien, wandte er sich an den damaligen syrischen König Seleukus Philopator und suchte sich in dessen Gunst dadurch festzusetzen, dass er die Kunde von ungeheuren,

---

1) 2 Makk. 3, 4 *προστάτης τοῦ ἱεροῦ* lässt an sich verschiedene Deutungen zu. Doch wird die Vermuthung Grimm's durch den Zusammenhang der ganzen Stelle wahrscheinlich gemacht.

2) So nach der Lesart „*περὶ τῆς κατὰ τὴν πόλιν ἀγορανομίας*“.

3) 2 Makk. 3, 1; 4, 2; 15, 12.

im Jerusalemischen Heiligthum aufgespeicherten Schätzen an sein Ohr gelangen liess und ihm die Möglichkeit eröffnete, sich selbst in den Besitz jener Schätze zu setzen. Bei der noch in Folge des römischen Kriegs herrschenden Finanznoth stand Seleukus nicht an, auf die Intentionen des Simon einzugehen, beauftragte vielmehr alsbald seinen Minister Heliodor,[1] eine Besichtigung, respective Beraubung des Jerusalemischen Tempelschatzes vorzunehmen, und so war denn von einem Juden die erste Anregung dazu ausgegangen, dass der syrische König den von dem Jahvehtreuen Israel am Allermeisten verabscheuten Greuel, eine Profanirung des Jüdischen Nationalheiligthums, in's Werk setzte. Zwar für diesmal misslang der Plan des syrischen Königs und seiner Helfershelfer. Schon war Heliodor zum grössten Entsetzen des Volkes frech in's Heiligthum eingedrungen, als sein räuberisches Beginnen auf irgend welche Weise vereitelt ward,[2] sei es, dass ein plötzlich eintretendes Naturereigniss, sei es dass die Angst vor der Volkswuth, sei es dass irgend ein anderer Grund ihn bewog, noch zuletzt von seinem Vorhaben abzustehen. Doch auch hieraus wusste Simon für sich Capital zu schlagen. Er verklagte den Onias beim syrischen Hofe, dass er die Schuld trage, wenn das Unternehmen nicht geglückt sei. Die in Jerusalem herrschende Aufregung aber wusste er dazu zu benutzen, dem zwischen ihm und Onias ausgebrochenen Streite grössere Dimensionen zu geben. Der ursprünglich persönliche Zwist gestaltete sich durch seine Bemühungen zu einem Kampf der Parteien. Auf künstliche Weise schürte er das Feuer, so dass der gegenseitige Hass in hellen Flammen aufloderte, ja seine eigene Partei, vom Apollonius auf's

---

1) Wohl derselbe Heliodor, von welchem S. 11 die Rede war.

2) So gewiss es ist, dass die Wundergeschichte 2 Makk. 3, 24 ff. auf Fiktion beruht (cf. auch S. 4 Anmerkg. 6), indem möglicherweise im Volksmund die Errettung des Heiligthums aus drohender Gefahr auf unmittelbares Eingreifen der Gottheit zurückgeführt wurde, so sind wir doch deshalb nicht genöthigt, die ganze Erzählung in's Gebiet der Sage zu verweisen. Gerade in diesen Parthieen trägt das zweite Makkabäerbuch durch Klarheit und Einfachheit der Anordnung das Gepräge der Wahrheit an sich, so dass wir wohl nicht Bedenken tragen dürfen, die Lücken, welche die übrigen jüdischen Quellen in Bezug auf die ersten Anfänge der Makkabäerzeit aufweisen, durch die hier sich findenden Notizen auszufüllen.

Nachhaltigste unterstützt, sich von ihrer Wuth selbst bis zu Mordthaten fortreissen liess. Onias war rathlos; er sah, dass er nicht mehr im Stande sei, durch seinen persönlichen Einfluss den Tumult zu beschwichtigen, und entschloss sich daher, in eigener Person nach Antiochien zu reisen und durch ruhige und klare Darlegung der Sachlage es beim Könige auszuwirken, dass dem Apollonius Ruhe geboten und durch Anordnung und Hülfe von Seiten der obersten Gewalt der Friede in der heiligen Stadt wieder hergestellt würde. Während aber Onias am Hofe weilte, ward Seleukus ermordet, und es folgte ihm in der Regierung Antiochus Epiphanes.[1]

Ueber den Ruhestörer Simon schweigt nunmehr die Geschichte. Ein anderer Jude aber tritt jetzt in den Vordergrund und ruft von Neuem Störungen hervor. Wie es scheint, hatte die syrische Partei in der letzten Zeit, wenn sie auch noch nicht offen hervorgetreten war, doch bedeutende Propaganda gemacht. Sie hatte viele für die Ansicht gewonnen, dass alles Unheil, was die Juden je betroffen habe, auf ihre stolze Zurückhaltung und Abgeschlossenheit fremden Völkern gegenüber zurückgeführt werden müsse, und es daher an der Zeit sei, die zwischen Israel und der übrigen gebildeten Welt bestehenden Schranken aufzuheben.[2] Dazu mochten wohl manche namentlich der vornehmeren Juden durch Ehrgeiz und Herrschsucht bewogen werden, sich dieser Partei anzuschliessen, und so war es gekommen, dass zu jener Zeit der eigene Bruder des Hohenpriesters Onias, Namens Jesus, gräcisirt Jason,[3] an ihrer Spitze stand. Dieser hielt dafür, dass mit dem syrischen Thronwechsel für ihn die Zeit zum Handeln gekommen sei. Sein Plan ging dahin, die Juden zu gräcisiren. Mit dem gehörigen Nachdrucke aber glaubte er dies nur dann durchsetzen zu können, wenn er auch äusserlich eine einflussreiche Stellung bekleidete, und so wenig kümmerte er sich bei der Verfolgung seiner Ziele um die uralten, heiligen Traditionen seines Volkes, dass er ein Aergerniss gab, welches bisher unerhört war in der israelitischen Geschichte,

1) 2 Makk. 4, 1—7.

2) cf. 1 Makk. 1, 11.

3) Jesus ist sein eigentlicher Name nach Joseph antiqu. XII, 5, 1. Er wandelte aber seinen Namen in Jason um. Bei 2 Makk. heisst er stets Jason.

indem er die höchste Würde Israels, die Würde des Hohenpriesters wider alles Recht ihrem bisherigen Inhaber, seinem Bruder, streitig zu machen und sich selbst anzueignen beschloss. Er begab sich zu diesem Zwecke wahrscheinlich bald nach Regierungsantritt des Antiochus in dessen Hauptstadt, nach Antiochien; und da der König bei seinen vielen kostspieligen Unternehmungen Geld stets gebrauchen konnte und zudem das israelitische Hohepriesterthum wohl mit denselben profanen Augen ansah, wie irgend ein anderes Staatsamt, so gelang es dem Jesus oder, wie er sich nannte, Jason wirklich, für eine beträchtliche Summe, die er wohl jährlich zu zahlen sich verpflichtete,[1] sich die hohepriesterliche Würde zu erhandeln, wozu er noch für eine weitere Geldsumme das Versprechen königlichen Schutzes bei Einführung griechischer Sitten, sowie die Erlaubniss erhielt, den Bewohnern Jerusalems (wohl für jedesmalige theure Bezahlung)[2] das antiochische Bürgerrecht zu verleihen. Während Onias, der mit seinen Rechtsansprüchen nicht durchzudringen vermochte, um nicht den Anstoss zu neuen Unruhen in Jerusalem zu geben, in Syrien zurückblieb, und in dem Asyle zu Daphne eine sichere Zufluchtsstätte suchte,[3] trat Jason, mit königlichen Vollmachten ausgerüstet, ungefähr im Jahre 175 vor Chr.[4] zu Jerusalem sein hohepriesterliches Amt an. Wie aber missbrauchte er dieses Amt! Anstatt die hohepriesterlichen Funktionen zu verrichten und sein Volk mit betendem Herzen und Händen dem Heilsgotte Jahveh anzubefehlen, anstatt die theokratischen Bestimmungen in ihrer Reinheit aufrecht zu erhalten und Israel zu schützen vor aller heidnischen und ausländischen Beeinflussung, dachte er an nichts, als an Durchführung seiner Gräcisirungsideen. Für dieselben wünschte er kluger Weise zunächst die Jugend zu gewinnen und heranzubilden. Darum erbaute er mit Bewilligung des Königs gerade unter der Akropolis d. i. unter dem Zion, der gefeierten Stätte des alttheokratischen

1) 2 Makk. 4, 23. 27 f.

2) cf. Grimm zu 2 Makk. 4, 9.

3) 2 Makk. 4, 33. cf. über Daphne S. 19.

4) Auch Wieseler in Herzog's Realencyklopädie, Artikel: Antiochus IV. S. 385 bezeichnet das Jahr 175 v. Chr. als dasjenige, in welchem Jason sein Amt antrat.

Davidischen Königthums, ein Gymnasium nach griechischem Muster, in welchem die Jugend in den griechischen Leibesübungen und Wettkämpfen (dem sogenannten πένταθλον) unterrichtet wurde. Bald fingen die Jünglinge aus den vornehmsten Familien an, sich für derartige Vergnügungen zu begeistern, und so weit griff die Verleugnung vaterländischer Sitte und der Hang zum ausländischen Wesen um sich, dass sogar viele durch eine künstliche Operation das Bundeszeichen der Beschneidung zu vertilgen suchten, um nicht bei den theilweise nackt ausgeführten Uebungen für orthodoxe Israeliten angesehen zu werden, ja dass selbst Priester die Opfer und den Tempeldienst vernachlässigten, um nach gegebenem Signal sich am Diskuswerfen und den übrigen gymnastischen Spielen und Uebungen zu betheiligen.[1] Unter dem Pontificate dieses Jason nun geschah es auch, dass Antiochus auf der oben erwähnten Reise (S. 28) nach Jerusalem kam. Er ward, wie es sich bei den damals herrschenden Verhältnissen nicht anders erwarten lässt, glänzend empfangen. Jason veranstaltete eine feierliche Einholung des Königs bei Fackelbeleuchtung unter lautem Zurufen des Volkes, und die Juden ahnten damals noch nicht, dass sie dem zujubelten, welcher nicht lange darauf ihr erbittertster Feind und Verfolger werden sollte. Dieses Ereigniss fällt übrigens nicht später, als in's Jahr 172 vor Chr. Denn in diesem Jahre geht das Pontificat des Jason zu Ende.

Als nämlich der Letztere drei Jahr enach seinem Amtsantritt, also etwa im Jahre 172, einen gewissen Menelaus, den Bruder des oben geschilderten Simon, nach Antiochien schickte, um den jährlichen Tribut zu entrichten, betrog ihn dieser in gleicher Weise um sein Amt, wie er einst den Onias überlistet hatte. Menelaus überbot den Jason um 300 Talente, und der König liess sich durch die Aussicht auf eine bedeutende Geldsumme sowie durch das einschmeichelnde Wesen des Menelaus bestimmen, dessen Wunsche nachzukommen. Er liess seinen früheren Günstling fallen. Jason ward abgesetzt und floh in's transjordanische Land; Menelaus trat an seine Stelle. So verfuhr Antiochus immer willkürlicher mit den Juden. Jason war doch wenigstens aus dem Geschlechte Aaron's gewesen. Jetzt existirt ein Hoherpriester aus

1) 1 Makk. 1, 11—15. 2 Makk. 4, 8—15.

einem nichtlevitischen Stamme.[1] Was aber den Charakter des Menelaus betrifft, so war derselbe noch viel verächtlicher, als der des Jason. Zum Verrath am eigenen Volke, zur Verachtung des specifisch jüdischen Wesens fügte er noch Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten aller Art hinzu, und seine Habsucht trieb er so weit, dass er, der Hohepriester, den Tempelschatz angriff. In dem Allen liess ihn Antiochus ruhig gewähren; um die inneren Verhältnisse Israels kümmerte er sich noch nicht im Mindesten. Nur als Menelaus die versprochene Geldsumme nicht zahlte, liess er ihn vor sich fordern. Menelaus kam nach Antiochien im Jahre 171; denn da mochte die schuldige Geldsumme fällig sein; doch konnte die wider ihn beabsichtigte Untersuchung nicht abgehalten werden, weil den König plötzlich ein in den Städten Mallus und Tarsus ausgebrochener Aufstand nach Cilicien rief. Die kurze Abwesenheit des Königs aber wusste sich Menelaus in schändlicher Weise zu Nutze zu machen. Schon lange war ihm der in Daphne lebende Onias ein Dorn im Auge. So lange dieser noch lebte, fühlte er sich bei dem unberechenbaren Charakter des Königs nicht sicher im Besitze der hohepriesterlichen Würde. Dazu hatte Onias über sein Benehmen, namentlich über den verübten Tempelraub sein grosses Missfallen ausgesprochen. Und dies genügte für den Menelaus,

---

1) Joseph. antiqu. XII. 5, 1 stellt die Sache anders dar. Darnach wäre Menelaus der jüngste Bruder des Hohenpriesters Onias und des Jesus gewesen, der eigentlich ebenso wie der älteste Bruder „Onias" geheissen und erst später seinen Namen mit „Menelaus" vertauscht habe. (Letztere Angabe wäre nicht unmöglich!) Auch soll nach ihm nicht schon Jason, sondern erst Menelaus und sein Anhang griechische Sitten in Jerusalem eingeführt haben. Doch da Josephus über die hier berichteten Vorgänge offenbar aus Mangel an besseren Quellen nur sehr dürftige Notizen enthält, so haben wir wohl schon um deswillen dem Berichte des 2. Makkabäerbuchs den Vorzug zu geben. Dass aber schon Jason den Hellenismus in Jerusalem eingeführt habe, dafür spricht ausserdem des Josephus eigene Bemerkung XII. 5, 1, dass jener den Namen Jesus mit Jason vertauscht habe. Aus welchem Grunde that er das, wenn nicht aus Vorliebe für das Griechenthum? Sodann, dass Menelaus nicht aus hohepriesterlichem Geschlechte war, dafür legt indirekt 1 Makk. 7, 14 Zeugniss ab, wo die altgläubigen Juden dem Alkimus um deswillen Vertrauen schenken, weil er ein Hoherpriester aus aaronitischem Stamme sei. Dies deutet darauf hin, dass vorher ein nichtaaronitischer Hoherpriester am Ruder war.

um seinen Untergang zu beschliessen. Den vom Antiochus zurückgelassenen Reichsverweser Andronikus hatte er schon vorher durch Bestechung für sich gewonnen; jetzt nun bestimmte er ihn dazu, unter eidlichen Versprechungen persönlicher Sicherheit den Onias aus seinem Asyle hervorzulocken und ihn dann meuchlings zu ermorden, eine Schandthat, welche Antiochus nach seiner Rückkehr, wohl um der öffentlichen Meinung Rechnung zu tragen, mit der Hinrichtung des Andronikus bestrafte, doch ohne dass seinem Mitschuldigen Menelaus ein Haar gekrümmt wurde. Auch die wegen Hintergehung des schuldigen Tributs wider Menelaus angestrengte Untersuchung verlief, wie es scheint, im Sande, vielleicht weil er mittlerweile die Ansprüche des Königs befriedigt hatte; und aus einer dritten Gefahr, die sich jetzt über seinem Haupte zusammenzog, wusste er sich in gleicher Weise geschickt herauszuwinden. Er hatte nämlich seinen Bruder Lysimachus zu seinem Stellvertreter in Jerusalem ernannt. Dieser trat ganz und gar in seine Fusstapfen, suchte mit seiner Bewilligung die von ihm begonnene Tempelräuberei fortzusetzen, ward aber dabei von einer wüthenden Volksmenge erschlagen. Damit nun auch endlich Menelaus, der intellektuelle Urheber des Verbrechens des Lysimachus, zur Verantwortung gezogen würde, sandten die Juden drei Abgeordnete nach Tyrus ab, wo sich Antiochus wahrscheinlich im Winter 171 aufhielt, vielleicht um von hier aus die Rüstungen zu dem ersten ägyptischen Feldzug zu betreiben. Schon hatte der König auf ihre Anklage hin die Verurtheilung des Menelaus beschlossen, als es dem Letzteren gelang, einen Günstling des Königs, Ptolemäus, den Sohn des Dorymenes, zur Fürsprache für sich zu bewegen, durch welche der König wirklich so umgestimmt ward, dass er anstatt des Menelaus die jüdischen Gesandten als falsche Ankläger hinrichten, den Menelaus aber nach Jerusalem in sein Amt zurückkehren und dort ungestört schalten und walten liess.[1]

Die bisher erzählten Ereignisse beweisen, dass Antiochus in seinem Verhalten gegen die Juden je länger je mehr Willkür und Ungerechtigkeit an den Tag legte. Doch ist hierbei nicht ausser Acht zu lassen, dass die Juden selbst ihm dabei in die

---

1) 2 Makk. 4, 23—50.

Hände arbeiteten. Nicht Heiden, sondern Juden hatten den ersten Anlass gegeben zu den Störungen und Aergernissen der letztverflossenen Jahre. Simon, Jason, Menelaus, sie waren es, die ihr Volk verriethen, und was das Schlimmste war, sie standen im Volke nicht allein da, sondern vertraten jeder eine grosse Partei, welche ihnen anhing und ihre antinationalen Bestrebungen unterstützte. Namentlich unter Jason war die Zahl der vom alten Bunde Abtrünnigen sehr bedeutend, während der übrige Theil des Volkes zum Mindesten einen bedenklichen Indifferentismus zur Schau trug. Wohl mit in Folge davon ward in dem Antiochus die Achtung vor den Juden und ihren altnationalen Traditionen gänzlich erstickt, und so ward er immer schroffer und abstossender gegen dieselben. Wir sehen, wie sich, jedenfalls noch genährt durch Aufreizungen des Menelaus und anderer seines Gleichen, allmählich jene feindselige Gesinnung gegen die Juden in ihm ausbildete, welche ihn schliesslich verleitete, in ihre nationalen Rechte auf's Grausamste und Willkürlichste einzugreifen. —

VI. Ausbruch der Feindseligkeiten mit Aegypten. Der erste ägyptische Feldzug im Jahre 170.

Die Differenzen mit Aegypten, welche wir oben in ihrem Entstehen geschildert haben, hatten mittlerweile einen ernsteren Charakter angenommem und drohten, einen baldigen Ausbruch der Feindseligkeiten herbeizuführen. Die bedeutenden Rüstungen, welche man in Aegypten betrieb, liessen es nicht zweifelhaft, dass man den Antiochus zur Herausgabe Cölesyriens nöthigenfalls durch Krieg zu zwingen gedachte.[1] Namentlich waren es die Vormünder des Königs Ptolemäus, ein Eunuch Euläus und ein früherer Sclave Lenäus, aus Cölesyrien gebürtig, welche unbesonnen genug das Unternehmen mit dem grössten Eifer in's Werk setzten und das Ptolemäerreich in einen Krieg verwickelten, welcher für dasselbe höchst verhängnissvoll hätte werden können. Trotzdem dass sie nicht die geringste Kenntniss und Erfahrung in der Kriegführung hatten, trotzdem dass sie völlig ausser

1) Polyb. XXVII, 17. Diod. Sic. XXX, 2.

Stande waren, die Streitkräfte des Antiochus zu beurtheilen, und dazu nicht über einen einzigen geeigneten Rathgeber und guten Feldherrn zu verfügen hatten, waren sie doch so voll guter Hoffnung, dass sie versicherten, sie würden sich nicht nur Cölesyriens, sondern des ganzen Reichs des Antiochus in einem kurzen Kriege bemächtigen, ja dass sie grosse Schätze aufhäuften, angeblich um diejenigen damit zu belohnen, welche ihnen Städte und Festungen gutwillig übergeben würden.[1] Dem Antiochus blieb die in Aegyyten vor sich gehende Bewegung nicht verborgen, und mit der ihm eigenthümlichen Energie beschloss er, den Angriff des Feindes nicht abzuwarten, sondern ihn im eigenen Lager aufzusuchen. —

Wir kommen hier zu einer schwierigen Parthie in der Geschichte des Antiochus, zu der Frage über seine ägyptischen Feldzüge. Die Fragmente, welche wir hierüber besitzen, sind so abrupt und mangelhaft, dass es schwer hält, die einzelnen Notizen zu combiniren, wofür schon der Umstand Zeugniss ablegt, dass auf Grund derselben Quellen sehr verschiedenartige Ansichten über die Zahl und die Zeit der ägyptischen Feldzüge aufgestellt worden sind. Während die einen bis in's Jahr 168 vor Chr. vier Feldzüge annehmen,[2] rechnen die anderen nur drei.[3] Während die einen den ersten Feldzug in's Jahr 170 verlegen, verlegen ihn die anderen in's Jahr 171 vor Chr., ja Winer in's 141. Jahr aerae Seleucidarum d. i. 172 vor Chr. Und auch in Bezug auf einzelne Ereignisse in jenen Feldzügen stossen uns mancherlei streitige Punkte auf, welche eine verschiedenartige Erledigung gefunden haben. Eine eigene Dissertation hat diesem Gegenstande Hofmann[4] gewidmet. Zwar liegt ihre Abfassung

1) Diod. Sic. XXX, 19. 20.

2) So Prideaux, Altes und Neues Testament in einem Zusammenhang etc. 2. Aufl. Bd. 2. S. 147 ff. von Lengerke zu Daniel 11, 22 ff. (doch lässt er die Frage zum Theil unentschieden). Winer, Reallexikon „Antiochus". Ewald, Geschichte des Volks Isr. 2. Ausgabe Bd. 4. S. 335 ff. Wieseler in Herzog's Realencyklopädie, Artikel: „Antiochus IV." S. 385.

3) Hävernick zu Daniel 11, 22 ff. Grimm, Exeget. Handbuch zu 1 Makk. 1, 16. Hitzig zu Daniel Cap. 11. Gesenius, Artikel „Antiochus" in Ersch und Gruber. Th. Weissenborn zu Livius 45, c. 11 u. a.

4) J. Chr. C. Hofmann, *dissertatio de bellis ab Antiocho Epiphane adversus Ptolemaeos gestis*, *Erlangae* 1835.



geraume Zeit zurück, und dazu ist sie nicht immer frei von einer gewissen Willkür; doch im Gegensatz zu denen, welche später gelegentlich die angeregte Frage berührt haben, zeichnet sie sich vortheilhaft aus durch eingehende und erschöpfende Behandlung der hierher gehörigen Stellen und war daher auch für den Verfasser dieser Abhandlung, wenn gleich sie ihm erst ziemlich spät nach Beendigung der Vorarbeiten zu Gesicht kam, doch von Nutzen, sofern mit ihrer Hülfe einige Resultate der Untersuchung näher begründet, theilweise auch modificirt werden konnten. Auf alle die verschiedenen Ansichten aber und ihre Begründung näher einzugehen, würde hier nicht möglich sein, da dies den Raum für eine besondere Abhandlung in Anspruch nehmen dürfte, und so werden wir uns darauf beschränken müssen, die hier einschlagenden Stellen einer möglichst genauen Prüfung zu unterziehen und die daraus sich ergebenden Resultate an's Licht zu stellen, wobei selbstverständlich bei Gelegenheit eine Berücksichtigung der einen oder anderen abweichenden Ansicht, eventuell der Versuch, dieselben zu widerlegen, nicht ausgeschlossen bleibt.

Was zunächst den ersten ägyptischen Feldzug betrifft, so gewährt uns für dessen chronologische Einordnung in die Geschichte Livius einen Anhalt. Dieser hält lib. XLII c. 29 eine kurze Umschau über die Staaten Europa's und Asien's, um das verschiedene Verhalten zu charakterisiren, welches sie bei Beginn des Kriegs mit dem macedonischen Könige Perseus beobachteten, und zwar schickt er voraus, dass er die Lage der Dinge schildern wolle, wie sie sich unter dem Consulate des P. Licinius und C. Cassius gestaltet habe, d. i. im Jahre 583 a. U. c. oder 171 vor Chr. Dabei kommt er auch auf Syrien und Aegypten zu sprechen und berichtet, dass das gegenseitige Verhältniss allerdings ein sehr gespanntes gewesen sei, indem man sich in Aegypten gerüstet habe, um Cölesyrien zurückzuerobern, Antiochus aber seinerseits im Hinblick auf die Jugend des ägyptischen Königs und die Unfähigkeit seiner Berather auch kein Bedenken getragen habe, den Streit um Cölesyrien zum Kriegsfall zu machen; doch hätten beide Seiten in Rom vor der Hand die beruhigendsten Versicherungen gegeben, ja ihre Unterstützung für den macedonischen Krieg in gewisse Aussicht

gestellt. Wird es schon hierdurch wahrscheinlich gemacht, dass im Jahre 171 noch nicht der Krieg selbst begann, sondern nur erst von beiden Seiten die Rüstungen dazu betrieben wurden, so bestimmen uns auch einige Notizen bei Polybius und Diodorus Siculus[1] den ersten Feldzug in's Jahr 170 zu verlegen.

Nach den Letzteren nämlich ordnete Antiochus, als er nicht mehr zweifeln konnte, dass die ägyptischen Kriegsvorbereitungen ihm galten, und darum die Initiative ergriff, vorsichtiger Weise zugleich mit Beginn des Kriegs eine Gesandtschaft, an ihrer Spitze einen gewissen Meleager, nach Rom ab, welche sein Vorgehen gleichsam entschuldigen und darauf hinweisen sollte, wie es Ptolemäus sei, der wider alles Recht den Krieg herbeiführe, eine Vorsichtsmaassregel, welche zu gebrauchen er wohl um so mehr Veranlassung hatte, als er jedenfalls in seinen Rüstungen über die Bestimmungen des zwischen Rom und Antiochus dem Grossen geschlossenen Friedens hinausgegangen war, in der Hoffnung, die Römer würden, in den Macedonischen Krieg verwickelt, keine Notiz davon nehmen.[2] Zu gleicher Zeit aber schickte auch Ptolemäus Gesandte ab, mit dem Auftrage, in Rom seine Rechtsansprüche an Cölesyrien klar zu legen, vor Allem aber das Auftreten der syrischen Gesandtschaft zu beobachten.

Diese Gesandten nun erhielten vom Senat den Bescheid, er werde den Qu. Marcius beauftragen, nach seinem (des Senats) Gutdünken einen Brief an Ptolemäus abzufassen.[3] Qu. Marcius aber war nebst Cn. Servilius der Consul des Jahres 169, woraus sich für uns die Nothwendigkeit ergiebt, die Senatssitzung, in welcher jene Gesandten vorgelassen wurden, in's Jahr 169 zu verlegen, und zwar ganz in den Anfang dieses Jahres, weil mit Beginn des Frühlings Qu. Marcius bereits Rom verliess, um den Oberbefehl in Macedonien zu übernehmen.[4] Wenn nun die Annahme gerechtfertigt sein dürfte, dass zwischen der Abreise jener Gesandten aus Syrien und ihrer Vorlassung vor den Senat

---

1) Polyb. XXVII, 17. Diod. Sic. XXX, 2.

2) So hatte er nach 1 Makk. 1, 17 auch Elephanten in seinem Heere, was in den Friedensartikeln dem syrischen Könige ausdrücklich verboten war, cf. Liv. XXXVIII, 38. Polyb. XXII, 26.

3) Polyb. XXVIII, 1.

4) Livius XLIV, 1.

doch gewiss nicht mehr als ½ oder höchstens ¾ Jahr vergangen sein dürfte, so würden wir den Anfang des ersten Feldzugs, welchen Antiochus entweder gleichzeitig mit Abordnung jener Gesandtschaft oder unmittelbar darnach begann,[1] etwa in die Mitte des Jahres 170 zu verlegen haben, so dass allerdings die Dauer des ganzen Zugs, da er mit Beginn des Winters von Antiochus abgebrochen wurde (vgl. unten S. 44 f.), eine ziemlich kurze gewesen wäre. Dies läuft aber den Nachrichten, die wir sonst über jenen Zug haben, nicht zuwider, denn nur wenige Thatsachen sind es, die uns aus demselben berichtet werden.

Mit einem ziemlich starken[2] Heere zog Antiochus nach Aegypten. Es kam zur Schlacht zwischen Pelusium und dem Mons Casius, und Antiochus trug über den Feldherrn des Ptolemäus den Sieg davon.[3] In dieser Schlacht wohl war es, wo er sich auf geschickte Weise die Zuneigung der Aegypter zu erwerben wusste. Als nämlich eine Abtheilung derselben umzingelt und in Gefahr war, von den erbitterten Feinden niedergemetzelt zu werden, ritt er plötzlich mit grosser Geistesgegenwart hinzu und gab den Befehl, die Aegypter nicht zu tödten, sondern sie lebend gefangen zu nehmen, eine Milde, welche ihn den Aegyptern in einem besonders vortheilhaften Lichte erscheinen liess und wie zum günstigen Verlaufe des ganzen Kriegs, so vor Allem bald darauf zur Eroberung Pelusiums viel beitrug.[4] Letzteres Ereigniss nämlich fand höchst wahrscheinlich noch in diesem Feldzuge statt.[5] Pelusium war die östlichste Grenzfestung Aegyptens, beherrschte die nach ihm benannte (Pelusische) Nilmündung und war so gleichsam ein Schlüssel zum ganzen Reiche.[6]

---

1) Die Gesandten kommen nach Rom, als der Krieg schon seinen Anfang genommen hatte, cf. Polyb. a. a. O.

2) 1 Makk. 1, 17.

3) Porphyrius bei Hieronym. *in Dan.* XI, 22 im Anschluss an Sutorius Kallinikus.

4) Diod. Sicul. XXX, 18.

5) Diod. a. a. O. berichtet, Antiochus habe die Früchte seiner Geistesgegenwart „*ταχύ*“ bald geerntet, und führt zum Erweis dessen die Eroberung Pelusiums an. Hierauf vor Allem bezieht sich wohl auch 1 Makk. 1, 19 *καὶ κατελάβοντο τὰς πόλεις τὰς ὀχυρὰς ἐν γῇ Αἰγύπτῳ.*

6) Livius XV, 11 nennt es *claustra Aegypti*. cf. Strabo XVII. 1, 21. p. 803 *ταύτῃ δὲ καὶ δυσείσβολός ἐστιν ἡ Αἴγυπτος* pp.

So ist es begreiflich, dass Antiochus für seine weiteren Operatio nen vor Allem diesen Platz in seine Gewalt zu bekommen suchte; und es gelang ihm. Er eroberte Pelusium, aber durch eine Art der Kriegführung welche den Tadel der Geschichtschreiber erfährt, weil sie, wenn auch nicht geradezu mit den Bestimmungen des Völkerrechts, so doch mit den ethischen Anschauungen über Recht und Unrecht, mit den Anforderungen wahrer Ehrenhaftigkeit in Widerspruch gestanden habe.[1] Näheres wissen wir darüber nicht; wir müssen annehmen, dass er sich durch irgendwelche Art von Verrath der Festung bemächtigte. Bald darauf trat er seinen Rückzug an. Der Grund aber, warum er für jetzt seine Eroberungen nicht fortsetzte, war wohl nicht allein, wie das 2. Makkabäerbuch berichtet,[2] die Kunde von einem durch Jason veranstalteten Aufruhr in Jerusalem, sondern theils mochte er beabsichtigen, die Winterquartiere zu beziehen, theils mochte im Hinblick auf die günstigen Erfolge sich schon jetzt in ihm der Entschluss festgesetzt haben, den ursprünglichen Vertheidigungskrieg zu einem Eroberungskrieg in weiterem Maassstabe zu gestalten, so dass er Zeit gewinnen musste, umfassendere Rüstungen zu betreiben, namentlich auch die Flotte in Stand zu setzen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach seit seines Vaters Niederlage noch nicht wieder vollzählig gemacht worden war.[3] Bevor er aber aufbrach, oder wenigstens um diese Zeit, scheint der junge König Ptolemäus Philometor in seine Hände gekommen zu sein.

So unbezweifelt dieses Faktum an sich ist,[4] so gehen doch die Ansichten darüber auseinander, in welche Zeit dasselbe falle. Namentlich bestreitet Hofmann in der angeführten Dissertation

---

1) Polyb. XXVII, 17. Diod. Sic. XXX, 22. 23.

2) 2 Makk. 5, 11.

3) Nach Liv. XXXVIII, 38. Polyb. XXII, 26 sollte der syrische König höchstens 10 Schiffe halten und zwar keines über 30 Ruder. Dennoch operirt Antiochus im folgenden Jahre mit einer Flotte und hinterlässt bei seinem Tode seinem Sohne eine bedeutende Kriegsflotte, cf. Polyb. XXXI, 12. Appian Syr. c. 46.

4) cf. namentlich Porphyrius bei Hieronym. *in Dan.* XI, 22 f. 25 f. *simulavit pacem cum sororis filio et comedit cum eo panem.* zu v. 27 f. *Nulli dubium est, quin Antiochus pacem cum Ptolemaeo fecerit atque inierit cum eo convivium.*

auf's Bestimmteste die hier vertretene Ansicht, und verlegt jenes Ereigniss erst in die Mitte des folgenden Feldzugs, in's Jahr 169. Einerseits aber sind seine Gründe hierfür nicht recht stichhaltig (vgl. darüber unten, namentlich S. 52 Anmerkg. 4), und auf der andern Seite wird es namentlich durch einige Fragmente bei Polybius und Diodorus sehr wahrscheinlich gemacht, dass unsere Ansicht die richtige sei. Nach den Letzteren[1] nämlich verlief die Sache in folgender Weise. Die Vormünder des jungen Ptolemäus Philometor, Euläus und Lenäus, übten nach wie vor, trotzdem dass jener wahrscheinlich seit Anfang des Jahres 170 mündig war (vgl. S. 27 Anmerkg. 1), einen bedeutenden und nichts weniger als günstigen Einfluss aus auf den König und den Gang der Dinge im ägyptischen Reiche. So übertrieben und grosssprecherisch nun aber ihre Zusicherungen und Verheissungen vor Beginn des Kriegs gewesen waren (vgl. S. 37), so feig und verzweifelt zeigten sie sich, als die Nachricht von den Misserfolgen ihrer Truppen eintraf. Wohl um nicht als Urheber des Kriegs verantwortlich gemacht zu werden, bewogen sie den König, mit ihnen die Flucht zu ergreifen, und dieser liess sich dazu überreden, nicht sowohl aus angeborner Feigheit, als weil er eben dem Einflusse jener Leute willenlos preisgegeben war. Er willigte in ihren Plan, seine Schätze zusammenzuraffen und auf Samothrake[2] eine sichere Zufluchtsstätte zu suchen; und „so gab er denn ein herrliches Königreich aus freien Stücken gleichsam ohne Kampf preis“[3] und das zu einer Zeit, „wo er noch ausserhalb der Gefahr stand, weit entfernt war vom Feinde[4] und zudem über die reichsten Hülfsmittel, über viele Provinzen und zahlreiche Heere zu verfügen hatte“. Auf dieser seiner Reise nach Samothrake aber gerieth er höchst wahrscheinlich in die Hände des Antiochus.[5] — Auch Hofmann[6] stellt den Vor-

1) Polyb. ed. Becker XXVIII, 17 a. Diod. Sic. XXX, 21.

2) Polyb. a. a. O.

3) αὐτόθεν καθάπερ ἀκονιτὶ Diod. u. Pol. a. a. O.

4) ἐκτὸς γενόμενος τῶν δεινῶν καὶ τοσαῦτα ἀφεστηκὼς τῶν πολεμίων. Diod. cf. Pol. a. a. O.

5) Polyb. spricht ja auch nur von einem Aufbruche nach Samothrake, nicht von einer Ankunft oder einem Aufenthalte daselbst.

6) Hofmann a. a. O. S. 27.

gang in ähnlicher Weise dar, nur dass er ihn eben um ein Jahr hinausrückt. Doch hat unsre Ansicht, dass in den erwähnten Fragmenten ein Vorgang aus dem Jahre 170 berichtet werde, grosse Wahrscheinlichkeit für sich. Zunächst standen im Jahre 169 nicht mehr Eulãus und Lenäus, sondern ein gewisser Kineas und Komanos an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten,[1] die möglicherweise zu dem jüngeren Ptolemäus in demselben Verhältniss standen, wie Euläus und Lenäus zu dem älteren.[2] Sodann stimmt nicht die Schilderung der Verhältnisse des ägyptischen Reichs, die noch gefahrlose Lage des Ptolemäus, seine noch weite Entfernung von dem Feinde, vor Allem seine noch ungebrochene und ungeminderte Macht (reiche Hülfsmittel, zahlreiche Heere, viele Provinzen) viel besser zum Jahre 170, wo Antiochus höchst wahrscheinlich nur bis Pelusium vordrang, als zum Jahre 169, wo er sich des ganzen Reichs bemächtigte und sich fast schon als König des Landes geberdete? (vgl. S. 50). Dazu wird unsre Ansicht gestützt durch die Notiz des Livius,[3] Antiochus habe den Krieg des Jahres 169 unter dem ehrenvollen Vorgeben geführt, dass er den Ptolemäus Physkon, den jüngern Bruder des Ptolemäus Philometor, welcher nach der schimpflichen Flucht seines Bruders die Stelle desselben eingenommen hatte, aus der angemaassten Würde verdrängen und sie ihrem rechtmässigen Inhaber zurückerobern wolle, eine Notiz, welche Hofmann einfach als ungenau verwirft, welche zu verwerfen wir aber um so weniger Veranlassung haben, als auch Diodor. Sicul. dem Antiochus vorwirft, seinen Angriff auf Aegypten durch einen derartigen leeren Vorwand beschönigt zu haben.[4] Nach dem Allen tragen wir nicht Bedenken, die aufgestellte Vermuthung, dass die Flucht des Ptolemäus und sein Zusammentreffen mit

---

1) Polyb. XXVIII, 16.

2) Nach Polyb. XXXI, 27 befand sich auch später, als sich die königlichen Brüder zum zweiten Male veruneinigt hatten, ein Komanos in der Umgebung des jüngeren Ptolemäus.

3) Livius XLIV, 19

4) Diod. Sic. XXX, 1. Auch Jo. Zonaras *Annalium* IX, 25 im *corp. scriptorum histor. Byzantin* ist der Ansicht, dass Antiochus unter diesem Vorwand den Krieg begonnen habe. Nur verwechselt Zonaras die beiden Ptolemäer und lässt anstatt des älteren Bruders den jüngeren mit Antiochus verbündet sein.

Antiochus in die Zeit zwischen den ersten und zweiten ägyptischen Feldzug zu verlegen sei, zum Mindesten als höchst wahrscheinlich aufrecht zu erhalten. Uebrigens verkehrte Antiochus aus Politik sehr freundlich mit seinem Neffen und schloss mit ihm Frieden,[1] doch gewiss schon jetzt mit dem Hintergedanken, sobald Zeit und Verhältnisse es zuliessen, den Krieg unter irgend welchem Vorwand von Neuem zu beginnen.

So sind denn die Hauptereignisse des Feldzugs vom Jahre 170 der Sieg des Antiochus zwischen Pelusium und dem Mons Casius, die Einnahme von Pelusium, endlich die scheinbare Versöhnung mit Ptolemäus Philometor. Dann trat Antiochus, nicht später, als mit hereinbrechendem Winter des Jahres 170 seinen Rückzug an; nicht später, denn noch in dasselbe Jahr fällt die Beraubung des Jerusalemischen Tempels.

VII. Der Jerusalemische Tempelraub.

Nach übereinstimmendem Zeugniss der jüdischen Berichterstatter plünderte Antiochus den Jerusalemischen Tempelschatz auf einem Rückzuge aus Aegypten und zwar nach 1 Makk. 1, 20 und Joseph. antiqu. XII. 5, 3 im 143sten Jahre aerae Sel. d. i. 170 v. Chr. Eine Schwierigkeit erwächst uns aus der Notiz 2 Makk. 5, 1, wonach das in Rede stehende Ereigniss statt fand, nachdem Antiochus den 2. Zug gegen Aegypten unternommen hatte (*μετὰ τὴν δευτέραν ἔφοδον*), und Grimm z. B. lässt sich durch die Rücksicht auf eben diese Stelle bestimmen, für den ersten und zweiten Feldzug statt der Jahre 170 und 169 die Jahre 171 und 170 anzunehmen.[2] Doch wie diese Behauptung schon den Auseinandersetzungen S. 38 ff. zuwiderläuft, nach welchen der erste Feldzug nicht vor 170 statt fand, so lässt sie sich weiter auch darum nicht aufrecht erhalten, weil zwischen dem Feldzug des Jahres 168 und dem vorhergehenden Feldzug nach Allem, was wir davon wissen, keinesfalls ein längerer Zeitraum als etwa ein Winter gelegen hat (vgl. Seite 54 Anmerkg. 1), während nach Grimm's Annahme vom 2. bis zum 3. Feldzug mindestens 1½ Jahr vergangen sein würden.

---

1) vgl. die dem Porphyrius entnommenen Bemerkungen S. 41. Anm. 4.
2) Grimm, exeget. Handbuch zu 1 Makk. S. 16.

Hofmann[1] constatirt desgleichen vor dem Jerusalem. Tempelraub zwei Feldzüge, schlägt aber zur Aufrechterhaltung seiner Behauptung einen andern Weg ein, indem er nicht die chronologische Einordnung der ägypt. Feldzüge, sondern die des Tempelraubes verändert, und denselben erst nach dem Feldzug des J. 169 stattfinden lässt. Doch erscheint die Exegese von 1 Makk. 1, 20,[2] die er seiner Behauptung zu Grunde legt, ziemlich gekünstelt, und wenn er im Anschluss an Michaelis (Uebersetzung des ersten Makkabäerbuchs) prätendirt, dass seine Erklärung einem unbefangenen Ausleger der Stelle als die natürlichste zuerst einfallen würde, so steht dem einfach der Umstand entgegen, dass schon Josephus und nach ihm die Meisten, auch die, welche ohne irgend welche bestimmte Voraussetzung an die Stelle herantraten, auf Grund derselben das Jahr 143 aer. Sel. für den Tempelraub in Anspruch genommen haben. Stellt aber weiter Hofmann die Forderung auf, dass man bei Verwerfung seiner Exegese einen Irrthum des Verfassers des ersten Makkabäerbuchs einräumen solle, so können wir dafür keinen triftigen Grund finden, da dieser im Gegentheil in seinen chronologischen Angaben, namentlich in Betreff der Thatsachen, welche sein Volk nahe angehen, so genau ist, dass wir sie durchaus nicht ohne Weiteres anzweifeln dürfen. Weit mehr berechtigt er-

1) Hofmann a. a. O. S. 23 f.

2) Hofmann zieht die Zeitangabe ἐν τῷ ἑκατοστῷ pp. zum Infinitiv μετα τὸ πατάξαι. Doch entschieden ist es natürlicher, sie mit den Verbum finit. zu verbinden, so dass damit das Jahr seiner Rückkehr bezeichnet wird, nicht wie Hofmann will, das Jahr, wo der Krieg begann, *annus non finiti, sed inchoati belli*, für welche letztere Behauptung die Stelle gar keinen Anhalt darbietet. Fast noch gekünstelter erscheint es, wenn Hofmann v. 29 die Worte μετὰ δύο ἔτη erklärt: *biennio post illam Antiochi in Aegyptum expeditionem*, anstatt sie mit den meisten zu erklären: „2 Jahre nach jener ersten Frevelthat, welche Antiochus in Jerusalem verübte.“ Es kommt ja dem Verfasser von 1 Makk. nicht sowohl darauf an, die Data der ägyptischen Feldzüge des Antiochus, als vielmehr die Data zu fixiren, wo sein Volk theils in die höchste Betrübniss, theils in die heiligste Freude versetzt wurde, cf. 4, 49; 7, 43 u. a. Zu seiner Auslegung von c. 1, 29 ist Hofmann gezwungen, weil auch er (a. a. O. S. 34) das 1, 29 ff. Erzählte in's Jahr 168 v. Chr. verlegt, folglich wenn er die obige ungezwungene Auslegung von c. 1, 29 annähme, genöthigt sein würde, für den Tempelraub 2 Jahre zurückzugehen, ihn in's Jahr 170 zu verlegen.

scheint uns die Annahme, dass der Verfasser des 2. Makkabäerbuchs, wie sein Werk überhaupt in der eigentlichen Makkabäergeschichte von cap. 5 an vielfach Verworrenes und Unklares berichtet (vgl. S. 4), so auch in der Notiz cap. 5, 1 sich geirrt, oder zum Mindesten sich ungenau ausgedrückt habe, indem nämlich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass er jene Reise des Antiochus in die südlichen Grenzprovinzen, von der er im vorhergehenden Capitel erzählt hat (vgl. S. 33), weil sie wenigstens indirekt ein gegen Aegypten gerichtetes Unternehmen war, mit ungenauem Ausdruck als den ersten ἔφοδος gegen Aegypten im Sinne gehabt habe. So bleiben wir bei der Ansicht stehen, dass Antiochus auf dem Rückzuge des Jahres 170 den Tempel in Jerusalem geplündert habe.

Näheren Bericht über dies Ereigniss finden wir im 1. und 2. Makkabäerbuch und bei Josephus.[1] Unter den heidnischen Schriftstellern erwähnt es allein Diodorus Siculus.[2] Doch ist sein Bericht sehr entstellt, vermengt die Vorgänge der Jahre 170 und 168 und stellt die Sache ganz vom heidnischen Standpunkte aus dar. Die Fakta selbst, die hier in Betracht kommen, sind bekannt genug, so dass wir sie nur kurz zu skizziren brauchen, um den oben (S. 32 ff.) in seinen Anfängen dargelegten Conflikt zwischen Antiochus und den Juden in seiner weiteren Entwickelung zu verfolgen.

Während Antiochus noch in Aegypten war, erscholl die Kunde, er sei gestorben, und dies hielt der vertriebene Hohepriester Jason für einen günstigen Zeitpunkt, sich wieder in den Besitz seiner früheren Würde zu setzen. Er eroberte Jerusalem[3] in blutigem Kampfe bis auf die Akropolis, in welche sich Menelaus flüchtete, zog sich aber, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, vielleicht vor dem herannahenden König, bald wieder zurück. Antiochus erfuhr unterwegs von Unruhen, die in Jerusalem stattgefunden hätten, und in der Meinung, durch den Aufruhr habe seine

---

1) 1 Makk. 1, 20—28. 2 Makk. 5, 5—23. Jos. antiqu. XII. 5, 3.

2) Diod. Sic. XXXIV, 1. Nach ihm fand Antiochus im Heiligthume eine Statue vor, Moses auf einem Esel sitzend. Ihm habe er auf dem Altar des jüdischen Gottes eine grosse Sau geopfert u. s. f.

3) 2 Makk. 5, 5—7; auch Joseph. antiqu. XII. 5, 1 erwähnt diesen Aufstand.

Oberherrschaft erschüttert werden sollen, rückte er in grimmigem Zorne gegen Jerusalem heran, nahm die Stadt ein und liess schon jetzt eine beträchtliche Anzahl ihrer Bewohner seiner und seiner Soldaten Wuth zum Opfer fallen.[1] Nachdem er die Juden für ihr vermeintliches Verbrechen gezüchtigt hatte, setzte er den berüchtigten Tempelraub in Scene. Von Menelaus geleitet, dringt er, der Heide, in's Heiligthum ein, das sonst nur die Priester betreten durften, und nimmt alle Kostbarkeiten, die goldene Altarbekleidung, den Leuchter, alles baare Geld, kurz den ganzen Tempelschatz in einem Werthe von 1800 Talenten[2] in seinen Besitz. Fragen wir nach dem Motive, welches ihn zu solchem Vorgehen veranlasste, so haben wir dieses wohl vor Allem in seiner Geldnoth zu suchen.[3] Gross waren die Eroberungspläne, welche jetzt seinen Geist beschäftigten, und gewiss nur gering im Verhältniss dazu die Mittel, welche ihm zu Gebote standen. Da ward er in Jerusalem, sei es durch Menelaus und seine Leute, sei es durch Erinnerung an die Ereignisse unter seinem Vorgänger (vgl. S. 29 f.) aufmerksam auf den grossartigen Tempelschatz und konnte der Versuchung nicht widerstehen, sich in dessen Besitz zu setzen. Gegen die Juden war er ohnehin nicht freundlich gesinnt; jetzt nun liess ihn die Erbitterung über die jüngst vergangenen Ereignisse vollends jede Rücksicht gegen dieselben als unnöthig erachten. Vor dem Gotte der Juden scheute er sich ebensowenig; er galt ihm als ein Nationalgott, wie die Götter anderer Völker. Wie sehr aber die Scheu vor den Göttern, die Frömmigkeit, schon in damaliger Zeit unter den gebildeten Völkern durch Philosophie und Skepsis untergraben war, ist bekannt. Dazu war die Beraubung von Tempeln oder wenigstens der Versuch dazu unter den Seleuciden gleichsam schon traditionell geworden.[4] So scheute er sich nicht, zu thun,

1) Die Zahl 80000, welche nach 2 Makk. 5, 14 theils verkauft, theils getödtet wurden, erscheint übertrieben. Doch redet auch 1 Makk. 1, 24 von einer *φονοκτονία*.

2) So nach 2 Makk. 5, 21.

3) Dies setzt auch Joseph. c. Apionem II auseinander und beruft sich auf griechische Schriftsteller, welche die gleiche Ansicht vertreten.

4) Antiochus III starb bei dem Versuche, einen Tempel zu berauben, vgl. S. 30 über Seleukus.

was seine Vorgänger gethan hatten. Er beging den Frevel und verletzte das nationale und religiöse Gefühl der Juden auf die rücksichtsloseste Weise. Letzteres war nicht seine nächste Absicht. Ihm genügte es vor der Hand, sich zu bereichern. Das war sein Hauptzweck. Aber selbstverständlich ward hierdurch die gegenseitige Stimmung eine immer gereiztere und gespanntere; die Entwickelung strebte immer mehr jenem Höhepunkte zu, welchen sie nach 2 Jahren erreichte, jenem Höhepunkte, welcher schliesslich die Katastrophe herbeiführte.

Mit Zurücklassung von Präfekten, welche etwaige Unruhen dämpfen sollten, zog Antiochus aus Palästina ab und begab sich in seine Hauptstadt Antiochien.

VIII. Der zweite ägyptische Feldzug im Jahre 169.

Den Winter des Jahres 170 brachte Antiochus jedenfalls mit neuen Rüstungen zu, wobei ihm die Jerusalemischen Schätze sehr zu Statten kommen mochten, und bald ward auch ein neuer Vorwand gefunden, um den Krieg mit Aegypten wieder zu beginnen. Er beschloss, den Beschützer seines älteren Neffen Ptolemäus Philometor zu spielen. Die ägyptische Krone war im Hinblick auf das wenig ehrenvolle und durchaus nicht königliche Benehmen des älteren Ptolemäus während des Krieges mit Antiochus wohl unter Zustimmung des Volkes auf seinen jüngeren Bruder Ptolemäus Euergetes II. oder Physkon übergegangen. Antiochus heuchelte darüber sittliche Entrüstung, erklärte, die Rechte seines Neffen und nunmehrigen Bundesgenossen Ptolemäus Philometor mit dem Schwerte in der Hand aufrecht erhalten zu wollen, und indem er die Staaten Asiens und Griechenlands durch Briefe und Gesandtschaften von seinem edlen Entschlusse in Kenntniss setzte,[1] unternahm er im Jahre 169 unter diesem stolzen Rechtstitel den zweiten Feldzug nach Aegypten.

Auch über den Verlauf dieses Feldzugs besitzen wir leider nur fragmentarische Notizen. Ganz summarisch behandelt ihn Livius lib. XLIV, c. 19 in folgender kurzen Bemerkung: *ad Pe-*

1) Livius XLIV, c. 19; XLV, c. 11.

lusium navali proelio superior (andere: *victor*) *fuerat et tumultuario opere ponte per Nilum facto transgressus cum exercitu obsidione ipsam Alexandriam terrebat.*“ Er erwähnt den Krieg nur nebenbei als Anlass einer ägyptischen Gesandtschaft, welche zu Anfang des Jahres 168 in einer römischen Senatssitzung mit der dringendsten Bitte um Hülfe erschienen sei. Wir sehen aus seinen Worten, dass Antiochus in diesem Feldzuge auch mit der Flotte operirte und in einem Seetreffen bei Pelusium über die Aegypter siegte. Mit Recht aber macht Hofmann darauf aufmerksam, dass jene Bemerkungen doch zu summarisch seien, um auf Vollständigkeit Anspruch machen zu können, und verweist in glücklicher Combination auf Fragmente des Polybius, durch die des Livius Bericht ergänzt und modificirt wird. Nach Livius nämlich könnte es scheinen, als sei Antiochus nach jenem Seesieg bei Pelusium etwa quer durch das Nildelta hindurchmarschirt, habe über den Canobischen[1] Arm des Nildelta's eine Brücke geschlagen und nach deren Ueberschreitung die Belagerung Alexandriens in's Werk gesetzt.

Dagegen sind wir durch Nachrichten des Polybius zu der Annahme berechtigt, dass der Belagerung Alexandriens noch weitere Ereignisse vorhergingen. In einem Fragmente des letzteren nämlich lesen wir von einer achäischen Gesandtschaft, welche, aus verschiedenen Gründen in Alexandrien anwesend, von Kineas und Komanos (vgl. S. 43) noch vor der Belagerung Alexandriens zum Antiochus gesandt wurde, um bei der sehr kritischen Lage Aegyptens womöglich den Frieden zu vermitteln. Diese Gesandten mussten, um zu Antiochus zu gelangen, den Nil hinauffahren, sowie dieser nach ihrer Anhörung zu Schiff nach Naukratis herabfuhr.[2] Offenbar also rückte Antiochus nicht von Osten, sondern von Süden her gegen Alexandrien vor, und zwar kam er, wie es scheint, mit der Flotte den Nil herab.

Wenn wir nun als Zeitbestimmung für Absendung und Ankunft jener Gesandtschaft zu Anfang des genannten Fragments die Worte

---

1) Der Pelusische Arm kann unmöglich gemeint sein; er war der östlichste der dem Alterthum bekannten 7 Arme des Nildelta's, und nach seiner Ueberbrückung wären noch 6 andere Arme zu überschreiten gewesen, ehe die Belagerung Alexandriens vorgenommen werden konnte.

2) Polyb. XXVIII, 16 u. 17.

lesen: „*μετὰ τὸ παραλαβεῖν Ἀντίοχον τὰ κατὰ τὴν Αἴγυπτον*“,[1] wenn wir ferner bei Hieronymus[2] als entnommen aus des Porphyrius' Werke Folgendes aufgezeichnet finden: „*ascendit Memphin et ibi ex more Aegypti regnum accipiens puerique rebus se providere dicens, cum modico populo omnem Aegyptum subjugavit sibi*“, so halten wir die Vermuthung für nicht unberechtigt, dass Antiochus nach jenem Seesiege bei Pelusium vielleicht mit der Flotte auf dem Pelusischen Nilarme in's Innere des ägyptischen Tieflandes vorrückte, sich eines grossen Theiles Aegyptens theils durch Gewalt, theils wohl auch durch Milde und Freundlichkeit bemächtigte,[3] und, wenn gleich er immer noch den Protektor des Ptolemäus Philometor spielte, doch sich als eigentlichen Herrscher betrachtete und faktisch als solcher geberdete. Für letztere Annahme legt auch der Umstand Zeugniss ab, dass sich Münzen von ihm finden, welche den Kopf der Isis und einen Lotosstengel als Gepräge tragen, und zwar nicht nur solche Münzen, welche etwa nach Art unserer Siegesthaler zur Erinnerung an den glücklich vollbrachten Feldzug in Syrien geprägt wurden, sondern auch solche, die sich durch ihr ganzes Gepräge, sowie durch das Gewicht als ägyptisches Fabrikat kund geben.[4]

Nunmehr erst wandte sich Antiochus nach der Hauptstadt des Reiches, nach Alexandrien, wohin sich nach der unglücklichen Seeschlacht bei Pelusium der jüngere Ptolemäus mit seiner Schwester Cleopatra zurückgezogen, und wo er auch seine Macht concentrirt hatte, in der Absicht, auf die Vertheidigung dieser seiner Hauptstadt die Operationen in diesem Kriege zu beschränken.[5] Bevor sich aber Antiochus Alexan-

---

1) Polyb. a. a. O.

2) Hieronym. *in Danielem* 11, 22 f. Dass in dieser Stelle die Eroberung Aegyptens gleich auf die Schlacht beim Mons Casius folgt, darf uns nicht befremden. Hieronymus giebt hier ein gedrängtes Referat über den ganzen Krieg, nicht über einen einzelnen Feldzug, und erwähnt dazu ausdrücklich, dass er nur in kurzem Auszug das zusammenfasse, was Porphyrius mit der grössten Weitläufigkeit (*sermone laciniosissimo*) dargelegt habe.

3) cf. S. 40 cf. auch Polyb. XXVIII, 17: er verkehrt freundlich mit den Bewohnern von Naukratis und schenkt jedem der dort ansässigen Griechen ein Goldstück.

4) Eckhel *doctr. numm. vett.* III. p. 224 f. 5) Livius XLIV, c. 19.

drien näherte, trafen die oben erwähnten achäischen Gesandten bei ihm ein.[1] Sie wurden von ihm glänzend aufgenommen, erhielten sofort am folgenden Tage Audienz und bestrebten sich nun in ihren Reden, den Zorn des Antiochus zu besänftigen, indem sie die Schuld an allen Aergernissen dem Euläus und seinem Anhang beimaassen, sodann als Entschuldigungsgrund das jugendliche Alter des Ptolemäus anführten, endlich an die verwandtschaftliche Pietät des Antiochus appellirten. Dieser, weit entfernt, ihnen zu widersprechen, versicherte sie vielmehr seines vollen Einverständnisses mit allem, was sie vorgebracht hätten, liess sich aber absichtlich nicht darauf ein, über den eigentlichen Grund ihres Kommens, über die Bedingungen für einen eventuellen Friedensschluss zu verhandeln, sondern setzte ihnen statt dessen seine Rechtsansprüche auf Cölesyrien auseinander, und dies mit solcher Gewandtheit, dass er sie von dem guten Rechte seiner Sache überzeugte. Die definitive Antwort aber verschob er bis zu dem Zeitpunkte, wo Aristides und Theron, Gesandte, welche er nach Alexandrien zum Ptolemäus abgeschickt hatte, zu ihm zurückgekehrt sein würden. Uebrigens liess er sich faktisch durch die achäische Gesandtschaft in seinen weiteren Absichten nicht im Mindesten stören, sondern schiffte sich nach Naukratis ein, wo er nach seiner Ankunft jedem der dort ansässigen Griechen ein Goldstück gab, und rückte dann von hier aus wohl zu Fuss, vielleicht jetzt nach Ueberbrückung des Canobischen Nilarmes, mit seiner Armee vor das wohlbefestigte Alexandrien. Wie lange er die Stadt belagerte, wissen wir nicht; jedenfalls aber setzte er dem darin eingeschlossenen königlichen Geschwisterpaare hart zu; denn eine Gesandtschaft, welche während der Belagerung nach Rom abgeordnet wurde, und freilich erst nachdem sich die Sachlage in Aegypten schon bedeutend geändert hatte, in einer Senatssitzung vorgelassen ward,[2] schilderte die Gefahr, in welcher der ägyptische Staat schwebe, mit den beweglichsten Worten und flehte in dem kläglichsten Aufzug und in den kläglichsten Ausdrücken den Senat um Hülfe

1) Polyb. XXVIII, 17.

2) Die Gesandtschaft wurde nach Liv. XLIV, 19 *L. Aemilio Paulo C. Licinio consulibus idibus Martiis principio insequentis anni* d. i. im März 168 im Senat vorgelassen.

an. Doch hatte Antiochus selbst die Belagerung schon lange zuvor aus freien Stücken aufgegeben. Nach vergeblich versuchtem Angriff auf die starken Befestigungen hatte er sich von der augenblicklichen Fruchtlosigkeit seiner Bestrebungen überzeugt und beschloss darum, für Verwirklichung seiner Pläne einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten. Er rückte daher mit seiner Armee von Alexandrien ab.[1] Die Römer und Achäer suchte er sich durch Uebersendung von reichen Geschenken geneigt zu machen.[2] Eine Gesandtschaft der Rhodier aber, welche auf Veranlassung der Römer[3] behufs der Friedensvermittelung um diese Zeit bei ihm eintraf, fertigte er unter Bezugnahme darauf, wie er mit dem älteren Ptolemäus längst Frieden geschlossen habe und nur diesen wieder in seine königliche Würde einzusetzen beabsichtige, ziemlich kurz und schroff ab.[4] Darauf bemächtigte er sich des übrigen Aegyptens, soweit es sich nicht bereits in seiner Gewalt befand, übergab dem älteren Ptolemäus in Memphis, der Residenz der ägyptischen Könige von Alters her, zum Scheine

1) Liv. XLV, 11.

2) Polyb. XXVIII, 18.

3) Polyb. XXVIII, 15.

4) Polyb. XXVIII, 19. Wenn Hofmann aus der Verschiedenartigkeit der Antwort des Antiochus gegenüber den Rhodiern von der, welche er den Achäern gegeben habe, den Schluss zieht, dass Ptolemäus nur in der Zwischenzeit in die Gewalt des Antiochus gekommen sein könne, weil im andern Falle der letztere schon den Achäern in gleicher Weise geantwortet haben würde, wie nachher den Rhodiern, so lässt er dabei ausser Acht, dass, wie Polybius ausdrücklich bemerkt, Antiochus den Achäern eine Antwort auf ihre Vermittelungsversuche eigentlich gar nicht gab. Was er den Rhodiern, wenn auch in einen Vorwand eingekleidet, doch geradeheraus zu sagen sich nicht scheute, dass er nämlich durchaus nicht gesonnen sei, auf ihre Intentionen einzugehen und den Krieg abzubrechen, das wollte er den Gesandten des achäischen Bundes gegenüber, weil ihm an dessen Freundschaft mehr gelegen war, lieber für sich behalten. Darum wich er einer eigentlichen Antwort aus und erging sich statt dessen in allgemeinen Ergüssen über sein gutes Recht. — Uebersetzt aber Hofmann in der betreffenden Stelle Polyb. XXVIII, 17, mit Ptolemäus Philometor habe er „soeben“ Frieden geschlossen, so sind wir jedenfalls mindestens eben so berechtigt, das griechische πάλαι nach gewöhnlichem Sprachgebrauch mit „längst“ zu übersetzen (Schweighäuser „*dudum*“), und finden dann von Neuem unsere Ansicht bestätigt, dass seit dem zwischen beiden geschlossenen Frieden schon längere Zeit verflossen war. Vgl. S. 42 f.

das Königthum und trat dann unter Zurücklassung einer starken Besatzung in dem festen Pelusium den Rückzug nach Syrien an.

IX. Der dritte ägyptische Feldzug im Jahre 168.

Der Grund, warum Antiochus im Jahre 169 den Krieg abbrach, ist wohl nur darin zu suchen, dass ihm der Versuch, sich Alexandriens zu bemächtigen, misslungen war. Ohne Alexandrien, das wusste er, fehlte dem ganzen Eroberungswerke die Krone.* War doch Alexandrien die Hauptstadt der Ptolemäer, die stärkste Festung des ganzen Reiches, dazu der Mittelpunkt, in welchem sich alle geistigen und mercantilen Interessen Aegyptens concentrirten. Nicht aber bedeutete der Abzug des Antiochus aus Aegypten ein Aufgeben seiner Pläne und Eroberungsgelüste, vielmehr hegte er die Erwartung, es werde ihm in Kurzem auf einfache und leichte Weise zu Theil werden, was ihm jetzt durch Gewalt zu erreichen unmöglich gewesen war. Er hoffte, der Saame der Zwietracht, welcher in die Herzen der beiden Ptolemäer ausgestreut war, werde aufgehen, um Frucht zu tragen allein für ihn. Wenn erst die beiden in gegenseitiger Eifersucht wider einander kämpften und in blutigem Bruderkriege ihre Kräfte aufrieben, musste dann nicht das ohnehin schon erschöpfte Aegypten gleichsam wie eine reife Frucht von selbst ihm zufallen? Und doch hatte sich Antiochus verrechnet; denn der ältere Ptolemäus durchschaute ihn. Hatte wohl schon sein ganzes Gebahren (vgl. S. 50) Argwohn und Zweifel an der Lauterkeit seiner Absichten hervorrufen müssen, so ward der Zweifel zur Gewissheit, als er Pelusium, den Schlüssel des Reiches, besetzt hielt, offenbar um von dieser festen Position aus zu jeder Zeit seinen Angriff auf Aegypten wiederholen zu können. Darum beschloss Ptolemäus, lieber den ersten Schritt zur Versöhnung mit seinem Bruder zu thun und ihm die Theilnahme an seinen Regentenrechten aus freien Stücken zuzugestehen, als schliesslich der falschen Politik des Antiochus sammt seinem Reiche zum Opfer zu fallen, und durch Vermittelung der Schwester der Ptolemäer, Cleopatra, kam die angestrebte Versöhnung zur allgemeinen Befriedigung des Volks auch wirklich zu Stande. Wie richtig aber Ptolemäus den Antiochus beurtheilte, erhellt daraus,

dass der letztere nicht sobald die Kunde von der Versöhnung der Ptolemäer erhalten hatte, als er auch seine Absichten nackt und unverhüllt hervortreten liess, seine Rüstungen noch viel eifriger betrieb, als je zuvor, und nunmehr den dritten ägyptischen Feldzug unternahm.[1]

Der dritte Feldzug ist durch seinen eigenthümlichen Ausgang der bekannteste von allen und bietet auch sonst keine besonderen Schwierigkeiten dar. Antiochus operirte darin mit Flotte und Landheer. Die Flotte entsandte er gegen Cypern; er selbst rückte zu Beginn des Frühlings 168 v. Chr. mit der Landarmee in Cölesyrien ein, marschirte eilends durch dasselbe und durch Palästina, und stand bereits an der ägyptischen Grenze in der Gegend von Rhinocolura, als sein Vorgehen auf eine kurze Zeit durch eine Gesandtschaft des älteren Ptolemäus unterbrochen ward, welche ihm hier entgegenkam, theils um ihn der dankbaren Gefühle des Ptolemäus zu versichern, theils um ihn zu bitten, dass er nicht aus einem Freunde und Bundesgenossen ein Feind ihres Königs werden möchte. Verstellung und schöne Worte konnten jetzt dem Antiochus nichts mehr nützen. Kurz und bündig stellte er die Bedingungen, unter welchen allein er seine Armee zurückführen werde; sie lauteten auf Abtretung von ganz Cypern, von Pelusium und dem Stücke Land, welches die Pelusische Nilmündung umgab. Als aber der Termin, bis zu welchem er eine definitive Antwort verlangt hatte, verstrichen war, nahm er seinen Marsch wieder auf, drang, wie wir aus den fragmentarischen Notizen bei Livius XLV, 12 ersehen, wohl auch jetzt wieder in's Innere Aegyptens ein, be-

---

1) Livius XLV, 11. In des Livius Darstellung haben wir die hauptsächlichste Stütze für die Annahme, dass der 2. Feldzug 169, der dritte 168 stattfand. Sofort nach dem Abzuge des Antiochus begann der ältere Ptolemäus im Jahre 169 seine Versöhnungsversuche, welche durch Vermittelung seiner Schwester einen günstigen Erfolg hatten. Antiochus aber liess, sobald er die Kunde davon vernommen hatte, auch die Zeit nicht ungenützt vorübergehen, sondern *Cyprum extemplo classem misit* und brach selbst *primo vere* von Antiochien auf. Wenn der 2. Feldzug im Jahre 170 stattgefunden hätte, wie Grimm u. Hitzig annehmen, so würde bis zu dem erneuten Angriff des Antiochus ein Zeitraum von $1\frac{1}{2}$ Jahren verstrichen sein, was durchaus nicht zu dem Eifer stimmt, mit welchem sowohl Ptolemäus wie Antiochus ihre Sache betrieben.



mächtigte sich dieses, indem die Einwohner theils freiwillig theils aus Furcht sich ihm ergaben, und rückte endlich, wie schon im vorigen Feldzug, gegen Alexandrien los. Die Gefahr, in der die Ptolemäer schwebten, war, wie es scheint, grösser denn je. Umsonst hatte sich das königliche Brüderpaar nach Bundesgenossen umgesehen; der achäische Bund, an den sie sich hülfeflehend gewandt hatten, hatte nach längeren Berathungen, welche im Winter 169 stattgefunden,[1] doch schliesslich davon abgesehen, ihren Bitten Folge zu leisten. Für sich allein aber waren die beiden wahrscheinlich nicht im Stande, einen neuen, von Antiochus mit frischen Truppen und frischen Kräften ausgeführten Angriff abzuwehren; das Ptolemäerreich war — darin stimmen die Geschichtsschreiber überein[2] — schon so gut wie zu Grunde gerichtet; die Ptolemäerdynastie stand am Rande des Abgrunds. Nur 4000 Schritte, nicht ganz eine deutsche Meile, war Antiochus noch von Alexandrien entfernt, — da traf plötzlich und unvermuthet für die Ptolemäer Hülfe ein, eine Hülfe, welche sie vor dem Verderben rettete, alle Bestrebungen des Antiochus aber mit einem Male zu Schanden machte.

Es ist bereits einer Gesandtschaft Erwähnung gethan worden, welche während der Belagerung Alexandriens im Jahre 169 von da aus nach Rom abgesandt wurde, um Schutz und Beistand zu erflehen, welche aber erst zu Anfang des Jahres 168 im Senat vorgelassen wurde (vgl. S. 51 Anmerkg. 2). Der Senat ordnete, nachdem er sie angehört hatte, den C. Popilius Länas,[3] den C. Decimius und C. Hostilius als Gesandte an die beiden Könige ab mit dem Auftrage, die Zwistigkeiten beizulegen und denjenigen, welcher ihren Befehlen nicht Folge leisten, sondern den Krieg fortsetzen würde, für einen Feind des römischen Volkes zu erklären.[4] Obgleich die Gesandten sofort aufbrachen, zog sich doch ihre Reise sehr in die Länge, weil macedonische Schiffe

1) cf. Polyb. XXIX, 8. 9. 10. Nach Polyb. XXIX, 8 fanden die Verhandlungen zu der Zeit statt, wo der entscheidende Kampf der Römer gegen Macedonien bevorstand und Qu. Marcius das Winterlager bezogen hatte.

2) Polyb. XXIX, 11 am Ende. Livius XLV, 12 am Ende.

3) Nur Vellej Pat. I, 10 nennt ihn irriger Weise Marcus Popilius. Plinius XXXIV, 6: C. Octavius. Alle Uebrigen nennen ihn Cajus Popilius.

4) Livius XLIV, 19.

auf dem ägyptischen Meere kreuzten und den Seeweg gefährdeten, so dass jene froh sein mussten, in dem Asyle auf Delos eine sichere Zufluchtsstätte zu finden.[1] Erst nachdem die Nachricht von der Schlacht bei Pydna, welche in den Juni 168 fällt,[2] nach Delos gelangt war, und die Macedonischen Schiffe sich zurückgezogen hatten, konnten es die Gesandten wagen, ihren Weg fortzusetzen. Da sie wohl mittlerweile erfahren hatten, in welche kritische Lage Antiochus von Neuem Aegypten versetzt hatte, so beschleunigten sie ihre Reise nach Kräften, fuhren abgesehen von einem fünftägigen Aufenthalte auf Rhodus direkt nach Aegypten[3] und machten sich daselbst unverzüglich auf den Weg zum Antiochus, um ihn womöglich anzutreffen, noch bevor er die Belagerung Alexandriens in's Werk gesetzt hätte. Und knapp zur rechten Zeit trafen sie auch wirklich den Antiochus, bei Eleusis, kaum eine Meile von Alexandrien entfernt, gerade noch zeitig genug, um durch energisches Einschreiten Aegypten aus der drohendsten Gefahr zu erretten. Antiochus ging, als ihm die Ankunft der Gesandten bekannt wurde, freundlich grüssend auf sie zu, dem Popilius, welchen er von seinem römischen Aufenthalte her kannte, die Hand zum Drucke, den Mund zum Freundeskusse entgegenhaltend. Doch sofort sollte ihm klar werden, dass von Rom nichts Gutes für ihn zu erwarten sei. Popilius erwiederte seine Begrüssung nicht, sondern hielt ihm statt dessen den schriftlichen Senatsbeschluss entgegen mit der Aufforderung, ihn zu lesen. Dies that auch Antiochus; als er aber erklärte, er wolle sich zunächst mit seinen Freunden über die Forderung des Senats berathen, zwang ihn Popilius, sofort sich zu entscheiden, auf eine Weise, die schroff und abstossend, aber für die Macht und Grösse, sowie den Stolz und Uebermuth

1) Livius XLIV, 29.

2) Weissenborn zu Livius XLIV, c. 37 ff. cf. mit c. 36. Nach römischem Kalender fiel die Schlacht auf den 4. September; denn sie ward nach c. 37 geschlagen am Tage nach einer Mondfinsterniss, welche in der Nacht vom 3. zum 4. September beobachtet wurde (*nocte quam pridie nonas Septembres insecuta est dies*). Diese Finsterniss aber fand neueren Berechnungen zufolge in der Nacht vom 21. auf den 22. Juni statt, woraus folgt, dass man damals dem richtigen Kalender um 73 Tage voraus war.

3) Livius XLV, 10.

des damaligen Roms höchst charakteristisch ist. Mit einem Stecken, den er in der Hand hielt, beschrieb er einen Kreis um den Antiochus, und befahl ihm, innerhalb dieses Kreises sich zu berathen, denselben nicht eher zu verlassen, bis er sich darüber ausgesprochen habe, ob er dem Senat gehorchen wolle, oder nicht, ob er Roms Freundschaft oder Feindschaft vorziehe. Wir wissen, dass Antiochus von Natur nichts weniger als feig war, dass er auch vor gefährlichen Unternehmungen nicht zurückschreckte; daher dürfen wir sein damaliges Benehmen nicht ohne Weiteres als unwürdig und unmännlich verurtheilen. Gewiss ging in den paar Augenblicken, die er dastand, Vieles durch seine Seele, Erbitterung über die Demüthigung, welcher er ausgesetzt war, Zorn darüber, dass ihm, wo er schon so nahe am Ziele war, die Früchte seiner langen Mühen verloren gehen sollten; gewiss mag er sich verzweifelt umgeschaut haben nach einem Ausweg aus seiner peinlichen Lage. Doch was sollte er, so in die Enge getrieben, thun? Die Kunde von dem glänzenden Siege der Römer über Perseus hatte bereits ihren Weg nach Aegypten gefunden; durfte er nun in diesem Augenblicke, wo Rom mächtiger dastand, denn je, dasselbe sich zum Feinde machen? Hiess das nicht, sich selbst und sein Reich dem sicheren Ruin entgegenführen? Solche Erwägungen wohl waren es, welche dem Antiochus die Erklärung abdrangen, er werde thun, was der Senat für gut befinde, und nun erst bewillkommneten ihn Popilius und seine Mitgesandten als Freund und Bundesgenossen. In einer bestimmten Anzahl von Tagen musste Antiochus sein Heer zurückführen; seine Flotte, welche nach einem Siege über die Feinde Cypern in Besitz genommen hatte, ward gleichfalls von den Gesandten in die Heimath geschickt. Der römische Name allein genügte, um diesem Kriege, welcher einen für Antiochus so günstigen Verlauf genommen hatte, mit einem Schlage ein Ende zu machen.[1]

Vergegenwärtigen wir uns zum Schluss dieser ganzen Periode, was für eine Rolle Antiochus in dem ägyptischen Kriege

1) Polyb. XXIX, 11. Diodor Sicul. XXXI, 2. Livius XLV, 12. Appian Syr. c. 66. Justin. XXXIV, 3, 1—4. Valerius Maxim. VI, 4, 3. Vellej. Paterc. I, 10. Cicero *in M. Ant.* VIII, 8, 23. Plinius *Hist. nat.* XXXIV, 6, 11. cf. Joannes Zonaras IX, 25.

von 170—168 gespielt habe, so ist zunächst zu seinen Gunsten anzuführen, dass nicht von ihm, sondern von Aegypten aus der nächste Anlass zum Kriege gegeben ward, dass er den Krieg ursprünglich zum Zwecke der Vertheidigung, nicht der Eroberung führte. Erst der glückliche Erfolg verleitete ihn, den Krieg zu selbstsüchtigen Zwecken fortzusetzen und ihm den ausgesprochenen Charakter eines Eroberungskrieges beizulegen. Seine Kriegführung als solche, wenngleich sie nicht frei ist von List und Verschlagenheit (vgl. S. 41), erweckt doch Achtung vor seinen militärischen Talenten; nicht abzusprechen sind ihm Muth und Tapferkeit, Energie und Entschlossenheit und ein Feldherrntalent, das uns namentlich entgegentritt in der ausserordentlichen Schnelligkeit, mit welcher er alle seine Operationen ausführte. Die schonende Milde aber, mit welcher er die Aegypter behandelte, so gewiss es ist, dass sie zunächst aus kluger Berechnung hervorging, deutet doch auf einen Charakter, welcher nicht an der Grausamkeit als solcher Lust empfand. Der Hauptvorwurf dagegen, welcher den Antiochus in dieser Periode trifft, ist der der Treulosigkeit und Falschheit; er zeigt sich als ein kalter und berechnender Egoist, der nur seinen Vortheil im Auge hat. Seinen leiblichen Neffen beabsichtigt er durch List und Gewalt vom Throne zu stossen, um die ägyptische Krone auf sein Haupt zu setzen, und nicht scheut er sich, hochherzige Empfindungen zu heucheln, nicht trägt er Bedenken, das gegebene Wort zu brechen, wo es gilt, seine selbstsüchtigen Pläne zu verwirklichen. Das sind unaustilgbare Schandflecken, die an seinem Namen haften; dafür giebt es keine Entschuldigung. Höchstens eine Milderung kann das Urtheil über ihn erfahren, wenn wir uns dessen erinnern, dass er seine Jugendzeit in Rom verbrachte, in dem ländergierigen Rom, welches einen Staat nach dem andern, ein Volk nach dem andern verschlang und in treuloser Politik eine wahre Meisterschaft an den Tag legte. Dort mag er die Anschauungen eingesogen haben, dass man, wo es gelte, zu erobern, alle anderen Rücksichten fallen lassen müsse, und so finden wir das, was wir früher (S. 9 f. 13—17) über den verderblichen Einfluss des römischen Aufenthalts auf den Charakter des Antiochus gesagt haben, auch in dieser Periode seines Lebens von Neuem bestätigt.

X. Die Ethnisirungsversuche des Antiochus in Israel und die durch die Makkabäische Erhebung herbeigeführte Katastrophe.

Ungefähr im August[1] 168 kehrte Antiochus in seine Residenz zurück. Sein Herz war voll von Erbitterung über die erlittene Schmach, und diese Erbitterung wohl war es vor Allem, welche jetzt sein feindseliges und grausames Vorgehen gegen die Juden veranlasste. Warum mussten aber gerade sie die Folgen seines Zorns empfinden? Wir haben in Abschnitt V. u. VII. darzustellen versucht, wie die ursprünglich freundschaftlichen Beziehungen der Juden zu ihren syrischen Oberherren allmählich eine Wendung erfahren hatten, wie an Stelle der anfänglichen Freundschaft in stetigem Fortschritt Spannung und Feindschaft getreten waren. Zwar seit dem Tempelraub im Jahre 170 (vgl. Abschn. VII.) hatte Antiochus wenigstens unmittelbar und persönlich nichts Feindseliges gegen sie unternommen; waren ja doch während dieser Zeit alle seine Gedanken und Wünsche auf die Erlangung Aegyptens gerichtet gewesen. Doch hatte er bei seinem Abzuge aus Palästina Präfekten daselbst zurückgelassen (vgl. S. 48), und diese hatten jedenfalls auf Land und Bevölkerung einen harten Druck ausgeübt.[2] Und noch mehr als sie misshandelte die Juden, wenn nicht auf königlichen Befehl, so doch mit königlicher Autorisirung der Hohepriester Menelaus, der schändliche Verräther an seinem Volke, der sich selbst ganz und gar zu einer elenden Creatur

---

1) Die Schlacht bei Pydna war nach S. 56 Anm. 2 im Juni 168. Sobald die römischen Gesandten auf Delos die Kunde davon erhalten hatten, verliessen sie die Insel und beschleunigten ihre Reise nach Kräften. Wir können wohl annehmen, dass sie Ende Juli zu Antiochus gelangten. Dieser aber musste von der Belagerung Alexandriens abstehen und sich verpflichten, sein Heer in einer bestimmten Anzahl von Tagen (Polyb. XXIX, 11) nach Syrien zurückzuführen. Darnach werden wir wenigstens mit annähernder Richtigkeit den Termin seiner Ankunft in Antiochien in den August 168 verlegen können.

2) 2 Makk. 5, 23 bezeichnet den Philippus, Präfekten in Jerusalem, als *τὸν τρόπον βαρβαρώτερον ἔχοντα τοῦ καταστήσαντος.*

des syrischen Gewalthabers herabwürdigte.[1] Je mehr aber die Juden von ihren Unterdrückern Gewaltthätigkeiten aller Art zu leiden hatten, desto stärker erwachte jedenfalls in ihnen das unter dem Pontificate des Jason eine Zeit lang verleugnete Nationalgefühl. Wenngleich die Partei der Abtrünnigen, welche die syrischen Interessen vertrat, die Partei des Menelaus und seiner Genossen, immer noch gross und mächtig blieb,[2] so waren doch schon durch den Tempelraub des Antiochus einem ansehnlichen Theile der Juden die Augen darüber aufgegangen, dass von Syrien aus kein Heil für Israel zu erwarten sei,[3] und ihre Zahl hatte sich während der letzten zwei Jahre sicher noch bedeutend vergrössert; ja es ist wahrscheinlich, dass die frommen und Jahvehtreuen Israeliten schon jetzt im Geheimen eine Partei organisirten, welche das Banner Jahvehs hoch hielt und allem ethnischen und griechischen Wesen einmüthigen und geschlossenen Widerstand entgegensetzte.[4] Diese national Gesinnten machten gewiss aus ihrer Abneigung gegen die Syrer kein Hehl, widersetzten sich möglicherweise ungerechten Anforderungen, und die Kunde davon mochte den ersten Anlass dazu geben, dass der ohnehin schon erbitterte Antiochus nunmehr die strengsten Maassregeln gegen die Juden ergriff. Er entsandte zunächst gegen Jerusalem eine Truppenabtheilung unter einem gewissen Apollonius,[5] welchem er wohl den Auftrag ertheilte, von den Juden zur Strafe für ihren Abfall bedeutende Abgaben zu erpressen[6] und sie überhaupt für ihre Widerspenstigkeit zu strafen und zu züchtigen. Mit grausamer Strenge vollzog Apollonius den Befehl des Königs. An einem Sabbathe bemächtigte er sich unter Vorgeben friedlicher Absichten der Stadt, plünderte und brandschatzte sie, liess viel unschuldiges Blut fliessen

---

1) 2 Makk. 5, 23.

2) cf. 1 Makk. 1, 34.

3) vgl. die mit fast poetischem Schwung geschriebene Stelle 1 Makk. 1, 25—27.

4) 1 Makk. 2, 42; 3, 13.

5) Das ist sein Name nach 2 Makk. 5, 24 (Zwischen v. 23 u. 24 ist ein Zeitraum von 2 Jahren anzusetzen.)

6) Der Anführer der Soldaten heisst 1 Makk. 1, 29 ein ἄρχων φορολογίας.

und errichtete endlich inmitten der Stadt ein festes Castell,[1] von welchem aus lange Jahre hindurch[2] Syrer und abtrünnige Israeliten den Bewohnern Jerusalems Unheil und Verderben zufügten.[3] Nicht lange aber nach der Einnahme Jerusalems durch Apollonius liess Antiochus sein berüchtigtes Religionsedikt ergehen.

Mag es dahingestellt bleiben, ob dieses Edikt, wie das erste Makkabäerbuch berichtet, nicht nur in Palästina, sondern auch in allen übrigen Provinzen des Reiches bekannt gemacht und durchgeführt ward;[4] jedenfalls hat der Verfasser des Buches das Princip, auf welchem dieses Edikt fusst, richtig erkannt, wenn er als die Absicht des Antiochus die bezeichnet, dass „alle in seinem Königreiche ein Volk werden sollten".[5] Hatte Antiochus zu seiner Beschämung und Demüthi-

1) Während 1 Makk. 1, 33 sich über die Lage dieses Castells ziemlich ungenau ausdrückt, erwähnt Joseph. antiqu. XII. 5, 4 ausdrücklich, dass es *ἐν τῇ κάτω πόλει* erbaut gewesen sei, in der Unterstadt, welche davon selbst den Namen Akra erhielt. Wenn Grimm u. Hitzig behaupten, dass das Castell auf Stelle der alten Zionsburg erbaut worden sein müsse, weil dies das Naturgemässeste gewesen sei, so lässt sich eben im Hinblick auf Josephus diese Behauptung nicht aufrecht erhalten. Er unterscheidet ausdrücklich die Unterstadt, welche nach der Burg Akra selbst Akra benannt ward, und die Oberstadt auf der Höhe des Zion. Die Lage der Burg Akra ist schwer zu bestimmen, weil nach ihrer Einnahme durch Simon der Berg vom Volke abgetragen ward, damit er nicht den Tempelberg Moriah überrage, und ausserdem auch eine Niederung, welche sich zwischen Akra und Moriah hinzog, ausgefüllt ward (cf. Joseph. antiqu. XIII. 6, 6). Gegenüber von den Meisten, welche den Akraberg nördlich vom Zion suchen (cf. v. Raumer, Palästina, 1. Auflage, S. 254 u. a.), hat T. Tobler, Topographie von Jerusalem I. S. 28 ff. II. S. 1013 ff. die Ansicht aufgestellt und in gründlicher Untersuchung zu vertheidigen sich bestrebt, dass der Akra und die Unterstadt identisch sei mit der Osthälfte des Berges Zion. Zwischen Ost- u. Westhälfte des Zion verlegt er das Tyropoeon (Käsemacherthal) und zwischen Akra u. Moriah jene Thaleinsenkung, welche von den Hasmonäern ausgefüllt ward, um den Tempel mit der Stadt zu verbinden.

2) Erst unter Simon ward die Burg erobert 1 Makk. 13, 51 im 2. Monat des 71. Jahres aer. Sel. = 142 v. Chr.

3) Ueber den ganzen Vorgang cf. 1 Makk. 1, 29—40. 2 Makk. 5, 24—27. Joseph. antiqu. XII. 5, 4. Der letztere lässt fälschlich den Antiochus selbst das da Berichtete persönlich ausführen.

4) Grimm z. B. bestreitet es.

5) *εἶναι πάντας λαὸν ἕνα* 1 Makk. 1, 41.

gung erfahren müssen, wie gering und nichtig seine Macht sei im Verhältniss zu dem gewaltigen Römerreiche im Westen, war er durch Rom verhindert worden, seine Herrschaft über die Grenzen seines Reiches hinaus zu erweitern, so wollte er sich im Besitze der Macht, welche ihm blieb, wenigstens behaupten, wollte wenigstens im Innern seines Reiches allen Widerstand brechen, um dasselbe kraftvoll regieren und auch nach aussen hin nachhaltiger vertheidigen zu können. Dies aber, glaubte er, werde er nur dadurch erreichen, wenn er sein Reich einheitlich organisire, ja es uniformire in Religion und Bildung, in Sprache und Sitten. In den Hauptprovinzen seines Reiches, den eigentlichen Kernlanden, in Syrien und Mesopotamien, war das, was er beabsichtigte, faktisch schon vollzogen. Das Princip des Hellenismus hatte hier allenthalben Eingang gefunden, hatte auf alle Verhältnisse umgestaltend eingewirkt und griechische Bildung und Religion zur herrschenden erhoben. Den weitausgedehnten östlichen Provinzen aber, so weit das hellenische Wesen nicht in ihnen durchgedrungen war, dasselbe durch Gewalt aufzwingen zu wollen, daran konnte er bei dem nur lockeren Verbande, in welchem jene zum syrischen Reiche standen, wohl kaum denken. Anders stand es mit dem Volke Juda. Dieses Volk hatte seine Eigenthümlichkeit gewahrt inmitten einer ganz griechisch gewordenen Welt, ja in letzter Zeit war diese Eigenthümlichkeit wieder stärker hervorgetreten, als noch ein halbes Jahrzehnt vorher. Das musste anders werden! Sollte dies kleine Volk ihm trotzen dürfen? Sollte es ihm nicht einmal hier gelingen, seinen Willen durchzuführen? Durch Energie und Strenge, das hoffte er sicher, werde er seinen Plan verwirklichen.[1] Mit richtigem Verständniss aber erkannte er, dass die Grundverschiedenheit Israels von anderen Völkern in seiner Religion beruhe, dass sie die unterste Grundlage nicht nur alles religiösen, sondern auch alles staatlichen und bürgerlichen Lebens sei. In der Religion sollte daher die Reform einsetzen. Und so liess er denn in Jerusalem und allen Städten Judäa's jenes Edikt bekannt machen, welches Abschaffung des israeli-

1) Dass nicht heidnischer Fanatismus, sondern eitel Politik den Antiochus zu seinem Vorgehen gegen die Juden veranlasste, ist u. a. auch die Ansicht Niebuhrs; vgl. dessen Vorträge über alte Geschichte Bd. 3. S. 548.

tischen, Einführung des hellenischen Cultus proclamirte. Im Einzelnen ward verordnet, dass die Opfer, Sabbathe und Feste zu Ehren Jahvehs abgeschafft, dass die Gesetzbücher ausgeliefert und vernichtet werden, dass das Zeichen der Bundeszugehörigkeit, die Beschneidung, in Zukunft wegfallen, und alle Bestimmungen des mosaischen Gesetzes null und nichtig sein sollten. Dagegen sollten zu Ehren der heidnischen Gottheiten Haine angelegt, Altäre und Standbilder errichtet und die Juden gezwungen werden, auf ihnen Schweine und unreine Thiere zu opfern. Auf Uebertretung der königlichen Vorschriften ward die Todesstrafe gesetzt. Mit fürchterlicher Strenge wurden alle Befehle des Königs durchgeführt. Seine Sendboten zogen im Lande einher, drangen auf pünktliche Beobachtung des Edikts, und ahndeten jede Uebertretung des königlichen Willens auf die grausamste Weise, wir dürfen annehmen, grausamer, als es wohl ursprünglich in der Absicht des Königs lag. Die Krone aber sollte dem ganzen Werke dadurch aufgesetzt werden, dass man den Tempel Jahvehs, die heilige Stätte der alttestamentlichen Gottesgemeinde, in einen Tempel des Zeus Olympios verwandelte. Es ward auf dem grossen Brandopferaltar im Vorhofe ein kleiner Altar errichtet und auf diesem am 25. Chasleu des 145. Jahres aerae Seleucidarum d. i. ungefähr im December des Jahres 168 vor Chr. dem Zeus Olympios das erste Opfer dargebracht. Nun stieg kein Rauch- oder Brandopfer mehr in die Höhe zu Ehren Jahvehs, des heiligen Gottes Israels; das Heiligthum blieb fortan den Priestern verschlossen, und der religiösen Gemeinde war damit die Möglichkeit benommen, ihre Gemeinschaft mit Gott zu feiern und zu bethätigen. Damit aber schien dem israelitischen Wesen der Todesstoss versetzt zu sein.[1]

Dies ist in ihren Grundzügen die religiöse Umgestaltung, welche Antiochus in Israel durchzuführen suchte. Schonungslos ist sie ihrer ganzen Idee nach, grausam im Hinblick auf die Maassregeln, durch welche ihre Verwirklichung erzwungen werden sollte. Die Schrankenlosigkeit, die maasslose Willkür, welche wir schon oben (S. 13 u. 19) als einen Grundzug seines Cha-

---

1) cf. das Nähere bei 1 Makk. 1, 41—64, 2 Makk. c. 6 u. 7. Joseph. antiqu. XII. 5, 4.

rakters bezeichnet haben, tritt hier in schreckenerregender Weise zu Tage. Er erscheint uns als ein Despot, dem nichts unverletzlich gilt, der sich nicht scheut, die heiligsten Rechte seiner Unterthanen mit Füssen zu treten, wo er es zur Befestigung seiner Herrschaft für vortheilhaft hält. Und doch, um dem Antiochus volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dürfen wir in der Charakteristik seiner Handlungsweise Israel gegenüber hier nicht abbrechen. Wenn ein jeder Mensch bei aller Besonderheit der Individualität doch zugleich ein Kind seiner Zeit ist, so müssen wir auch den Antiochus im Zusammenhang mit seiner Zeit fassen und beurtheilen. Von dieser seiner Zeit aber hatte Antiochus vor Allem Nichtachtung der Religion, Mangel an Religiosität geerbt. Den durch die Philosophie aufgeklärten Geistern gewährten die alten Göttersagen schon lange nicht mehr Befriedigung; es schwand die Scheu und Ehrfurcht vor den Göttern, es schwand die religiöse Pietät. Wenn Antiochus mit aller Gewalt den hellenischen Cultus in Israel einzuführen suchte, so war dies nicht etwa religiöser Bekehrungseifer, hervorgegangen aus dem Streben, das als wahr Erkannte auch Anderen mitzutheilen; wenn er mit grosser Freigebigkeit die Heiligthümer der Götter beschenkte, so war dies nicht Ausfluss besonderer Frömmigkeit, Beides diente vielmehr nur Zwecken der Politik. Die Religion der Juden nun sah Antiochus mit denselben Augen an, wie eine jede Nationalreligion. Hatten aber so viele Völker anderen Bekenntnisses sich mit der hellenischen Religion befreundet und ihre religiösen Anschauungen durch dieselbe umgestalten lassen,[1] warum sollte es nicht möglich sein, auch die Juden dazu zu bringen, dass sie sich der hellenischen Religion anbequemten? Warum sollten sich nicht Namen und Vorstellungen des höchsten Hellenengottes übertragen lassen auf den Judengott Jahveh? Das Widerstreben der Juden sah er nur für Trotz und Widerspenstigkeit an; hatte er ja doch für das specifisch jüdische Wesen, für die einzigartige Erhabenheit der mosaischen Religion auch nicht das geringste Verständniss. Und können wir uns darüber so sehr wundern, wenn selbst 1½ Jahrhundert darnach Diodorus Siculus[2] noch nichts anderes

1) cf. Droysen, Geschichte des Hellenismus II. Buch 1. cap. 1.
2) Diod. Sic. XXXIV, 1.

von ihnen auszusagen weiss, als dass ihnen im Gesetze Mosis Menschenhass und frevelhafte Sitte zur Pflicht gemacht würden, und dass allein darum Antiochus in der Vernichtung ihres Gesetzes seine Ehre gesucht habe, wenn ferner noch der durch seine Wahrheitsliebe und seinen sittlichen Ernst bekannte Tacitus[1] das Vorgehen des Antiochus gegen die Juden als einen berechtigten Versuch hinstellt, die jüdische Nation umzugestalten und zu bessern? Und weiter, müssen wir nicht den Juden selbst den Vorwurf machen, dass sie sich in den letzten Decennien Manches hatten zu Schulden kommen lassen, was das Unglück über sie mit heraufbeschwor? So wenig durch derartige Erwägungen Antiochus gereinigt werden kann vom Vorwurfe des Despotismus, vom Vorwurfe grenzenloser Ungerechtigkeit und Willkür, so sind sie doch nothwendig, weil dadurch sein Verhalten, wenn nicht entschuldbar, so doch wenigstens erklärlicher, und das harte Urtheil über ihn zwar nicht beseitigt, aber doch in etwas gemildert wird. —

Wie aber verhielten sich die Juden in dieser Zeit der Anfechtung und Verfolgung? Anfangs zeigten sie sich stark im Dulden und Leiden. Grösser, als die Zahl der Abtrünnigen, war die Zahl der Märtyrer, welche opferfreudig mit ihrem Leben einstanden für die heilige Sache, welche dem Abfall vom Höchsten einen qualvollen Tod vorzogen. Erst allmählich gingen sie auch vom Leiden zum Handeln über. Der Priester Mattathias war es, welcher den ersten Anstoss dazu gab. Nachdem er, wie alle Priester, das Heiligthum und Jerusalem hatte verlassen müssen, zog er sich mit seinen fünf Söhnen nach Mode'im zurück. Auch hierher kam der Bevollmächtigte des Antiochus, um die Bewohner zum heidnischen Opfer, zur Verleugnung der Religion ihrer Väter zu zwingen. Mattathias sollte wegen der geachteten Stellung, die er allenthalben einnahm, den Anfang machen, gleichsam das Signal geben zum allgemeinen Abfall. Doch nicht nur weigerte er sich selbst, dem Befehle nachzukommen, vielmehr, als er einen Juden vor Aller Augen das heidnische Opfer darbringen sah, ward er so von heiligem Zorne

1) Tacitus *Histor.* V, 8 *rex Antiochus demere superstitionem et mores Graecorum dare adnisus quominus teterrimam gentem in melius mutaret, ... prohibitus est.*

ergriffen, dass er den Juden sowie den königlichen Abgesandten auf der Stelle erschlug. Darauf floh er mit seinen Söhnen in's Gebirge, und um ihn sammelte sich allmählich eine grosse Schaar Jahvehtreuer Israeliten, namentlich die oben (S. 60) erwähnte bereits organisirte Partei der Frommen (oder Asidäer[1]), zu dem Zwecke, die heiligsten Güter Israels durch gemeinsame Kraft zu vertheidigen. Ihre Thätigkeit beschränkte sich zunächst auf Streifzüge, welche sie namentlich bei Nacht[2] unternahmen, um die heidnischen Altäre umzustossen, die unbeschnittenen Kinder zu beschneiden, die Gottlosen und Abtrünnigen an ihrem Leben zu strafen. Der eigentliche Kampf gegen die Syrer begann erst nach dem Tode des Mattathias († 167 v. Chr.)[3] unter seinem Sohne und Nachfolger Judas *ὁ Μακκαβαῖος*, unter ihm, welcher der ganzen Erhebung, sowie der daran sich anknüpfenden Literatur den Namen gegeben hat. Wahrheitsgetreu und ausführlich ist der ganze Krieg im ersten Makkabäerbuch dargestellt.[4] Diesen Bericht in seinem ganzen Umfang wiederzugeben, sind wir aber um so weniger genöthigt, als Antiochus sich nicht persönlich am Kriege betheiligte, sondern dessen Führung seinen Feldherren überliess. Es genügt hier, einen Abriss jener Kämpfe zu geben und, was wir schon in der Einleitung andeuteten, am Schlusse des ganzen Abschnitts hinzuweisen auf das Interesse, welches dieser Zusammenstoss indogermanisch heidnischen und semitisch jüdischen Wesens gewährt, wenn wir ihn unter völkerpsychologischen Gesichtspunkt stellen.

Während am Anfang Antiochus die Makkabäische Bewegung wohl für zu unbedeutend hielt, um ernstliche Schritte dagegen zu thun, erschien sie ihm doch bedenklich und gefahrdrohend, seitdem Judas den Oberbefehl übernommen hatte. Denn „Judas war wie ein Löwe; wie ein junger Löwe, der auf Raub ausgehet, spürte er die Gottlosen und Abtrünnigen auf,

1) 1 Makk. 2, 42.
2) 2 Makk. 8, 7.
3) 1 Makk. 2, 70.
4) 1 Makk. c. 3; 4; 5. und im Anschluss daran Joseph. antiqu. XII. c. 7 u. 8. Die Parthie des 2. Makkabäerbuchs, welche diesen Kampf behandelt, c. 8—12, ist die schwächste im ganzen Buche.

wo er nur konnte, und verhängte über sie ein strenges Strafgericht, so dass sein Name ihnen allenthalben Furcht und Schrecken einflösste.“ [1] Darum rückten denn von Syrien aus starke Heere gegen ihn vor; doch eines nach dem anderen erlag seinem tapferen Ungestüm. So wurden noch im Jahre 146 aer. Sel. 147 v. Chr. zuerst der Anführer samaritanischer Truppen, Apollonius, darauf der Feldherr der eigentlich syrischen Streitmacht, Seron, auf's Haupt geschlagen. Als im folgenden Jahre 166 v. Chr. Antiochus, um Geld einzutreiben, einen Zug in die oberen Provinzen unternommen (vgl. S. 74) und den Lysias als Reichsverweser zurückgelassen hatte, beauftragte letzterer 3 mächtige Feldherren, Ptolemäus, den Sohn des Dorymenes, Nikanor und Gorgias, in Judäa die Ruhe wieder herzustellen, indem er ihnen 40000 Mann zur Verfügung stellte; und auch sie erlitten eine völlige Niederlage. Endlich rückte im Jahre 165 Lysias selbst mit einer Armee von 60000 Mann in Palästina ein, um die aufrührerischen Juden zu züchtigen; doch er konnte nicht mehr ausrichten, als die Feldherren vor ihm, und musste sich, besiegt nnd gedemüthigt, nach Syrien zurückziehen. Die schöne Frucht dieser Siege für die Juden war zunächst die, dass Judas mit den Seinen noch in demselben Jahre 165 das geschändete Nationalheiligthum in Jerusalem von dem heidnischen Greuel reinigen und wieder weihen konnte für die gottesdienstlichen Uebungen der israelitischen Gemeinde. Am 25. Chasleu des Jahres 148 aer. Sel. d.i. im December 165 v. Chr., an demselben Tage, an welchem 3 Jahre zuvor das Heiligthum entweiht worden war, ward dem Heilsgotte Jahveh wieder das erste Opfer zu Jerusalem dargebracht. Die weiteren Ereignisse der Makkabäischen Erhebung gehören nicht mehr der Regierungszeit des Antiochus an. Wir fügen nur hinzu, dass auch in der Folgezeit die Sache der Jahvehtreuen Israeliten kräftige Fortschritte machte, dass auch, nachdem Judas den Heldentod gestorben war, dessen Bruder Jonathan sich bedeutender Erfolge erfreute, dass endlich Simon, der von den 5 Makkabäerbrüdern zuletzt noch allein übrig blieb, dem ganzen Werke die Krone aufsetzte, indem er im Jahre 171 aer. Sel. 142 vor Chr. [2] die Besatzung des Jerusalemischen Ca-

---

1) cf. 1 Makk. 3, 1—9.

2) 1 Makk. 13, 51.

stells zwang, die Waffen niederzulegen und die Burg zu übergeben, und so zu der religiösen Freiheit noch die politische errang. Israel ward die Genugthuung zu Theil, hohepriesterliche und königliche Würde in einem Repräsentanten seiner Nation vereinigt zu sehen. Dies ist der Höhepunkt der ganzen Entwickelung.

Warum aber leisteten die Juden den syrischen Bestrebungen so hartnäckigen Widerstand? Und woher schöpften sie die Kraft, vermöge deren sie dem mächtigen Feinde gegenüber so bedeutende Erfolge errangen? Woran scheiterte der Reformversuch des Antiochus, der doch mit Aufwendung aller Macht und Energie in's Werk gesetzt wurde? Die Beantwortung dieser Frage ist interessant, weil sie beiträgt zum Verständniss der jüdischen Volksindividualität, wir können auch sagen, der „semitischen", sofern sich ja in den Juden das religiöse Urbild des Semitismus ausgeprägt hat.

Antiochus blieb in gewissem Sinne den von dem grossen Alexander her überkommenen Traditionen treu, sofern er in seinem Reiche griechisches Wesen einzuführen beabsichtigte. Denn darin bestand die culturgeschichtliche Bedeutung Alexanders, dass durch ihn die verschiedenen orientalischen Volksindividualitäten mit dem Hellenenthum in nahe Berührung kamen, und in Folge dessen ein Process gegenseitiger Assimilation und Verschmelzung ermöglicht ward. Und dass eine gegenseitige Berührung und Anziehung auch von jüdischem und griechischem Wesen an sich nicht unmöglich war, beweist ja das Auftreten einer derartigen Richtung in der Hauptstadt des Ptolemäerreichs, in Alexandrien. Dort wurden die Juden mit den edelsten Erzeugnissen des heidnischen Denkprocesses bekannt, namentlich mit den erhabenen Speculationen des Plato, in welchen sie wie einzelne Strahlen der Uroffenbarung die höchsten Ideen des Theismus, wenn gleich in unvollkommener Gestalt, wiederfanden. Mit diesen schönsten Blüthen heidnischer Geistesarbeit suchten sie ihre religiösen Ideen auseinanderzusetzen, und aus diesem Versuche entstand jene jüdisch-hellenische Religionsphilosophie, wie sie in Philo ihre höchste Vollendung fand. Nicht aber bedeutete etwa dieses Philosophiren ein Darangeben der jüdischen Volksindividualität; vielmehr glaubte man die in den heiligen

Schriften überlieferten Anschauungen über Gott und göttliche Offenbarung durch Platonische Philosophie nur tiefer begründen und der denkenden Vernunft näher bringen zu können. Ganz anders war die Art, wie Antiochus die Juden zu gräcisiren suchte. Nicht durch allmähliche Verschmelzung jüdischen und hellenischen Wesens, nicht auf dem Wege organisch fortschreitender Entwickelung, sondern durch die äussersten Gewaltmaassregeln sollte der Umbildungsprocess vollzogen werden, und nicht so, dass sich das Judenthum sowohl gebend als auch empfangend verhielt, sondern so, dass es sein eigenthümliches Wesen aufgeben und im Heidenthume untergehen sollte. Israels wesentlicher Besitz war seine monotheistische Religion, vermöge deren es den Glauben an den heiligen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, im Herzen trug, in ihm lebte und empfand, in ihm Natur, Welt und Leben schaute; mit seiner Religion hätte es sein höchstes Gut verloren. Hatte darum Israel, so lange man seine Religion unangetastet liess, den Druck heidnischer Fremdherrschaft geduldig ertragen, so setzte es dagegen den Bestrebungen des Antiochus den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Die Akkomodirung an heidnische Sitte, welche bei einem Theile des Volkes sich geltend gemacht hatte, war doch nur mehr eine äusserliche gewesen; der jüdische Geist streift diese äussere, ihm aufgedrungene Hülle ab, bricht völlig mit dem Heidenthum, wird wieder der, der er war, und entwickelt nun eine ausserordentliche Kraft und Macht. Die Erfolge, welche die Juden über die Syrer errangen, erscheinen um so wunderbarer, wenn wir dem Aufstande bis in seine Anfänge hinauf nachgehen. Nicht ist es eine wohlorganisirte Verschwörung, die hier in's Werk gesetzt wird, nicht geht der Aufstand hervor aus Besprechungen angesehener Parteihäupter, nicht liegen ihm fertige Pläne und Ziele zu Grunde, — die ganze Erhebung knüpft vielmehr an die rasche That des Mattathias an. Um ihn als Mittelpunkt sammelt sich nach und nach mehr zufällig eine Schaar Gleichgesinnter, die nur verbunden sind durch den gemeinsamen Zweck, den grausamen Eingriffen in ihre Gewissensfreiheit energischen Widerstand entgegenzusetzen. Wie aber vermochte diese Schaar, die sich nur allmählich zusammengefunden hatte, über reguläre Truppen,

über waffen- und kampfgeübte Soldaten, welche ihnen noch dazu in der Mehrzahl gegenüberstanden, den Sieg zu erringen? Weil sie ihr Vertrauen nicht setzten allein auf Schwert, Spiess und Schild, sondern festgewurzelt waren im Glauben, dass Gott seinem auserwählten Volke in der Stunde der Gefahr nahe sei, und in solchem Glauben auch dem stärkeren Feinde gegenüber sich unüberwindlich fühlten. Durch Gebet und religiöse Uebungen bereiten sich die glaubenstreuen Juden zur Schlacht vor; mit begeisternden Worten siegesgewisser und vertrauensfreudiger Hoffnung feuert sie ihr Feldherr Judas zum Kampfe an; bereit, zu siegen oder zu sterben, stürzen sie sich auf den Feind, und der Erfolg neigt sich allen menschlichen Berechnungen zuwider auf ihre Seite; ihnen gehört der Sieg. Der göttliche Funke ist es, welcher die Streiter zu heiligem Eifer entflammt; das Bewusstsein, dass sie dem Höchsten angehören und in seinem Dienste stehen, giebt den Schwachen Kraft, flösst den Verzagten Muth ein und lässt sie der Gefahr kühn in's Auge schauen. Sollte sie der Herr jetzt verlassen, wo ihre Existenz auf dem Spiele stand, jetzt, wo die Gefahr drohte, dass dem Jahvehcultus für immer ein Ende gemacht würde? Das schien ihnen unmöglich. Darum trauen sie auf den, „der die Väter errettet hat aus der Hand des Pharao“ [1] der „den Uebermuth des Goliath zu Schanden gemacht hat durch seinen Knecht David“,[2] auf den Herrn, der auch in Schwachen mächtig ist, und getragen von solchem Gottvertrauen, werden sie unwiderstehlich in ihrem ungestümen Angriffe und jagen die stärkeren Feinde in wilde Flucht. Die äussere Weltmacht des Heiden Antiochus bricht sich an der innerlichen Geistesmacht, welche dem Israeliten in seinem monotheistisch entwickelten Gottesbewusstsein innewohnt. Wir sehen, dass das damalige Judenthum, so arm es auch sein mochte an Allem, was sich auf die äussere Welt bezieht, doch reich war durch die ethische Macht, welche ihm seine religiöse Beanlagung verlieh. Denn selbst damals, wo doch der Quell ursprünglich prophetischer Begeisterung längst versiegt war,[3] entwickelte es, sobald sich nur erst

1) 1 Makk. 4, 9.
2) 1 Makk. 4, 30.
3) 1 Makk. 4, 46.

der Kern seines Wesens rein aus der falschen Umhüllung herausgeschält hatte, ein wunderbar frisches und kräftiges Leben. Wenn daher Renan behauptet, dass die semitische Race, die Juden eingeschlossen, im Vergleich zu den Indogermanen *une combinaison inférieure de la nature humaine* repräsentire,[1] so glauben wir, schon im Hinblick auf die makkabäische Erhebung, ein Recht zu haben, gegen diese Behauptung zu protestiren. Oder ist nicht das, was einem Volke vor anderen Völkern sittliche Stärke verleiht, als ein Vorzug dieses Volkes vor jenen anzuerkennen?

Freilich war die Errungenschaft der Makkabäerzeit keine dauernde. Die Juden mussten mit fast allen Völkern der damaligen bekannten Welt das Loos theilen, dem unersättlichen Rom zur Beute zu fallen. Das Feuer heiliger Begeisterung erkaltete bald wieder; es musste gänzlich erlöschen, als die Juden, ihrem eigenen gottgewollten Wesen untreu, den verwarfen, auf welchen die jüdische Religion als auf ihre Spitze hinwies. Seitdem ist, wenn auch das israelitische Volk noch existirt, doch der specifisch israelitische Volksgeist erstorben, wenigstens nirgends mehr in ursprünglicher Reinheit lebendig. Die Indogermanen sind Geisteserben der Semiten geworden; Japhet wohnt in den Hütten Sem's. Jene Makkabäerzeit aber steht im Contraste zu dem heutigen Israel in einem um so glänzenderen und helleren Lichte da; die makkabäische Erhebung gehört mit zu den herrlichsten und erhabensten Kämpfen für Religion, Freiheit und Vaterland, welche nur die Geschichte aufzuweisen hat.

XI. Die letzten Unternehmungen des Antiochus. Sein Tod.

Aus den letzten Lebensjahren des Antiochus, den Jahren 167—164 v. Chr., wird uns nur Weniges berichtet. Die Durchführung des jüdischen Religionsediktes und die Bekämpfung

1) Renan, *Histoire génerale pp. des Langues Semitiques. Partie I. Livre I. Chap. I. p. 4. Je suis donc le premier à reconnaître que la race semitique, comparée à la race indoeuropéenne, représente réellement une combinaison inférieure de la nature humaine.*



derer, welche sich dagegen auflehnten, überliess er, wie wir im vorigen Abschnitte sahen, seinen Bevollmächtigten und Feldherren. Er selbst geberdete sich trotz der moralischen Niederlage, trotz der schweren Demüthigung, welche ihm von Rom aus zugefügt worden war, als stolzer Sieger und richtete alle seine Gedanken darauf, wie er seine Siege über Aegypten feiern und verherrlichen könne. Nicht nur liess er Siegesdenkmünzen prägen,[1] sondern, als er vernahm, dass L. Aemilius Paulus zu Ehren seines Sieges über Perseus zu Amphipolis glänzende Feste gefeiert habe (diese fanden statt im Jahre 167 v. Chr.[2]), beschloss er, ein Gleiches zu thun. Er veranstaltete Festspiele zu Daphne, welche er wahrscheinlich, um ihnen zugleich einen religiösen Charakter zu verleihen, dem Zeus Olympios weihte,[3] lud dazu die Städte Griechenlands und Asiens durch Gesandtschaften ein und entfaltete dabei eine seltene Pracht, einen übertriebenen Luxus. Die Feierlichkeiten wurden eingeleitet durch einen glänzenden Aufzug, von welchem Polybius[4] eine genaue Beschreibung giebt. Den Anfang machte eine ansehnliche Streitmacht, gebildet aus Fussvolk verschiedener Nationalitäten und Truppenarten, aus den Gespannen der Zweikämpfer, aus allen Gattungen der Reiterei, welche sich zum Theil silberner, ja goldener Pferdegeschirre bediente, während die Reiter selbst purpurne, auch golddurchwirkte und gestickte Oberkleider trugen. Dazu kamen Viergespanne und Sechsgespanne, endlich Elephanten, auch in voller Kriegsrüstung. Es folgten Jünglinge mit goldenen Kränzen, ein ganzer Zug von Opferthieren, und alle möglichen Kostbarkeiten, namentlich Elfenbein und eine Unmasse goldener und silberner Gefässe, welche von Sklaven getragen wurden. Sehr gross war auch die Zahl

1) cf. Eckhel *doctr. numm. vett.* III. p. 225.

2) cf. Livius XLV c. 32 mit c. 16. L. Aemilius war nicht mehr als Consul, sondern als Proconsul in Macedonien.

3) O. Müller *Antiqu. Antioch.* p. 84 schliesst dies daraus, dass sich Münzen vom Antiochus finden, welche als Gepräge das Bild des Zeus tragen, wie er in der ausgestreckten Rechten einen Kranz hinhält, gleich als wollte er dadurch die Streiter zum Wettkampfe auffordern und heranlocken. cf. Mionnet *Descr. de méd. ant.* T. 5. p. 36 ff Suppl. 8. p. 29 f.

4) Polyb. XXXI, 3. bei Athenaeus V. p. 194 ff.

der Götterstatuen, die mit im Zuge aufgeführt wurden, theils ganz und gar vergoldet, theils angethan mit golddurchwirkten Gewändern, und dazu folgten werthvolle bildliche Darstellungen der Mythen und Sagen, welche sich an die einzelnen Göttergestalten anknüpften, desgleichen symbolische Darstellungen von Nacht und Tag, von Himmel und Erde, von Morgenröthe und Mitternacht. Den Beschluss des ganzen Zuges bildeten gegen 200 Frauen, die aus goldenen Eimern Salben aussprengten, und dazu noch 580 schöne Frauen auf Tragsesseln theils mit goldenen, theils mit silbernen Gestellen, alle in kostbarem Schmuck. An diesen glänzenden Aufzug schlossen sich 30 Tage lang Festspiele an, Gladiatorenkämpfe und Jagden, die einen ungeheuren Aufwand erforderten.[1] An jedem Morgen salbten sich die Gäste im Gymnasium mit den werthvollsten Salben; und die täglich stattfindenden Gastmähler waren auf je 3000—4000 Personen berechnet.[2] Die Oberleitung hatte der König selbst übernommen. So sehr man aber auf der einen Seite die geschmackvolle Anordnung und die glänzende Ausstattung der ganzen Festlichkeiten bewundern und den feinen, hellenistisch gebildeten Geschmack des Königs anerkennen musste, so wenig war doch auf der anderen Seite sein Benehmen eines Königs würdig.[3] Nicht nur dass er selbst als Ordner neben dem Festzuge einherritt und die Befehle zum Stehenbleiben oder Vorrücken ertheilte u. s. w., sondern namentlich auch bei den Gastmählern und Trinkgelagen machte er sich mehr gemein, als populär. Er spielte in jeder Beziehung den angenehmen Wirth, stellte sich selbst an die Thür, um die Gäste zu begrüssen, wies den Einzelnen ihre Plätze an, setzte sich bald zu diesem bald zu jenem, trank anderen zu und liess sich zutrinken, ja zum Schlusse liess er sich herab, mit den Schauspielern mimische Tänze aufzuführen, so dass sich die Gäste in seiner Seele schämten, bestürzt aufstanden und den Saal verliessen.

Während Antiochus seine Zeit auf diese Feste, respective auf die Vorbereitungen dazu verwandte, fanden die ersten Kämpfe in Judäa statt, und bald gelangte die Nachricht von den

1) Polyb. XXXI, 4.
2) 1000—1500 τρίκλινα.
3) Diodor. Siculus XXXI, 24.

Niederlagen des Apollonius und Seron nach Antiochien (vgl. S. 67). Der König erkannte, dass er die Kraft der Juden doch unterschätzt habe, und bot daher eine bedeutende Streitmacht auf, wohl in der Absicht, nun den Krieg gegen die Juden persönlich zu führen. Doch zu seinem Schrecken musste er erfahren, dass seine Geldmittel erschöpft waren, indem er in unsinniger Verschwendung alle seine Schätze, selbst die bedeutende ägyptische Kriegsbeute vergeudet hatte. Die einzige Möglichkeit, seine zerrütteten Finanzen zu heben, schien ihm die Unternehmung eines Zuges in die oberen Provinzen zu bieten, wo er durch Eintreibung von Steuern und Abgaben oder durch Beraubung von Tempeln und Heiligthümern, sich mit Leichtigkeit bedeutende Summen verschaffen zu können hoffte. Daher überliess er die Fortführung des jüdischen Krieges dem von ihm zum Reichsverweser ernannten Lysias, und trat selbst im J. 147 aer. Sel. 166 v. Chr. seinen Zug in die östlichen Provinzen an.[1] Wir wissen sicher, dass er im Jahre 164 v. Chr. in Persien seinen Tod fand; hielt er sich nun die zwei letzten Jahre seines Lebens ganz in den östlichen Provinzen auf? Nach dem ersten Makkabäerbuch scheint dies bejaht werden zu müssen.[2]

Doch stehen dem einige Notizen des Porphyrius entgegen. Hieronymus nämlich bemerkt zu Daniel XI, 41 Folgendes: *Et haec Porphyrius ad Antiochum refert, quod undecimo anno regni sui rursus contra sororis filium Ptolemaeum Philometorem dimicaverit........ sed Antiochus quasi tempestas valida..... ingressus sit terras plurimas et transeundo universa vastaverit, veneritque ad terram inclytam i. e. Judaeam..... et arcem munierit de ruinis murorum civitatis et sic perrexerit in Aegyptum.* Zu v. 42 *Antiochus, ajunt, festinans contra Ptolemaeum, regem Austri, Idumaeos et Moabitas et Ammonitas, qui ex latere Judaeae erant, non tetigit, ne occupatus alio praelio Ptolemaeum redderet fortiorem.* Endlich zu v. 44 f. *Pugnans inquit* (sc. Porphyrius) *contra Aegyptios et Libyas Aethiopasque pertransiens, audiet sibi ab Aquilone et ab*

1) 1 Makk. 3, 27—37. Joseph. antiqu. XII. 7, 2. Möglicherweise geben auch mit eine Veranlassung zu diesem Zuge Feindseligkeiten von Seiten der Parther. Denn nach Tacit. *hist.* V, 8 ward Antiochus durch einen Krieg mit den Parthern verhindert, die Reform des jüdischen Volkes durchzuführen.

2) cf. 1 Makk. 3, 27—37 mit c. 6, 1 ff.

Oriente praelia concitari, unde capiet Aradios resistentes et omnem in littore vastabit provinciam. Confestimque perget ad Artaxiam, regem Armeniae, qui de Orientis partibus movebitur. — Nach diesen Bemerkungen hätte Antiochus im elften Jahre seiner Regierung d. i. im Jahre 165 noch einen Feldzug nach Aegypten unternommen, müsste also von jenem Zuge in die östlichen Provinzen nach ¾—1 Jahr zurückgekehrt sein. Dies erscheint nicht undenkbar. In ¾ Jahren konnte Antiochus recht wohl so viel Geld und Truppen aufgebracht haben,[1] dass er noch einmal den Versuch machte, seinen Lieblingsplan, die Eroberung Aegyptens, zur Ausführung zu bringen. Zwar wendet man dagegen ein,[2] dass ihm durch die ihm im Jahre 168 widerfahrene Demüthigung die Lust dazu gründlich vergangen sein müsse. Doch Polybius erwähnt ausdrücklich, dass er 168 „nur für jetzt den Zeitumständen nachgebend" seine Pläne aufgegeben,[3] dagegen fortan eine feindselige Gesinnung gegen Rom im Herzen getragen und Feindseliges im Schilde geführt habe. Zwar verheimlichte er diese seine Gesinnung sorgfältig einer römischen Gesandtschaft gegenüber, welche im Jahre 167 unmittelbar nach den Festspielen bei ihm eintraf, um sein Treiben zu beobachten; ja er wusste durch übermässige Freundlichkeit die Gesandten von seiner Bundestreue vollständig zu überzeugen und sie so für sich zu gewinnen, dass sie ihm im Senate das günstigste Zeugniss gaben. Dennoch behielt der Senat den Argwohn gegen ihn bei und mochte auch dazu seinen guten Grund haben.[4]

Wenn Polybius und die ihm folgenden Geschichtsschreiber von einem letzten Versuche des Antiochus, in Aegypten Eroberungen zu machen, nichts berichten, so ist dies bei der Unvollständigkeit, in welcher die Werke jener auf uns gekommen sind, an sich noch kein Beweis dagegen, dass ein solcher Versuch geschehen sein könne. Andrerseits legen dafür, dass jene Bemerkungen des Porphyrius nicht erst dem 11. Capitel des Buches Daniel entnommen seien, sondern

1) Nach Polyb. XXXI, 4 hat er sehr viele Heiligthümer ihrer Schätze beraubt.

2) So v. Lengerke, Das Buch Daniel verdeutscht etc. zu 11, 40 ff.

3) Polyb. XXIX, 11.

4) Polyb. XXXI, 5. 6. 9.

auf selbständigen Quellen beruhen, sowohl die Genauigkeit der Zeitangabe „im elften Jahre seiner Regierung", als auch der Umstand Zeugniss ab, dass manches dort Bemerkte zu dem Inhalte der Danielischen Weissagungen ergänzend hinzutritt[1], wenngleich auf der anderen Seite nicht geleugnet werden kann, dass Porphyrius in der Angabe anderer Einzelheiten sich wohl mehr an das Buch Daniel, als an seine geschichtliche Quelle angeschlossen habe.[2] Freilich berühren auch die Makkabäerbücher einen solchen letzten Feldzug des Antiochus mit keiner Silbe. Doch schweigen sie nicht auch von den Feldzügen des Jahres 169 und 168, von denen sich doch namentlich der letztere weit verhängnissvoller für die Juden erwies, als es der hier in Frage stehende Feldzug nach den Worten des Porphyrius gewesen sein würde? Nachdem die Makkabäerbücher kurz berührt haben, dass sich die Misshandlung der Juden an ägyptische Eroberungen angeschlossen habe, haben sie weiter kein Interesse, die Unternehmungen des Antiochus gegen Aegypten auch im Einzelnen zu besprechen. Es steht ihnen nun im Vordergrunde der Nationalheld Judas Makkabäus. Seinen Ruhm zu verkündigen lassen sie sich angelegen sein. Wenn aber jene Notiz des Porphyrius von einem letzten Zuge des Antiochus nach Aegypten, auf welchem er auch Palästina berührt habe, auf historischem Boden steht, so kam doch in jedem Falle Judas mit ihm nicht in unmittelbare Berührung, sondern mochte mit seiner Schaar dem herannahenden Heere desselben ausgewichen sein, und Antiochus selbst hielt sich wohl auf dem Hinwege wie auf dem Rückwege nur kurze Zeit in Judäa auf, auf dem Hinwege, weil er die Aegypter mit seiner gewohnten Schnelligkeit zu überraschen gedachte, auf dem Rückwege, weil er eilen musste, die Unruhen im Norden und Osten zu dämpfen. Nach des Porphyrius eigenen Worten unternahm er nichts Wesentliches in Judäa, ausser dass er die Befestigungen des Castells in Jerusalem verstärkte. Die Bekämpfung der bewaffneten Schaar überliess er dem Lysias. Nach dem Allen dürfte das Schweigen der Makkabäerbücher über diesen Gegenstand nicht

---

1) z. B. das *„arcem munierit"* pp. auch der Aufstand der Aradier und die Unruhen durch Artaxias.

2) vgl. S. 103.

zu befremdlich, nicht unerklärlich sein. Wenn gleich wir daher in dieser Hinsicht nichts positiv Gewisses aufzustellen vermögen, so halten wir es doch für nicht unwahrscheinlich,[1] dass wirklich im Jahre 165 v. Chr. Antiochus noch einen letzten Zug nach Aegypten unternommen habe. Dieser blieb aber resultatlos, weil beunruhigende Gerüchte aus Norden und Osten ihn zwangen, den Zug abzubrechen. Im Norden nämlich hatten sich die Bewohner der mächtigen phönicischen Inselstadt Arados empört; im Osten nahm der Armenierkönig Artaxias eine drohende Stellung ein. Den Aufstand der Aradier kämpfte er nieder und verheerte die phönicische Küste. Darauf wandte er sich gegen Artaxias, besiegte auch ihn und nahm ihn gefangen.[2] An diesen Sieg aber schliesst sich sofort seine letzte Unternehmung an, bei welcher er seinen Tod fand.

Wir haben über den Ausgang seines Lebens verschiedene Berichte. Am glaubwürdigsten erscheinen die des Polybius, des ersten Makkabäerbuchs und des Josephus.[3] Das zweite Makkabäerbuch enthält zwei Berichte, einen c. 1, v. 13—17 in dem unächten Briefe der Gemeinde in Judäa an die Alexandrinischen Juden, den andern in c. 9. Beide stehen mit einander in Widerspruch und sind einer wie der andere ohne geschichtlichen Werth; wenn der erstere an sich nichts Unwahrscheinliches berichtet und nur im Hinblick auf die andersartige Erzählung bei Polyb. 1 Makk. u. Joseph. unhaltbar erscheint, so kennzeichnet sich der letztere sofort als ein Märchen, ähnlich, wie die Scenen cap. 6 u. 7, hervorgegangen aus der späteren jüdischen Phantasie, welche den Antiochus nicht bösartig genug, daher auch sein Ende nicht schrecklich genug schildern konnte. Die Gebete, die er kurz vor seinem Tode an den Judengott gerichtet haben soll, um seinen Zorn zu beschwichtigen, die Versprechungen, den jüdischen Cultus auf's Glänzendste wiederherstellen

---

1) Derselben Ansicht sind auch Hävernick, Commentar über das Buch Daniel zu 11, 40 ff. Hofmann *Dissert. de bellis* pp., auch Auberlen, Daniel und die Offbrg. Johannis.

2) Seinen glücklichen Erfolg gegen Artaxias erwähnt auch Appian Syr. c. 39 als seinem Tode unmittelbar vorhergehend. cf. auch Diod. Sic. b. Müller, *Fragm. hist. Graec.* II. p. X.

3) Polyb. XXXI, 11. 1 Makk. 6, 1—16. Joseph. antiqu. XII. 9, 1.

zu lassen, ja selbst ein Jude zu werden, desgleichen der unächte Brief an die Juden v. 19 ff. sollten ihn dem Leser um so verachtenswerther erscheinen lassen. Da aber alle diese Notizen offenbar keinen Anspruch auf geschichtliche Treue machen können, so halten wir uns nur an die Berichte der zuerst genannten Geschichtsschreiber. Darnach kam dem Antiochus die Kunde zu, dass in einem Heiligthume der Artemis[1] in der Persischen Landschaft Elymais[2] ungeheure Schätze aufgespeichert lägen. Sofort eilte Antiochus hin, um sich in ihren Besitz zu setzen, ward aber an der Ausführung seines Plans durch die Bewohner des Landes verhindert, welche sich im Zorne zusammenthaten und ihn vertrieben. Missgestimmt kehrte er um, und, wie es Polybius auf Grund von Gerüchten darstellt (*ὥς ἔνιοί φασιν*), erschreckt über gewisse Zeichen der erzürnten Gottheit, nach 1 Makk. namentlich aus Kummer über die ihm jetzt zugehenden Nachrichten von den wachsenden Erfolgen der Juden, vor Allem der Jerusalemischen Tempelreinigung, ward er krank und gab in der persischen Stadt Tabae seinen Geist auf. Antiochus starb im Jahre 149 aer. Sel. d. i. 164 v. Chr.[3]

Es ist charakteristisch für den Antiochus, dass seine letzte That in dem Versuche bestand, einen Tempel zu berauben, charakteristisch aber auch für sein ganzes Leben, dass dieser Versuch vereitelt ward. Denn das war ja sein eigenthümliches Missgeschick, dass Alles, was er unternahm, misslang. Das erste Makkabäerbuch lässt ihn mit dem reuigen Bekenntniss

1) Dass es eine persische Diana oder Artemis gegeben habe, bestätigt Tacitus *Annales* III, c. 62. Dort treten in einer Berathung des Senats unter Tiberius über theilweise Aufhebung des oft gemissbrauchten Asylrechts unter anderen auch Gesandte aus Hierocäsarea in Lydien auf, mit der Bitte, ihrem schon von Cyrus geweihten Heiligthume der „persischen Diana“ das Asylrecht zu belassen. — Strabo XVI, p. 744 erwähnt ein elymaisches Heiligthum der Artemis, aus welchem später ein parthischer König ungeheure Schätze geraubt habe. Er nennt das Heiligthum *τὰ Ζάρα*. Dazu stimmt, dass in dem Glossarium des Hesychius hinter dem Worte *Ζαρῆτις* bemerkt ist *Ἄρτεμις. Πέρσαι.* — Appian Syr. c. 66 nennt es fälschlich ein Heiligthum der Aphrodite.

2) Da im Alterthume nur eine Landschaft, nirgends eine Stadt Elymaïs vorkommt, so erklärt Grimm das *πόλις* in 1 Makk. 6, 1 für einen Uebersetzungsfehler, übersetzt vielleicht aus dem hebräischen מְדִינָה.

3) 1 Makk. 6, 16.

seines an den Juden begangenen Unrechts sterben. So wenig wir nun als wahrscheinlich annehmen können, dass dem Verfasser jenes Buches ein authentischer Bericht über die letzten Worte und Gefühle des Antiochus vorgelegen habe, so mag er doch die Grundstimmung des sterbenden Königs richtig gezeichnet haben. Wenn Antiochus auf sein vollbrachtes Leben zurückschaute, sah er nur wenig Tröstliches, nirgends ein völlig geglücktes Unternehmen, nirgends einen bleibenden Erfolg. Noch zuletzt erhielt er die Nachricht, dass sein israelitisches Reformprojekt nach der Reinigung des Jerusalemischen Heiligthumes als gescheitert anzusehen sei. So starb er denn mit dem Bewusstsein, den Zweck seines Lebens völlig verfehlt zu haben. Es liegt darin eine gewisse Tragik. Antiochus war nicht ohne bessere Anlagen; namentlich eigneten ihm eine grosse Thatkraft und Energie, und er nimmt dadurch in der Reihe der kraftlosen seleucidischen Herrscher immerhin eine hervorragende Stellung ein. Doch allenthalben sieht er sich einer höheren Macht gegenüber, der er nicht gewachsen ist. Der Plan, auf Kosten der Ptolemäer die Grenzen des syrischen Reiches zu erweitern, ward vereitelt durch die römische Weltmacht; sein Versuch, die Juden zu reformiren und zu gräcisiren, scheiterte an der religiös-ethischen Macht des monotheistischen Gottesbewusstseins Israels. Freilich wird das rein tragische Moment in seinem Leben dadurch getrübt, dass er nicht der Wucht der auf ihn eindringenden Verhältnisse erlag, sondern dass seine eigene Schuld ihn seinem Verhängnisse entgegenführte. Sein maass- und schrankenloser Sinn verleitete ihn zu Falschheit und Treulosigkeit, zu Härte, Willkür und Despotismus, und die Demüthigungen, die er allenthalben erfuhr, waren eine gerechte Strafe seiner Vermessenheit und seines Uebermuths. So wenig er aber der sittlichen Verantwortlichkeit für seine Vergehungen überhoben werden kann, so fällt doch auch hier ein Theil der Schuld auf die Ungunst der Verhältnisse zurück, vor Allem auf den römischen Einfluss, durch den der Geist des jungen Königs frühzeitig verderbt und vergiftet worden war, auch auf die Juden selbst, welche sich durch ihr wenig würdiges Verhalten unter Jason dem heidnischen Herrscher in einem sehr ungünstigen Lichte gezeigt und dadurch ihr eigenes Missge-

schick mit heraufbeschworen hatten. Dass die Juden sein Bild je länger je mehr mit den grellsten Farben ausstatteten, dass er ihnen in einem geradezu dämonischen Lichte erschien, ist nicht zu verwundern. Er war ja der erste unter den heidnischen Oberherren, welcher in ihre altheiligen Gebräuche und Herkommen mit frevelhafter Willkür eingegriffen hatte, wozu noch kam, dass man alle Grausamkeiten und Ausschreitungen seiner Creaturen unmittelbar auf ihn übertrug. Auch das ist erklärlich, dass die neutestamentlichen Schriftsteller in ihren Vorstellungen von einem in der Zukunft auftretenden Antichristen an seine Person anknüpften und die antichristliche Zeit mit Farben schilderten, welche einzelnen Vorgängen der syrischen Religionsverfolgung entnommen sind. Sie hielten sich eben an die jüdischen Berichte, welche ihnen vorlagen. Und in der That ist ja auch die Feindschaft gegen den höchsten Gott und seine Offenbarungen, wie sie die Juden in ihren syrischen Verfolgern ausgeprägt erblickten, ein Hauptmoment der antichristlichen Zeit, wie sie den Schriftstellern neuen Testamentes vorschwebt. Und doch, um ein Typus des Antichristen zu sein, fehlt dem Antiochus eines, nämlich das bewusste Widerstreben gegen die besser erkannte Wahrheit, welches in dem Antichristen vorausgesetzt wird. Antiochus hatte für die Heiligkeit und erhabene Einfachheit des jüdischen Jahvehdienstes nicht das geringste Verständniss; sein Herz blieb derartigen Eindrücken ganz verschlossen. Darum hielt er auch den Widerstand der Juden, welcher aus heiligem Eifer für die göttliche Sache hervorging, nur für Trotz und Hartnäckigkeit. Wenn es erlaubt ist, eine Parallele zu ziehen, so könnten wir den Antiochus vielleicht vergleichen mit dem Christenfeinde des vierten Jahrhunderts, mit Kaiser Julian. Wenn gleich des letzteren Feindschaft gegen das Christenthum in edleren Motiven seinen Grund hatte und in weit weniger grausamen Maassregeln sich äusserte, als des Antiochus Hass gegen das Judenthum, so haben doch beider Bestrebungen eine gewisse Aehnlichkeit mit einander. Jener wollte das Christenthum, dieser das Judenthum aufgehen lassen im Hellenismus, in der griechischen Bildung der damaligen Heidenwelt, und beide boten alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel und Kräfte auf, um den sich ihnen entgegenstellenden Wider-

stand zu brechen. Doch wie sich dem Antiochus in der begeisterten, kleinen Makkabäischen Schaar die Stärke des Judengottes offenbarte, so musste Julian es erfahren, dass der von ihm gehasste und verachtete Nazarener unüberwindlich sei; und so gleichen sie sich auch in ihrem beiderseitigen Erfolg oder vielmehr Misserfolg. Beide Male erweist sich das Heidenthum ohnmächtig gegenüber der Religion der Offenbarung. Jedenfalls aber halten wir einen derartigen Vergleich noch für berechtigter als die Parallelen, welche man sonst gezogen hat. Wenn z. B. Jost[1] den Antiochus ein Ungeheuer nennt, ein von blinder Wuth geleitetes Scheusal, grösser als Caligula in Thorheit und dem Nero an Grausamkeit gleich, wenn nicht ihn übertreffend, so scheint uns doch obige Auffassung seiner Persönlichkeit wenigstens der geschichtlichen Treue und Objektivität mehr Rechnung zu tragen, als dieses blos verdammende Urtheil.

1) Jost, Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Makkabäer 1821. Thl. 2. S. 275.

Anhang.

Antiochus im Buche Daniel.

Wenn gleich schon auf S. 6 bei der Besprechung der Quellen vorläufig darauf hingewiesen wurde, dass die Lösung der Fragen, wie sie aus der Vergleichung der Geschichte des Antiochus mit dem Buche Daniel erwachsen, den Raum für eine besondere Abhandlung in Anspruch nehmen dürfte, und wenn gleich wir daher, auch abgesehen von den mancherlei sonstigen Schwierigkeiten, um so mehr werden darauf verzichten müssen, hier etwas Erschöpfendes und Maassgebendes bieten zu wollen, so meinten wir doch dieses Schriftchen über Antiochus nicht abschliessen zu sollen, ohne wenigstens anhangsweise und in der Kürze die nothwendigsten und hauptsächlichsten Gesichtspunkte, welche hier in Betracht kommen, auf Grund der in der historischen Untersuchung gewonnenen Resultate anzudeuten und zu beleuchten.

Wer nur immer unbefangenen Blickes die Visionen des Buches Daniel mit der Geschichte der Makkabäerzeit vergleicht, kann sich des Eindruckes nicht erwehren, dass hier, wenigstens einige Parthien anlangend, eine ganz auffallende Uebereinstimmung stattfinde zwischen Weissagung und Erfüllung, eine Uebereinstimmung, wie sie sich in Bezug auf die übrigen prophetischen Schriften des alten Testamentes nicht nachweisen lässt. Sowohl die Vertheidiger, als auch die Bestreiter der Aechtheit des Buches Daniel sind grossentheils zu diesem Resultate gelangt.

Die meisten der streng schriftgläubigen Ausleger, von den Vätern der ersten christlichen Jahrhunderte an bis in die Neuzeit hinein, ein Hengstenberg, Hävernick und Kliefoth, haben namentlich bei Capitel 11 und bei Capitel 8 den Nachweis zu liefern gesucht, dass Weissagung und Erfüllung sich genau decken, indem sie darin einen Beweis für die Göttlichkeit der Danielischen Offenbarungen erblickten. Andrerseits hatten auch die Aechtheitsgegner, wie schon im christlichen Alterthume Porphyrius, so in der Neuzeit Berthold, Eichhorn, von Lengerke, Maurer, Hitzig, Ewald u. a., ein Interesse daran, jene merkwürdige Uebereinstimmung hervorzuheben und bis in's Einzelnste hinein nachzuweisen, weil ihnen eine durch die Gegenwart nicht vermittelte Prädiktion rein zukünftiger Ereignisse unmöglich erschien, und daher dieses sich Decken der Geschichte mit der Weissagung als ein Hauptbeweis gegen die Aechtheit des Buches zu Statten kam. Einen anderen Weg hat neuerdings Kranichfeld in seinem Commentare zu Daniel eingeschlagen. (Das Buch Daniel, Berlin 1868.) Er hält an der Aechtheit des Buches fest, kann es sich aber nicht verhehlen, dass man, wenn man eine derartige, bis auf's Einzelnste sich erstreckende geschichtliche Erfüllung Danielischer Weissagungen zugestehe, wie es die obenerwähnten Exegeten thun, bei Annahme der Aechtheit des Buches sich, wie er sich ausdrückt (vgl. S. 57 seines Commentars), „zu einer überspannten Offenbarungs- und Inspirationstheorie bekennen müsse“. Da er sich nun im Gegensatz zu einer solchen keine Prophetie denken kann, „welche sich nicht, als Entfaltung einer religiös-sittlichen, durch göttliches Wirken belebten Idee, an die betreffende historische Gegenwart des prophetischen Urhebers anschliessen lasse“ (S. 340), so beschäftigt er sich hauptsächlich mit dem Nachweise, wie in der Prophetie des Buches Daniel „kein einziger Passus sich finde, der nicht, ganz abgesehen von der Erfüllung, einfacher Weise als selbständige, in sich selber geschichtlich begründete Entwickelung eines theokratischen Gedankens oder derartigen Gedankencomplexes begriffen werden könnte“ (S. 58). Was aber das Verhältniss von Weissagung und Erfüllung anlangt, so kommt es ihm dieser seiner Voraussetzung gemäss nicht sowohl darauf an, Geschichte und Weissagung in

6*

Einklang mit einander zu sehen, als vielmehr den Abstand beider von einander hervorzuheben und zu zeigen, wie sie im Einzelnen keineswegs mit einander identisch seien; und wenn sich, wie es oft der Fall ist, zu offenbar die einzelnen Züge der Weissagung in den geschichtlichen Ereignissen der Makkabäerzeit ausgeprägt finden, so sieht er darin nur „eine erfüllungsmässige Exemplification des ächt prophetischen Gedankenbildes, eine Bewahrheitung des prophetischen Gedankens, einen geschichtlichen Beleg, einen erläuternden geschichtlichen Commentar u. s. w.“ Mit grosser Consequenz hat er diese Grundanschauung in seinem ganzen Commentare durchgeführt, und wenn er darüber klagt, dass die offenbarungsgläubigen Theologen bei Vertheidigung der Aechtheit zu sehr darauf ausgegangen seien, überall in mechanischer Weise eine Erfüllung prophetischer Aussagen aufzuspüren und zu erjagen (S. 57), so ist er jedenfalls nicht minder tendentiös verfahren bei der Ausspürung von Incorrektheiten und Widersprüchen, von denen, wie er behauptet (S. 243), die prophetische Darstellung dem geschichtlichen Sachverhalte gegenüber durchgängig voll sei.

Wenn wir nun hier in der Kürze versuchen, wenigstens was die Persönlichkeit des Antiochus anlangt, die Parallele zu ziehen zwischen den Weissagungen des Buches Daniel und der Geschichte, so kann es sich zunächst nicht handeln um eine Besprechung der Danielfrage als solcher, um ein Abwägen der Gründe „für“ oder „wider“ Aechtheit etc. Nur dies Eine ist vorauszuschicken, dass allerdings, je mehr sich die Uebereinstimmung zwischen Weissagung und Geschichte auch im Einzelnen nachweisen lassen würde, um so mehr auch die Ansicht derer an Wahrscheinlichkeit verlieren dürfte, welche an der Abfassung des Buches Daniel zur Zeit des babylonischen Exils festhalten, da in der That — und dies ist das Wahre an Kranichfeld’s Standpunkt — eine so genaue, fast chronikenartige Voraussage einzelner geschichtlicher Weltbegebenheiten auf Jahrhunderte hinaus mit dem Wesen der alttestamentlichen Prophetie unvereinbar erscheint.

Es würde zu weit führen, hier den ganzen Inhalt des Buches Daniel zu berücksichtigen; wir sehen ab von den historischen Abschnitten und halten uns nur an die Visionen und Weissa-

gungen. Welche von diesen Weissagungen aber versetzen uns in die Zeit des Antiochus? Die Aechtheitsgegner antworten: „Sie reichen alle in diese Zeit, aber auch nur in diese, indem sie unmittelbar an dieselbe das messianische Zeitalter anknüpfen.“ Dagegen behaupten die Vertheidiger der Aechtheit, dass nur Capitel 8 und 11 auf Antiochus und seine Zeit abzwecken, auf ihn, den Gottesfeind des dritten Reiches, während Capitel 7 u. 9 auf den Gottesfeind des vierten Reiches und der Endzeit, auf den Antichrist, zu beziehen seien, von welchem jener nur ein Vorbild und Typus sei. Wir nehmen den Ausgang von c. 8 u. 11, von den Abschnitten, in Betreff deren meistentheils Uebereinstimmung bei den Auslegern herrscht, um von da aus die übrigen zu beurtheilen. Zwar nennt Keil in seinem Commentar über Daniel (S. 95) gegenüber von Bleek u. a. ein solches Verfahren unwissenschaftlich, weil da ganz abgesehen werde von dem wohlgegliederten Organismus des Buches, weil, wie Zündel treffend bemerke, eine Symphonie nicht aus den letzten Klängen des Finale beurtheilt werden könne. Doch wie man im Ernste daran denken kann, diese Weissagung c. 11, die ausführlichste von allen, in ihrem Verhältniss zum Buche Daniel mit den letzten Klängen aus dem Finale einer Symphonie zu vergleichen, ist kaum begreiflich. Was aber den wohlgegliederten Organismus des Buches betrifft, so ist es demselben nicht nur nicht widersprechend, sondern vielmehr ganz entsprechend, wenn man die Stellen, welche dunkel sind und eine mehrfache Deutung zulassen, im Lichte der Parthien des Buches betrachtet, in welchen die Anschauungen des Verfassers klarer und bestimmter hervortreten.

Wir werfen demnach vor Allem einen Blick auf c. 11, so aber, dass wir zu dessen Deutung c. 8 mit zu Hülfe nehmen, weil die Verwandtschaft der Weissagungen beider Capitel ganz unverkennbar ist, in c. 8 aber ausdrücklich die Namen der Königreiche angegeben sind, welche die dort berichtete Vision darstellen soll.

Der Verfasser will die Weissagungen **Capitel 11** von einem ihm erschienenen Engelfürsten erhalten haben. Derselbe hat ihm — dies ist der Inhalt von c. 11 — in seinen Grundzügen den Gang der Entwickelung geschildert, welche die heidnische,

gottfeindliche Weltmacht durchmachen wird, bis zu einem Fürsten, in welchem die Gottesfeindschaft eine solche Spitze erreicht, dass das Maass voll wird, und Gott durch eine Endkatastrophe nach Vernichtung dieses Fürsten das messianische Zeitalter herbeiführt. Wenn gleich in v. 2—20 dieses Capitels noch nicht auf Antiochus Bezug genommen wird und der nur noch knapp zugemessene Raum uns zwingt, uns auf das Nothwendigste zu beschränken, so ist es doch des Zusammenhanges wegen und zum Verständniss des in v. 21 ff. Geschilderten durchaus nöthig, auch jene Verse ihrem Inhalte und ihrer Bedeutung nach wenigstens in der Kürze zu reproduciren.

Noch 3 Könige sollen nach v. 2 von Cyrus an erstehen, und der vierte wird sich durch gewaltige Reichthümer hervorthun und das Königreich Javan erregen. — Auf Cyrus folgen Cambyses, Pseudosmerdis, Darius, und der vierte wäre dann der durch seinen Reichthum bekannte Xerxes.[1] Er bot seine ganze Macht auf gegen Griechenland, doch sich und seinem Reiche zum Verderben. Denn er erlag, und der Schwerpunkt der Weltgeschichte ruhte fortan nicht mehr im persischen Reiche, sondern neigte sich nach Europa hinüber, nach Griechenland. Darin ist wohl auch der Grund zu suchen, dass nun die Weissagung von dem persischen Könige abspringt und sich v. 3 zu einem anderen gewaltigen Könige wendet. Dieser wird sehr mächtig sein und handeln, wie es ihm gefällt. Aber v. 4 kaum ist er erstanden,[2] so wird sein Reich schon zerrissen, zertheilt nach den 4 Himmelsgegenden; nicht seinen Nachkommen wird es zu Theil werden, sondern anderen, die aber nicht mit der gleichen Kraft herrschen, wie er. — Dass dieser König identisch ist mit Alexander dem Grossen, liegt schon an sich in der Natur der Sache, da alle Merkmale der Schilderung auf ihn vortrefflich

1) Auch wenn man Cyrus selbst als den ersten der 4 Könige auffasste, würden Weissagung und Erfüllung zusammentreffen, da in obigen Worten auch recht gut die Persönlichkeit des Darius charakterisirt sein könnte, unter welchem die griechischen Händel ihren Anfang nahmen. Möglicherweise auch ist der unbedeutende Pseudosmerdis nicht mit einzurechnen.

2) כְּעָמְדוֹ nach Keil: sobald er sich erhoben haben wird d. i. kurz nach seinem Auftreten. Kranichfeld, um eine Differenz zwischen Weissagung und Geschichte zu statuiren: „bei seinen Lebzeiten“.



passen; die vollste Bestätigung aber erhält diese Ansicht durch c. 8.

In **Capitel 8** berichtet der Verfasser eine Vision, welche er noch während der babylonischen Oberherrschaft geschaut haben will. Daniel, im Geiste nach Persien versetzt, erblickte einen Widder mit 2 Hörnern, von denen das eine später emporwuchs, als das andere, dieses aber schliesslich an Grösse übertraf. Dieser Widder bedeutet nach v. 20 desselben Capitels die Könige oder besser Königreiche von Medien und Persien. Persien gelangte später zur Macht als Medien, überflügelte es aber, und wie der Widder nach Süden, Westen und Norden stösst und Alles niederwirft v. 5, so breitete sich das Reich aus nach Süden bis Aegypten, nach Westen bis Klein-Asien, nach Norden bis an die Küsten des kaspischen Meeres. Auf den Widder macht von Westen her einen stürmischen Angriff ein Ziegenbock mit einem grossen Horne zwischen beiden Augen; er besiegt den Widder, wirft ihn zu Boden und zertritt ihn v. 6 f. Doch während er so auf der Höhe seiner Macht ist, wird das grosse Horn zerbrochen, und an seiner Statt steigen 4 Hörner auf, nach den 4 Himmelsgegenden hin v. 8. Der Ziegenbock repräsentirt nach v. 21 das Königreich Javan, und das grosse Horn ist der erste König. Er wird vernichtet und es erstehen 4 Königreiche, die aber nicht mehr in seiner Kraft herrschen. — Es kann nicht zweifelhaft sein, dass wir das grosse Horn mit Alexander dem Grossen zu identificiren haben; er war es ja, der dem persischen Reiche ein Ende machte, der mit Windesschnelle sich das grosse Perserreich unterwarf und bis an seine Grenzen vordrang, so dass seine Füsse in der That kaum den Erdboden zu berühren schienen v. 5. Nachdem er aber, in vollem Mannesalter stehend und mit den grossartigsten Entwürfen beschäftigt, vom Tode hinweggerafft worden war, erstanden nach den langen, wechselvollen Kämpfen der Diadochen 4 grosse Reiche, im Norden Thracien, das Reich des Lysimachus, im Süden das Reich des Ptolemäus, Aegypten, im Osten das des Seleukus, Syrien, und im Westen Macedonien, das Reich des Kassander. Doch auf keines dieser Reiche hatte sich die Kraft des grossen Alexander vererbt; sie war mit seiner Persönlichkeit untergegangen. —

Wie in c. 8, so kann natürlich auch in **Capitel 11** unter dem

Könige, welchen die Weissagung nach den Perserkönigen in's Auge fasst, nur Alexander der Grosse verstanden werden. Die einzelnen Merkmale aber sind hier dieselben wie dort: grosse Macht, aber baldiger Zerfall seines Reiches nach den 4 Himmelsgegenden hin; nur fügt c. 11 noch ausdrücklich hinzu, dass nicht seine Nachkommen, sondern andere in seinem Reiche herrschen werden, womit trefflich zusammenstimmt, dass die Nachkommen Alexanders (Herkules, Alexander, Philippus Arrhidäus) insgesammt des Thrones verlustig gingen.

In c. 8 geht der Verfasser, nach Erwähnung der 4 Hörner, welche an die Stelle des einen grossen Hornes treten, sofort über zu der Schilderung eines kleinen Hornes, das aus einem der 4 Hörner hervorbricht. Dieses Horn, nach v. 23 einen König repräsentirend, ist ohne Zweifel identisch mit dem c. 11, 21 ff. geschilderten Könige des Nordens. Der Abschnitt **c. 11, v. 5—20** aber behandelt die Zwischenzeit von dem Erstehen jener 4 Hörner an bis zu dem Mächtigwerden des kleinen Hornes, oder erfüllungsmässig die Zwischenzeit zwischen dem Zerfallen des Alexandrinischen Reiches und dem Auftreten eines vor anderen frevlerischen und gottfeindlichen Königs. Zwei der aus Alexander's Eroberungen hervorgegangenen Reiche werden in ihrem Verhalten gegen einander in das Auge gefasst, ein nördliches und ein südliches Reich, nach der üblichen Auslegung Syrien und Aegypten (Aegypten ist v. 43 mit Namen genannt). Nicht spricht gegen diese Annahme der Umstand, dass ja Syrien von den erwähnten vier Diadochenreichen das östliche ist. Denn der Verfasser geht bei der Bestimmung der örtlichen Lage jener beiden Reiche nicht aus von dem Verhältniss der vier Diadochenreiche zu einander oder zu dem grossen Alexandrinischen Ländercomplex, aus dem sie hervorgegangen waren; er nimmt vielmehr seinen Standpunkt im heiligen Lande, in Palästina. Dieses lag mitten drinnen zwischen dem, von ihm aus angesehen, nördlichen syrischen und dem südlichen ägyptischen Reiche und ward naturgemäss von den zwischen beiden Mächten stattfindenden Kriegen hart betroffen. Von jeher nun hat man in v. 5—20 eine Darstellung der wechselvollen Kämpfe zwischen Ptolemäern und Seleuciden erkannt. Erst Kranichfeld hat dies bestritten, indem er die Behauptung aufstellt (a. a. O. S. 340 f.),

dass das ganze Capitel nur eine Ausführung der auch sonst im Buche enthaltenen Gedanken sei, dass namentlich v. 5—20 nur der Grundgedanke grosser innerer, unheilbarer Feindschaft des heidnischen, gottfeindlichen Reiches hervortrete, wie er schon 2, 41—43; 7, 8. 20—24; 8, 8. 22—27. vorgeführt worden sei; dieser Gedanke sei nur hier zum Zwecke der Veranschaulichung ganz individuell detaillirt und ausgemalt. Um diese seine Anschauung plausibel zu machen, bemüht sich Kranichfeld, überall kleine Incongruenzen und Widersprüche zwischen Weissagung und Geschichte hervorzusuchen. Doch auch zugestanden, dass sich hier und da eine Abweichung findet, würde das wirklich die von fast allen Exegeten vertretene Ansicht umstossen, dass in unserem Abschnitte die Ptolemäer- und Seleucidenkämpfe dargestellt werden? Wir glauben, diese Frage verneinen zu dürfen. Auch Keil, der offenbar fühlt, dass das Zugeständniss einer gewissen Incongruenz zwischen Weissagung und Geschichte für die Aechtheitsannahme nur vortheilhaft sein könne und deswegen die von Kranichfeld angeführten Widersprüche zu einem grossen Theile adoptirt und referirt, erkennt doch an, dass die Grundlinien des Processes, welchen die heidnische Weltmacht durchlaufen werde bis zu dem Versuche, das Gottesreich vernichten zu wollen, dass diese Grundlinien hier so deutlich gezeichnet seien, dass sie in der geschichtlichen Entwickelung der Weltmacht ihre concrete Erfüllung erhalten (Commentar über Daniel S. 352 ff.). Mit Recht beschränkt er die Danielische Zeichnung jenes Processes auf dessen Grundlinien. Das Buch Daniel trägt jedenfalls einen prophetischen Charakter an sich, mag es nun reine Vorhersagungen oder *vaticinia ex eventu* enthalten. An eine prophetische Darstellung aber, auch wenn sie Vergangenes behandeln sollte, dürfte man doch keinesfalls dieselben Ansprüche auf Genauigkeit und Vollständigkeit erheben, wie an ein gewöhnliches Geschichtswerk. Der prophetische Darsteller will vorwiegend nur die göttlichen Ideen und Grundgedanken hervorheben, von welchen er die Geschichte beherrscht sieht, und zwar kann er ihre Verwirklichung, wie er sie in die Zukunft verlegt, so auch nachweisen in den Thatsachen der Vergangenheit, wobei es ihm aber eben weniger ankommt auf die einzelnen Thatsachen selbst, als vielmehr auf die göttlichen

Ideen, welche ihm der Gang der Geschichte im Grossen und Ganzen wiederspiegelt. Der prophetische Geschichtsschreiber ist mehr Geschichtsphilosoph als Geschichtsforscher. Freilich soll das Speculiren nicht geschehen auf Kosten der geschichtlichen Wahrheit. Indessen dürften nicht, auch wenn c. 11, v. 2 ff. vergangene Thatsachen darstellte, dennoch etwaige kleine Incongruenzen ihre Erklärung finden in dem doch nur unvollkommenen Standpunkte, welchen die jüdische Geschichtsforschung, namentlich wo es sich um die politischen Ereignisse fremder Völker handelte, auch in der Makkabäerzeit noch einnahm (vgl. S. 9 dieser Abhandlung)? Dazu sind die Widersprüche zwischen Daniel c. 11 und der Geschichte, wie sie Kranichfeld statuirt, sehr gesucht und theilweise durch exegetische Künste zurechtgelegt, jedenfalls aber im Vergleich zu der Uebereinstimmung im Grossen und Ganzen nicht von der Bedeutung, welche jener ihnen beilegt.

Wenn in v. 5 die wachsende Macht des Königs des Südens erwähnt, darauf aber hervorgehoben wird, dass einer von seinen Feldherren eine grössere Macht sich erwerben werde als jener, so stimmt das trefflich zur Geschichte, welche berichtet, dass Seleukus Nikator, durch Antigonus aus seiner Satrapie Babylonien vertrieben, zum Ptolemäus Lagi nach Aegypten flüchtete, und dann im Kriege gegen Antigonus (316—312 v. Chr.) die Flotte des Ptolemäus in dessen Auftrag befehligte, schliesslich aber, namentlich seit der Schlacht bei Ipsus, sich die Herrschaft über eine viel gewaltigere Ländermasse errang, als sie dem Ptolemäus eigen war. Dies ist anzuerkennen, auch wenn man zugeben müsste, dass der Ausdruck שַׂר zur Bezeichnung des Verhältnisses, in welchem Seleukus eine Zeit lang zum Ptolemäus stand, nicht ganz correkt sei. Sodann v. 6, die Beschreibung des missglückten Versuches, den geraume Zeit darnach (לְקֵץ שָׁנִים) der König des Südens anstrengte, durch Verheirathung seiner Tochter mit dem Könige des Nordens günstige Beziehungen zwischen beiden Reichen anzuknüpfen, bezieht sich offenbar auf die Ehe, welche zwischen Berenice, der Tochter des Ptolemäus Philadelphus, und Antiochus II. Theos geschlossen ward. Sie endete traurig genug mit der Ermordung des Antiochus Theos sowohl, wie der Berenice und ihres Kindes

durch die verstossene erste Gemahlin des Antiochus, Laodice. Dass auf diese Ereignisse v. 6 Bezug nimmt, daran glauben wir festhalten zu müssen, auch wenn die (zeugmatische) Verbindung des תִּנָּתֵן mit הַיֹּלְדָהּ auffällig erscheint, da ja der Vater der Berenice, Ptolemäus Philadelphus, nicht in derselben Weise, wie die übrigen in diesem Verse Erwähnten, einem gewaltsamen Tode preisgegeben, sondern nur in seinen Berechnungen und Bestrebungen zu Schanden ward. v. 7 u. 8 schildern mit deutlichen Farben den Rachezug, welchen der Bruder[1] der Berenice, Ptolemäus Euergetes, gegen Syrien unternahm, sowie v. 9 in recht bezeichnenden Worten die gänzlich verunglückte und erfolglose Invasion des Seleukus II. Kallinikus in Aegypten bespricht. Es folgen dann v. 10—19 die Unternehmungen Antiochus des Grossen. Wenn gleich hier gewisse Schwierigkeiten anzuerkennen sind, so treten doch deutlich genug in chronologischer Ordnung folgende Ereignisse aus der Beschreibung hervor. v. 10 erkennen wir das erste Unternehmen des Antiochus gegen Aegypten, den Polyb. V, 58—66 geschilderten Zug nach Cölesyrien, durch welchen er sich in den Besitz von Seleucia, Tyrus, Ptolemais und einer bedeutenden Anzahl anderer befestigter Städte setzte. Der Zug endigte mit einem viermonatlichen Waffenstillstand, nach dessen Abschluss Antiochus zurückkehrte und die Winterquartiere bezog. v. 11 u. 12 darnach behandeln den Feldzug der beiden folgenden Jahre, welchem die für Antiochus unglückliche Schlacht bei Raphia im Jahre 217 (vgl. Polyb. V, 82—86) ein Ende machte. Der König des Südens siegte v. 12, וְלֹא יָעוֹז aber doch wird er nicht stark sein. Denn nach Polyb. V, 8 f. war Ptolemäus Philopator, der König von Aegypten, völlig zufrieden mit dem, was er erreicht hatte, benutzte seinen Sieg nicht im Mindesten und wandte sich alsbald wiederum seiner gewohnten leichtfertigen und ausschweifenden Lebensweise zu. Es folgt nun v. 13—16 mit Uebergehung der Unternehmungen des Antiochus im Osten der im Jahre 203, also „geraume Zeit darnach“ (v. 13), auf's Neue und zwar diesmal mit besserem Glücke von ihm aufgenommene Kampf mit Aegyp-

1) Nach Kranichfeld soll נֵצֶר שָׁרָשֶׁיהָ nur „Sohn“ bedeuten können. Doch „ihre Wurzeln“ sind die Wurzeln, aus denen sie selbst entstammt. Ein Sprössling daraus ist „ihr Bruder“.



ten, um in den Besitz Cölesyriens zu gelangen (vgl. S. 23). Auffällig ist hier nur, was v. 14 über die Juden ausgesagt wird. Es könnte darnach scheinen, als habe schon Antiochus der Grosse Verfolgungen über sie verhängt, während doch nach Josephus (vgl. S. 28) die gegenseitigen Beziehungen durchaus freundschaftlicher Natur waren. Doch wenn hier der Verfasser durch Hinzufügung des וְנִכְשָׁלוּ einmal die chronologische Ordnung verlässt, so geschieht dies wohl nur aus dem Grunde, weil er der Bestrebungen der damals entstehenden syrischen Partei (vgl. S. 29) in Israel nicht Erwähnung thun kann, ohne zugleich auf die üblen Folgen hinzuweisen, welche daraus für die Juden hervorgehen mussten und, wenn nicht unter Antiochus, so doch unter seinen Nachfolgern auch wirklich hervorgingen, damit dadurch das Vergebliche und Verwerfliche alles heidnischen Wesens und Treibens inmitten des Gottesvolkes sofort dem Leser zum Bewusstsein komme. — v. 17 geschieht des freundschaftlichen Abkommens Erwähnung, welches Angesichts des bevorstehenden Kampfes gegen die Römer von Antiochus dem Grossen mit Aegypten eingeleitet und durch Verlobung seiner Tochter Kleopatra mit dem noch unmündigen ägyptischen Könige, Ptolemäus Epiphanes, besiegelt wurde (vgl. S. 26), ohne indess einen dauernden Erfolg herbeizuführen וְלֹא־לוֹ תִהְיֶה, Sodann wird v. 18 in kurzen Worten sein verunglückter Eroberungsversuch im Westen und seine schimpfliche Niederlage durch die Römer erwähnt, und v. 19 fügt seinen Tod und Untergang im Lande der Fremde hinzu וְלֹא יִמָּצֵא; er ward von den Elymäern erschlagen, als er den Versuch machte, einen in deren Landschaft befindlichen Tempel des Belos[1] zu berauben. Nachdem v. 20 der unbedeutende Nachfolger des Antiochus, Seleukus Philopator, mit einigen kurzen, aber significanten Bemerkungen abgethan worden ist (vgl. S. 24), geht die prophetische Darstellung zur Schilderung jenes gottfeindlichen Königs über, welcher dem kleinen Horne in c. 8 entspricht.

Dieser v. 21—45 geschilderte König kann dem ganzen Zusammenhang nach kein anderer sein, als der Nachfolger des v. 20 erwähnten Seleukus Philopator, der verhasste Feind und

1) cf. Strabo XVI. p. 744.

Verfolger des Jüdischen Volkes, Antiochus Epiphanes. In dieser Ansicht stimmen fast alle Exegeten überein, und auch Kranichfeld bemerkt unter Anderem zu v. 27, dass die ägyptischen Händel des Antiochus Epiphanes der ächt prophetischen Schilderung des Verfassers in bewundernswürdiger Weise zur Empfehlung und Bewahrheitung dienen.

Man hat den ganzen Abschnitt in mehrfacher Weise eingetheilt. Viele der älteren Exegeten und von den Neueren Kliefoth trennen v. 21—35 von v. 36—45, indem sie behaupten, dass nur die erstere Hälfte des Abschnitts den Antiochus im Auge habe, während die letztere vom Gegenbilde desselben, vom Antichristen handele. Doch ist ein derartiger Wechsel des Subjekts in v. 36 auch nicht im Entferntesten angedeutet. Kein Wort weist darauf hin, dass die Darstellung hier plötzlich vom Typus auf den Antitypus, vom Vorbilde auf's Gegenbild überspringe. Jene Exegeten werden bei ihrer Annahme von der Voraussetzung geleitet, dass Antiochus bei Daniel der Gottesfeind des dritten Reiches sei, nur der Typus des eigentlichen Gottesfeindes, des Antichristen, welcher am Ende der Tage aus dem vierten Reiche hervorgehen werde. Diese Voraussetzung würde nicht gut aufrecht erhalten werden können, wenn in c. 11 bis zu Ende der König des Nordens die Person des Antiochus Epiphanes repräsentirte; denn in c. 12 wird unmittelbar nach dem Ende des vorhergeschilderten Königs der Eintritt der Endkatastrophe und der Anbruch der messianischen Zeit erwartet. Die messianische Zeit aber folgt der Anschauung des ganzen Buches gemäss selbstverständlich nicht auf das dritte, sondern auf das vierte Weltreich, und es würde also, wenn man zugäbe, dass der König v. 21 ff. bis zu Ende des Capitels identisch sei mit Antiochus Epiphanes, dann auch kaum mehr geleugnet werden können, dass im Buche Daniel Antiochus nicht als dem dritten, sondern als dem vierten Reiche angehörig, dass eben er als der Gottesfeind der Endzeit gedacht werde, und dass daher der Unterschied zwischen Typus und Antitypus nicht im Buche selbst begründet sei. In jedem Falle aber werden wir durch den Zusammenhang der Stelle nicht im Mindesten darauf geleitet, zwischen v. 35 u. v. 36 einen derartigen Einschnitt zu machen, wie es die oben Erwähnten thun. Der Verfasser fährt vielmehr v. 36 ff.

fort, dieselben Charaktereigenthümlichkeiten des nördlichen Königs zu schildern, auf die er schon in den vorhergehenden Versen hingewiesen hat, nämlich seine Impietät und Irreligiosität, nur dass er, was er vorher nur im Bezug auf sein Verhalten gegen Israel ausgesagt hat, dies jetzt verallgemeinert.

Eine viel grössere Berechtigung als die besprochene Eintheilungsweise hat sicher die Ansicht der meisten Exegeten, welcher auch wir beitreten, wonach die ganze Periode in vier Abschnitte zerfällt, nämlich v. 21—24; v. 25—28; v. 29—39; v. 40—45. Jedesmal da, wo von einem neuen Zuge des Königs in's südliche Reich berichtet wird, beginnt auch ein neuer Abschnitt. Diese Abschnitte nun Wort für Wort zu übersetzen, zu erläutern und dann erst mit der Geschichte zu vergleichen, sind wir nicht im Stande, da der gedrängte Raum uns Kürze zur Pflicht macht. Indem wir daher von weitläufigen exegetischen oder anderen Beweisführungen absehen, beschränken wir uns auf eine kürzere Wiedergabe der durch die Untersuchung gewonnenen Resultate.

Der erste Abschnitt v. 21—24 trägt unverkennbar den Charakter der Allgemeinheit an sich. Ihn mit Hitzig schon auf einen bestimmten ersten Feldzug nach Aegypten zu beziehen, sind wir durch nichts berechtigt;[1] denn überall, wo im Folgenden von einem Zuge des nördlichen Königs gegen den Süden gesprochen wird, v. 25, v. 29, v. 40, wird auch der König oder das Reich des Südens ausdrücklich als der Gegner erwähnt, welchem der Zug gilt, während sich hier keine Andeutung davon findet. Die Ansicht, dass der Abschnitt von mehr allgemeinem Charakter sei, theilen die meisten Ausleger; nur möchten wir nicht mit

1) Es macht den Eindruck, als ob Hitzig in seinem Commentar zu Daniel bei Vergleichung dieses Buches mit der Geschichte nicht sowohl die fertigen Resultate der Geschichtsforschung mitbringe, als vielmehr von seiner Exegese des Buches aus die Geschichte erst gestalte. So nimmt er z. B. nur, weil er schon in v. 22—24 ein bestimmtes, gegen Aegypten gerichtetes Unternehmen geschildert sieht, einen ägyptischen Feldzug schon im Jahre 171 an (denn v. 25—27 ist der des Jahres 170), und in diesen Feldzug verlegt er um des יִבְזוֹר etc. willen die Beschenkung der Griechen zu Naukratis (vgl. S. 51) um des וְעַל מִבְצָרִים willen die Belagerung von Alexandrien, beides Ereignisse, welche aller Wahrscheinlichkeit nach erst im Jahre 169 stattgefunden haben (vgl. Abschnitt VIII) u. a.

Keil und Kranichfeld hier blos das Stadium des allmählichen Emporkommens des Drängers geschildert sehen, wir erblicken vielmehr in den Worten eine Zusammenfassung der Unternehmungen des nördlichen Königs, eine Charakteristik seines Thuns und Treibens in allgemeinen Umrissen, und zwar stimmt diese Charakteristik vortrefflich überein mit dem, was wir von Antiochus Epiphanes wissen. v. 21 bespricht die Thronbesteigung jenes Königs. An sich nicht zum Throne berechtigt und nicht rechtmässig dazu berufen, kommt er unversehens und befestigt sich im Besitze der Königswürde durch Verstellungskünste und Schmeicheleien. Vergleichen wir hiermit, was S. 10 f. über den Regierungsantritt des Antiochus gesagt worden ist, so ist eine Uebereinstimmung wenigstens im Allgemeinen unverkennbar. v. 22 u. 23 beziehen sich auf seine kriegerischen Unternehmungen. Er hat bedeutende Erfolge, besiegt gewaltige Armeen v. 22 und zwar gelangt er zur Macht und Stärke mit verhältnissmässig geringen Mitteln v. 23. Antiochus übernahm das Königreich in geschwächtem Zustande und musste sich erst selbst die Macht schaffen, mit der er dann operirte. Wodurch aber suchte er seine Pläne zu verwirklichen? Hauptsächlich durch List und Schlauheit, wie er sie vor Allem dem Ptolemäus Philometor gegenüber an den Tag legte. Daher denn die Bemerkung v. 22 u. 23, dass auch der Fürst, der sich mit ihm verbünde,[1] von ihm vernichtet werde, da letzterer von der Zeit an, wo man sich mit ihm verbünde, Trug ausrichte. Wenn dann v. 24 vom nördlichen König aussagt, dass er auch unversehens eindringen werde in die fruchtbaren Gefilde einer seiner Provinzen (מְדִינָה) und handeln wie keiner seiner Vorfahren gehandelt habe, indem er darin rauben und plündern werde, um schliesslich seinen Raub auf's Unnützeste zu verschleudern und zu vergeuden, so ist darin sowohl das Verhalten des Antiochus in Palästina in den allgemeinsten Zügen charakterisirt (wenn auch noch nicht von der religiösen Seite aus), als auch seine Verschwendung, durch welche das, was er gewonnen hatte, im-

1) Das נְגִיד בְּרִית auf den Hohenpriester Onias zu beziehen, passt nicht in den Zusammenhang. Es ist mehr allgemein zu fassen, als eine charakteristische Eigenthümlichkeit des Antiochus: Selbst Bundesfürsten werden nicht von ihm geschont.

mer bald wieder zerrann. (S. 13 f. 18 f. 72 f.) In den letzten Worten von v. 24 „Und auf befestigte Plätze wird er seine Gedanken richten“ wird noch einmal seines kriegerischen Sinnes und wohl namentlich auch des wiederholten Versuches gedacht, sich in den Besitz des stark befestigten Alexandriens zu setzen, worauf dann der Verfasser diesen Abschnitt mit den Worten schliesst: וְעַד עֵת d.h. mit dem trostreichen Hinweise darauf, dass dem Walten des frevelhaften Königs ein Ziel gesetzt ist im Rathschlusse Gottes, über welches er nicht hinaus kann, ein Gedanke, welcher auch v. 27, 35, 36, 45 in ähnlichen Wendungen wiederkehrt. Die Charakterzüge, welche sich aus der Schilderung v. 21—24 für den nördlichen König ergeben, sind nach dem Gesagten: Tapferkeit und kriegerischer Sinn, Schnelligkeit und Entschlossenheit im Handeln, daneben aber Tücke, Falschheit und Treulosigkeit, ferner grosse Habsucht, die sich bereichert auf Kosten anderer, gepaart mit unnützer Verschwendung, alles Eigenschaften, welche, wie wir sahen, auch dem Antiochus eigneten.

Der zweite Abschnitt v. 25—28 berichtet von einem Zuge, welchen der König des Nordens mit grosser Heeresmacht gegen den König des Südens unternimmt. Der König des Südens vermag trotz Aufbietung grosser Macht nicht vor ihm zu bestehen, namentlich auch deshalb nicht, weil von Leuten seiner eigenen Umgebung Verrath gegen ihn geübt wird v. 25 f. Dann werden beide Könige sich vereinigen und Tischgemeinschaft mit einander haben, doch nur, um sich in den bösen Plänen, welche sie aussinnen, gegenseitig zu belügen und zu betrügen v. 27. Mit grossem Gute tritt der König des Nordens den Rückzug an, übt Feindseligkeiten aus gegen den heiligen Bund und kehrt dann in sein Land zurück v. 28. — Wir erkennen in diesen Worten deutlich den Feldzug des Jahres 170, an welchen sich der Jerusalemische Tempelraub anschloss (vgl. Abschn. VI u. VII). Antiochus blieb allenthalben Sieger. Zur Erklärung der Notiz v. 25, dass der König des Südens namentlich deshalb nicht werde Stand halten können, weil man Anschläge gegen ihn aussinnen werde, כִּי יַחְשְׁבוּ עָלָיו מַחֲשָׁבוֹת, können wir auf das verweisen, was S. 41 über die Eroberung von Pelusium berichtet wurde, bei welcher jedenfalls Verrath im Spiele war; sowie wir

unter die אֹכְלֵי פַתְבָּגוֹ, welche den König des Südens nach v. 26 verderben, den Ptolemäus Makron zählen können, welcher, nach Polyb. XXVII, 12 ein sehr verständiger und praktischer, darum hochangesehener ägyptischer Statthalter auf Cypern, nach 1 Makk. 10, 13, wir wissen allerdings nicht, zu welcher Zeit und aus welcher Veranlassung, seinen Posten aufgab und zum Antiochus überging. Uebrigens ist nicht ausgeschlossen, dass in dem ersten ägyptischen Kriege, von dem wir ja nur sehr bruchstückartige Notizen haben, auch noch andere Verräthereien gegen Ptolemäus Philometor ausgeübt worden sein mögen. v. 27, welcher schildert, wie die beiden Könige durch erheuchelte Freundschaft einander zu verderben suchen, passt vortrefflich zu dem, was wir S. 41 ff., noch ganz absehend vom Buche Daniel, als ziemlich sicheres Ergebniss unserer Untersuchung hinstellen konnten, dass nämlich Ptolemäus Philometor schon nach diesem ersten ägyptischen Feldzuge in die Hände des Antiochus kam und von diesem anscheinend freundschaftlich aufgenommen und behandelt wurde. Dass Antiochus trotzdem nur Böses gegen ihn im Schilde führte, ist bekannt, und wenn uns auf der anderen Seite nicht ausdrücklich etwas berichtet wird von feindlichen Plänen, die auch Ptolemäus damals gegen Antiochus entworfen habe, so liegt es doch in der Natur der Sache, dass er gegen den, welcher ihn seines Reiches zu berauben gedachte, nicht gerade freundschaftliche Gesinnungen hegte, sowie überhaupt List und Verstellungskunst seinem Charakter nicht fremd waren.[1] v. 27 stellt eben die Sache ganz richtig dar: An einem Tische sitzend, betrügen sie sich gegenseitig; Antiochus heuchelte Wohlwollen gegen den Neffen, der Neffe Zutrauen zum Onkel; doch ein jeder von beiden sann auf des Anderen Verderben. וְלֹא תִצְלָח doch nicht gelingt es ihnen, nämlich sich gegenseitig zu verderben; כִּי עוֹד קֵץ לַמּוֹעֵד denn noch ist die von Gott bestimmte Endzeit nicht angebrochen, welche erst das Verderben des Gottesfeindes herbeiführen wird. v. 28 fügt noch hinzu den auf dem diesmaligen Rückzuge aus Aegypten (vgl. Abschn. VII

---

1) Wir können hierzu vergleichen die listige und verschlagene Art, in der er später nach Polyb. XXXI, 26 mit römischen Gesandten verhandelte, welche ihn überreden sollten, Cypern an seinen jüngeren Bruder abzutreten.

S. 44 f.) verübten Tempelraub zu Jerusalem und die darauf erfolgende Rückkehr in sein Land.

Der dritte Abschnitt v. 29—39 berichtet einen neuen Zug des nördlichen Königs gegen den Süden; doch nicht wird's ihm glücken wie zuerst, so zuletzt. Denn Chittäische Schiffe, die wider ihn kommen, werden bewirken, dass er gedemüthigt umkehren muss. Seinen Groll aber wird er ausschütten wider den heiligen Bund v. 29—30. — Unschwer lassen sich in diesen Worten die Vorgänge aus dem Jahre 168 erkennen. Es ist der Feldzug des Antiochus nach Aegypten gemeint, welcher der schweren Misshandlung des israelitischen Volkes, die v. 30 ff. des Näheren geschildert ist, unmittelbar vorherging. Die Chittäischen Schiffe v. 30, welche ihn an der Ausführung seiner Pläne hindern, erinnern an die römische Gesandtschaft unter Popilius Länas (S. 55 f.), denn כִּתִּים ist ebenso wie אִיִּים (cf. v. 18) eine allgemeine Bezeichnung für die westlichen Länder und Völkerschaften. Sehr treffend aber ist für die moralische Niederlage, welche Antiochus damals litt, der Ausdruck נִכְאָה[1] gewählt; er ward eben gedemüthigt, und das in der kläglichsten Weise. — Es könnte befremden, dass der Feldzug des Jahres 169 (vgl. Abschn. VIII) ganz unerwähnt geblieben ist; doch war dieser wohl darum für den Verfasser von keinem besonderen Interesse, weil er im Unterschiede von den Feldzügen des Jahres 170 und 168 für das jüdische Volk ohne verderbliche Folgen blieb. — Auf den unfreiwillig beendigten Feldzug des Jahres 168 folgte noch in demselben Jahre (vgl. Abschn. X) die von Antiochus über die Juden verhängte Religionsverfolgung, welche v. 30 erwähnt, v. 31—35 auch im Einzelnen treffend charakerisirt ist, so treffend, dass wir nicht mit Kranichfeld auf die Ereignisse der Makkabäerzeit nur als auf geschichtliche Belege oder Erfüllungsnachweise der rein prophetischen Gedanken verweisen können, sondern jene Ereignisse selbst hier verzeichnet und geschildert finden, zwar nicht in der Weise einer trockenen Geschichtsschreibung, welche Ereigniss an Ereigniss reiht, wohl aber im Style des Propheten, welcher die theokratische Bedeutung jener Thatsachen in's Licht stellen

---

1) כָּאָה nach Gesenius: urspr. hart anfahren und dadurch verzagt und kleinmüthig machen. Das passt gut zu dem barschen Auftreten des Popilius.

will. v. 31 „Und Heere werden von ihm aus erstehen.“ Nicht, wie im Jahre 170, verübte Antiochus diesmal die Feindseligkeiten gegen Israel in eigener Person, sondern er sandte den Apollonius an der Spitze einer Truppenabtheilung nach Palästina, dass dieser dort seine Befehle ausführe (vgl. S. 60). Was werden aber die Truppen da thun? Sie werden v. 31 entweihen das Heiligthum, die Veste (nämlich die feste Burg des heiligen Gottes), und werden beseitigen das Beständige und aufrichten den verwüstenden Greuel. — Wie dieser Vers unverkennbar die Entweihung des Jerusalemischen Heiligthumes, die Abschaffung des beständigen Jahvehcultus, vor Allem des täglichen Morgen- und Abendopfers, und die Errichtung des Götzenaltars auf dem Brandopferaltar schildert, so stimmen auch die folgenden Verse trefflich zur Geschichte. Sie zeichnen die Parteien, in die sich das israelitische Volk selbst in jener Zeit spaltete. Die Einen v. 32 lassen sich dazu verführen, sich zu versündigen am heiligen Bunde und abzufallen vom Gotte ihrer Väter; die anderen hingegen, welche ihren Gott kennen v. 32b u. 33, ermannen sich und gehen freudig in den Märtyrertod, welchen der gottfeindliche König den Jahvehtreuen Israeliten bereitet. — Während treue Bundesglieder der Wuth des Königs in dieser Weise zum Opfer fallen v. 34, wird ihnen geholfen durch eine kleine Hülfe. In diesen Worten findet Kranichfeld ein Hauptmoment gegen die pseudodanielische Anschauung und gegen die Identificirung der Danielischen Weissagungen mit der Geschichte, weil hier von der Hülfe, die den Treuen aus dem Volke zu Theil wird, ganz anders gesprochen werde, als ein Anhänger der Theokratie in der Makkabäerzeit über die Makkabäische Erhebung sich geäussert haben würde. עֵזֶר מְעָט klinge geringschätzig und wegwerfend. Doch war nicht wirklich jene Hülfe schwach und klein im Verhältniss zu der feindlichen Macht, welche ihr gegenüberstand? Und liegt nicht gerade darin das Herrliche und Wunderbare derselben, dass eben trotz der geringen Mittel, trotz der äusseren scheinbaren Schwäche der Reaktion doch dadurch geholfen, doch Grosses damit ausgeführt und erreicht ward? Dazu war ja die Hülfe in der Zeit, in welche wir hier versetzt werden, noch nicht durchschlagend! Noch bestand der Verwüstungsgreuel im Heiligthume,

noch wurden die Frommen und Jahvehtreuen getödtet, wenn gleich auf der anderen Seite die Makkabäische Erhebung dem Wüthen des Feindes Halt gebot und kräftige Fortschritte machte. Diesem Sachverhalte entspricht es, wenn in unserem Verse das יֵעָזְרוּ durch das בְּ als gleichzeitig mit dem הִכָּשֵׁל der Treuen aufgefasst wird, da eben Beides, Verfolgung und Erhebung, noch längere Zeit neben einander fortging. Die letzten Worte von v. 34 וְנִלְווּ etc. haben jedenfalls solche im Auge, welche sich an die Partei der Frommen anschlossen, nicht aus innerer Begeisterung, sondern nur, um nicht ihrem Zorne und ihrer Bestrafung anheim zu fallen (vgl. S. 66), oder um Verrath an ihnen zu üben, und wenn gleich uns die Makkabäerbücher nicht ausdrücklich etwas davon berichten, so kann doch recht wohl Mancherlei der Art in jener Zeit vorgekommen sein. v. 35 aber fügt hinzu, in welcher Absicht Gott solches Missgeschick über sein Volk habe kommen lassen. Er will ein von allen schlechten Elementen befreites, ein gereinigtes und geläutertes Israel herstellen auf die Zeit des Endes, auf das messianische Zeitalter. — Dass in v. 36—39 derselbe König Subjekt sei, wie im Vorhergehenden, haben wir schon oben S. 93 nachzuweisen versucht. Der Atheismus, welcher sich in der von Antiochus über die Juden verhängten Religionsverfolgung offenbarte, wird in diesen Versen als Grundzug seines Charakters geschildert. Nicht nur gegen den Gott der Götter, gegen den Gott Israels, vergeht er sich und redet wider ihn Ungeheuerliches, sondern er missachtet auch die Götter seiner Väter, die Götter seines Volkes, wie z. B. die Lust der Weiber[1] v. 37. Ueber sie alle setzt er sich hinweg. Doch — dies wird auch hier v. 36 betont — sein frevlerisches Treiben wird er nicht für immer fortsetzen können; es dauert nur so lange, bis das Strafgericht Gottes vollendet ist; denn Festbeschlossenes vollzieht sich. Dass Antiochus seinem Charakter nach irreligiös und atheistisch gesinnt war, hat sich uns schon oben S. 64 als höchst wahrscheinlich ergeben, und wird genügend bestätigt durch die einzige Bemerkung bei Polyb. XXXI, 4, er habe sehr viele der Heiligthümer (*τὰ πλεῖστα τῶν ἱέρων*) ihrer

1) חֶמְדַּת נָשִׁים nach gewöhnlicher Annahme: Die Babylonische Naturgottheit Astarte, auch Baaltis oder Mylitta genannt.

Schätze beraubt. Durch die überreichliche Beschenkung einzelner griechischer Heiligthümer, welche dagegen zu sprechen scheint, suchte er jedenfalls mehr den Bewohnern der Städte, in welchen jene Tempel errichtet waren, als den Göttern selbst wohlzugefallen. Wenn v. 38 hinzufügt, dass der König nur einen Gott verehren werde, den אֱלֹהַּ מָעֻזִּים, so ist dabei wohl nicht an einen einzelnen Gott zu denken, wie an Jupiter Capitolinus, dem er allerdings nach S. 18 einen prachtvollen Tempel in Antiochien erbaute, noch weniger an Mars oder Zeus Olympios, sondern es ist besser, mit Keil den Ausdruck als eine Personification des Krieges selbst aufzufassen. Er treibt mit dem Kriege einen förmlichen Cultus, er macht ihn zum Gotte, welchem er Gold, Silber und Kleinodien opfert. Mit Hülfe dieses Gottes v. 39 thut er's an den feindlichen Festungen, d. h. er erobert, respective zerstört sie; wer ihn aber anerkennt, dem verhilft er zu hohen Ehren (vgl. S. 32. 33) und zu reichem Besitze.

Es bleibt zur Betrachtung übrig der letzte Abschnitt v. 40—45, welcher den Exegeten am meisten Schwierigkeiten macht. Wir können nach dem, was wir S. 74 ff. über die Bemerkungen des Porphyrius zu dieser Stelle gesagt haben, kürzer darüber hinweggehen. Einige Ausleger, wie Berthold, v. Lengerke, Hitzig, haben die Behauptung aufgestellt, dass dieser Abschnitt nur eine Wiederholung dessen enthalte, was schon im Vorhergehenden über Antiochus ausgesagt sei. Doch wie gegen diese Annahme schon der Umstand zeugt, dass bereits v. 21—24 eine kurze Zusammenstellung der Unternehmungen des Antiochus gab, so leuchtet auch auf den ersten Blick ein, dass v. 40—45 zu viele neue Einzelheiten enthält, um als blose Zusammenfassung des Vorhergehenden zu gelten. Auch spricht dagegen das בְּעֵת קֵץ zu Anfang von v. 40. Dieses קֵץ muss offenbar dasselbe sein, auf welches schon wiederholt hingewiesen worden ist, die von Gott bestimmte Endzeit, welche für den Gottesfeind das Verderben, für das treue Israel die Erlösung herbeiführt. Es soll also im Folgenden von einer Unternehmung geredet werden, welche der nördliche König noch zuletzt in dieser Endzeit in's Werk setzen wird, nicht aber nur das zusammengefasst werden, was er die ganze Periode hindurch getrieben hat. Der Inhalt der Weissagung ist kurz folgender: „Zur Zeit des Endes wird

der König des Nordens, gereizt vom südlichen Könige, nochmals sich aufmachen mit grosser Heeresmacht; er wird auch durch's auserlesene Land (durch Palästina) ziehen, wird viele Länder einnehmen, aber Edom, Moab und Ammon verschonen. Aegypten wird ihm nicht entgehen, sondern er wird herrschen über dessen Schätze und Kostbarkeiten und Libyer und Kuschäer in seinem Gefolge haben. Und Gerüchte aus Norden und Osten werden ihn erschrecken, so dass er herausgeht aus Aegypten in grossem Grolle, Willens, viele zu vertilgen. Sein Palastgezelt schlägt er auf zwischen dem Meere und zwischen dem Berge des herrlichen Heiligthumes, d. i. zwischen dem Mittelländischen Meere und dem Moriah oder Jerusalem. Doch er kommt zu seinem Ende, und ist keiner, der ihm hilft." — Die Bemerkungen des Porphyrius zu unserer Stelle, welche Hieronymus aufbewahrt hat, haben wir S. 74 wiedergegeben und da auch zugleich den Nachweis zu liefern versucht, dass sie der inneren Wahrscheinlichkeit nicht ermangeln, sowie, dass sich für das dort Berichtete die historische Unmöglichkeit nicht constatiren lässt. Noch mehr aber gewinnt diese Annahme eines Feldzuges, den Antiochus noch im 11. Jahre seiner Regierung, d. i. im Jahre 165 v. Chr., gegen Aegypten unternommen habe, an Wahrscheinlichkeit durch die Worte des Buches Daniel selbst. Wenn wir gesehen haben, dass uns in c. 11 von Anfang an bis v. 39 in richtigem chronologischen Gange Ereignisse vorgeführt werden, welche, bei unwesentlichen Abweichungen im Einzelnen, doch im Grossen und Ganzen der geschichtlichen Wirklichkeit entsprechen, so werden wir von vornherein geneigt sein, anzunehmen, dass auch das v. 40—45 Berichtete sich wirklich in der Geschichte zugetragen habe. Daher erklären auch Aechtheitsvertheidiger, wie Hävernick in seinem Commentar über Daniel und Hofmann in der mehrfach erwähnten Dissertation über die Kriege des Antiochus, v. 40—45 historisch, und wir können nicht umhin, mit ihnen diese Worte auf einen letzten Feldzug des Antiochus zu beziehen, welchen Porphyrius aus uns nicht mehr zugänglichen Quellen gekannt hat (vgl. S. 2).

Wenn Kranichfeld dagegen unter Anderem geltend macht, dass Moab v. 41 in der Makkabäerzeit nicht mehr als Volk existirt habe, so ist das nicht durchschlagend; denn die das

heilige Land umgebenden Völker, welche Antiochus schont, um nicht Feinde im Rücken zu haben, werden hier eben nur, dem prophetischen Style angemessen, mit den Namen der alten Erbfeinde der israelitischen Theokratie bezeichnet, als Moab, Edom und Ammon, und dies kann um so weniger befremden, als jene Völker gerade damals (vgl. 1 Makk. 5) ihre alte Feindschaft gegen Israel mehr als je bethätigten. Berechtigter könnte der Einwand erscheinen, dass die v. 41—43 geschilderten Erfolge für einen doch in jedem Falle nur kürzeren Feldzug zu bedeutend erscheinen; so könnte Anstoss erregen das לֻבִים וְכֻשִׁים בְּמִצְעָדָיו v. 43, namentlich wenn wir die Worte des Porphyrius bei Hieronymus hinzunehmen *„Libyas Aethiopasque pertransiens"*; doch beruht letztere Angabe gewiss nur auf Missverständniss der Danielischen Worte (vgl. S. 76), welche blos darauf hindeuten, dass Libyer und Aethiopier, die vielleicht in Diensten des ägyptischen Königs gestanden hatten, in des Antiochus Gewalt gekommen waren und nun „in seinem Gefolge" sich befanden. Auf der anderen Seite aber erscheint es bedeutsam, dass v. 43 von einer Beherrschung nicht Aegyptens selbst, sondern nur seiner Kostbarkeiten die Rede ist, was nicht sowohl auf eine vollständige Unterjochung, als vielmehr auf eine Plünderung und Beraubung dieses Landes hinweist. Und dazu kommt, dass v. 44 die Rückkehr des Königs als erzwungen, seinen Zug als unfreiwillig in grossem Zorne unterbrochen, folglich seinen Zweck als unerreicht hinstellt. Wenn trotzdem noch einige Ausdrücke zu stark erscheinen, so dürfte sich doch auch dies leicht erklären lassen aus dem poetischen Schwunge der Darstellung;[1] jedenfalls wird nicht dadurch die Hypothese von einem vierten Zug des Antiochus nach Aegypten von vornherein unmöglich gemacht. Die Gerüchte aus Osten und Norden v. 44 hat, wie wir S. 75 sahen, Porphyrius erklärt von Un-

---

1) Sollte die unten S. 111 dargelegte Ansicht auf Richtigkeit beruhen, dass der Verfasser sein Buch ungefähr um dieselbe Zeit beendigt und veröffentlicht habe, da Antiochus aus Aegypten zurückgekehrt war und sein Lager in Palästina aufgeschlagen hatte, so könnten etwaige Uebertreibungen in der Darstellung vielleicht auch darauf zurückgeführt werden, dass durch die nur erst dunkel nach Palästina gelangten Gerüchte die Erfolge des Antiochus vergrössert worden waren.

ruhen, die im Norden die Aradier an der phönicischen Küste, im Osten der Armenierkönig Artaxias anstifteten. Eine Bekämpfung des letzteren von Seiten des Antiochus noch kurz vor seinem Ende wird uns auch anderweitig verbürgt (vgl. S. 77. Anm. 2); um so weniger sind wir berechtigt, anzunehmen, dass der unmittelbar vor diesem Ereignisse berichtete Aufstand der Aradier rein aus der Luft gegriffen sei. — Doch darauf, was der nördliche König aus Anlass jener Gerüchte unternommen habe, geht der Verfasser des Buches Daniel nicht weiter ein. Nachdem er ihn aus Aegypten hat zurückkehren und in Palästina sein Lager aufschlagen lassen, erwartet er dessen baldiges Ende und daran sich anknüpfend den Eintritt der Endkatastrophe c. 12, 1—3: Michael selbst wird die Sache des ihm anbefohlenen Schutzvolkes kräftig führen. Nach einer Zeit der letzten Drangsale folgt Todtenerweckung und Weltgericht, welches den Gottlosen Verderben bringt, den Gerechten das ewige Leben.

Das sind in der Kürze die Bemerkungen, welche wir zu c. 11 zu machen hatten. Die Betrachtung dieses Capitels aber ist an sich schon hinreichend für unseren Zweck, nämlich nachzuweisen, dass im Buche Daniel zwischen Weissagung und Geschichte, bei unbedeutenden Abweichungen im Einzelnen, doch im Grossen und Ganzen eine merkwürdige Uebereinstimmung herrscht, eine Uebereinstimmung, die sich von der Medischen und Persischen Weltherrschaft an erstreckt bis in die Zeit des Antiochus Epiphanes, wobei noch zu beachten ist, dass die Weissagung um so genauer wird, je mehr sie in der Seleucidenzeit vorrückt und dem Antiochus Epiphanes sich nähert. Betreffs der übrigen hierher gehörigen Stellen des Buches können wir uns um so mehr mit kurzen Bemerkungen begnügen.

Dass das kleine Horn in **Capitel 8**, nach v. 23 ein König, der aus einem der vier Reiche hervorgehen wird, in die sich das grosse Javanische Weltreich zerspaltet, dass dieser König identisch sein müsse mit dem c. 11, 21 ff. geschilderten Könige, also mit Antiochus Epiphanes, ward schon oben angedeutet (S. 88). Aus kleinen Anfängen hervorgehend, wird dieser König mächtig nach Süden, nach Osten und nach dem heiligen Lande zu. Was ihm zu solcher Macht verhilft, ist nach v. 23 seine List und Schlauheit. Er wendet seine Macht gegen das heilige Volk Got-

tes v. 10. cf. v. 24 und tritt Glieder desselben zu Boden. Ja selbst gegen den Obersten der heiligen Gemeinde v. 11, wider den Fürsten der Fürsten v. 25 d. i. wider den heiligen Gott, erhebt er sich, nimmt von ihm weg das Beständige, d. h. hebt auf den beständigen Jahvehcult, vor Allem das tägliche Morgen- und Abendopfer, und giebt preis die Stätte seines Heiligthumes v. 11, dies wohl, indem er es entweiht durch Götzendienst cf. 11, 31. Alles dies geschieht nach v. 12 um des Frevels d. h. wohl um des Abfalls Israels willen cf. 11, 35. Doch wird seinem Schalten ein gewisses Ziel gesetzt v. 14. Dann wird der gottfeindliche König v. 25 vertilgt, aber ohne Hand d. h. nicht durch Menschenhand, sondern durch das göttliche Gericht. — Es sind, wie wir sehen, dieselben Merkmale, welche hier von dem Könige ausgesagt werden, wie in c. 11, nur dass in c. 8 mehr sein Schalten in der jüdischen Gemeinde in Betracht kommt, wie es 11, 30—39 geschildert war, nicht aber Bezug genommen ist auf seine ägyptischen Feldzüge.

Wie in c. 8 u. 11, so findet auch in c. 7 u. 9 die Entwickelung der Weltmacht ihren Abschluss in einem Könige, einem erbitterten Feinde Gottes und der göttlichen Gemeinde. In **Capitel 7**, der Vision von den vier Thieren, welche vier Weltreiche repräsentiren, wird er dargestellt, als hervorgehend aus dem vierten Reiche v. 8 u. 24; er stösst Reden aus gegen den Höchsten, er wird die Heiligen des Allerhöchsten bedrücken, er wird darnach trachten, Festzeiten und Herkommen zu ändern; doch nur eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit, d. h. 3½ Zeiten, wird die heilige Gemeinde in seine Hand gegeben sein v. 24 u. 25. Dann v. 26 f. erfolgt das Gericht, durch welches dem Könige die Herrschaft genommen und dem Volke der Heiligen des Höchsten die Macht über alle Königreiche unter dem Himmel zu Theil wird. An Stelle der gottfeindlichen Weltmacht tritt das ewige messianische Reich der Heiligen.

Bei demselben Gottesfeinde wie in c. 7 bleibt die Weissagung in **Capitel 9** stehen, wenn gleich sie hier ganz anders ausholt. Während dort die Entwickelung der Weltmacht in vier Weltreichen verkündigt wird, von deren viertem aus der ärgste Angriff auf die heilige Gottesgemeinde erfolgt, hat c. 9, 24 ff. von vornherein das israelitische Volk im Auge und nimmt Bezug auf

dessen Ergehen während derselben Zeit, in deren Verlaufe nach c. 7 ein Weltreich auf das andere folgt, um schliesslich in der Schilderung der letzten Leidenszeit, welche Israel durchmachen muss, mit c. 7 zusammenzutreffen. — Wie bekannt, hofften die israelitischen Frommen auf Grund der Zeugnisse der Propheten, dass nach dem Exile, nach der Zeit der Trübsal, sofort die Zeit des Heiles anbrechen werde, und einer der Propheten, Jeremias 29, 10, hatte sogar die Dauer der Trübsal im Voraus bestimmt, indem er sie auf 70 Jahre berechnete. Das ersehnte Heil aber erschien nicht nach der Rückkehr in's heilige Land; Jerusalem ward nicht der Mittelpunkt der Welt, die Völker strömten nicht dort zusammen, um zu schöpfen aus der Quelle der allein wahren Jahvehreligion; vielmehr musste sich das Volk aus kleinen Anfängen erst wieder emporarbeiten und blieb fort und fort ausgesetzt den feindlichen Angriffen der Weltmacht. Dadurch konnten die Glieder der Gemeinde leicht irre werden an der Wahrheit der göttlichen Offenbarungen, namentlich konnten solche schwankend werden, welche sich nicht mit dem idealen Gehalte der Weissagungen begnügten, sondern eine genaue, dem Buchstaben entsprechende Erfüllung derselben erwarteten. Es scheint, als solle die Vision in unserem Capitel dazu dienen, derartige Zweifel niederzuschlagen, und darauf hinzuweisen, wie in den Weissagungen tiefe Ideen verborgen liegen, die nur der gotterleuchteten Vernunft offenbar werden. Der Verfasser denkt nach über die 70 Jahre des Jeremias. Nach inbrünstigem Gebete wird ihm durch einen Engel eine göttliche Offenbarung zu Theil, deren Inhalt ist, dass die 70 Jahre des Jeremias 70 שָׁבֻעִים d.h. Siebende seien, worunter wir im Zusammenhange der Stelle wohl Jahrsiebende, Jahrwochen zu verstehen haben. Nach diesen 70 Jahrsiebenden tritt die messianische Zeit ein v. 24, deren Merkmale sind Sündenvergebung, ewige Gerechtigkeit, Bestätigung der Gesichte und Weissagungen durch deren Erfüllung, und Salbung des Heiligthumes der Heiligthümer. Bis dahin dauert die Zeit der Trübsale; denn wenn man auch nach Verlauf von 7 Siebenden, vom Auftreten eines Gesalbten, eines Fürsten an, angefangen haben wird, die Strassen der Stadt Jerusalem zu erbauen, was sich durch 62 Siebende hindurch fortsetzt, wird doch stattfinden צוֹק הָעִתִּים Bedrängniss der Zeiten, v. 25. Ja die

Bedrängniss wird sich steigern v. 26 f. und ihren Höhepunkt erreichen im letzten Siebend. Vor Anbruch desselben wird ein Gesalbter getödtet und dann wird in der letzten Jahrwoche Volk eines Fürsten verwüsten die Stadt und das Heiligthum; und er wird mit Vielen, d. i. wohl den Abtrünnigen des Volkes, einen festen Bund machen, und eine halbe Woche wird er beseitigen Schlachtopfer und Speiseopfer, und kommen wird er als Verwüster auf Götzengreuelflügeln; doch — das ist der Inhalt der letzten Worte von v. 27 — er wird seinen Frevel nur so lange treiben, bis der Vernichtungsrathschluss Gottes über ihn offenbar werden wird. —

Da der gedrängte Raum uns dazu zwingt, Alles, was für unseren Zweck nicht unbedingt nothwendig ist, bei Seite zu lassen, so können wir uns hier nicht mit der Lösung einzelner schwieriger Fragen befassen, können nicht Untersuchungen darüber anstellen, ob der Fürst, welcher nach den ersten 7 Jahrsiebenden auftreten soll, wie man meistentheils annimmt, und wie es wohl auch am naturgemässesten ist, Cyrus sei oder ein anderer, können nicht die Persönlichkeit des nach Ablauf der 62 Wochen getödteten Gesalbten bestimmen wollen, welchen die einen, wie Corrodi und Eichhorn, für den Hohenpriester Onias halten, andere, wie v. Lengerke und Rösch, für Seleukus Philopator oder wohl auch (Bertholdt) für Alexander den Grossen, ganz abgesehen von der messianischen Auslegung, welche hier den Kreuzestod Jesu Christi geweissagt sieht (so Hävernick, Kliefoth, Keil u. a.). Uns beschäftigt hier allein die Person des gottfeindlichen Königs. Dass dieser identisch sei mit dem in c. 7 geschilderten Gottesfeinde, dies beweist sowohl die Gleichartigkeit der Schilderung, als auch namentlich die Bestimmung über die Dauer der letzten Drangsale Israels. Denn das halbe Siebend in c. 9 entspricht offenbar den 3½ Zeiten in c. 7. Während hierüber die Ansichten der Ausleger übereinstimmen, laufen sie auseinander in Bezug auf das Verhältniss dieses gottfeindlichen Königs zu dem in c. 8 u. 11 geschilderten. Wie wir schon oben angedeutet haben, erkennen die Meisten der streng schriftgläubigen Theologen nur in c. 8 u. c. 11, 21—35 die Person des Antiochus Epiphanes und nehmen die Schilderungen c. 7, c. 9 und c. 11, 36 ff. für den Antichristen in Anspruch. Welche Be-

rechtigung haben sie dazu? Im Buche Daniel selbst vermögen wir die Gründe für diese Ansicht nicht zu entdecken. Vielmehr werden jene Exegeten wohl nur geleitet von ihrer vorgefassten Anschauung über Abfassung und Charakter des Buches. Dieses soll nun einmal die Entwickelung der gottfeindlichen Weltmacht verfolgen bis hinaus an's Ende der Tage, bis in's antichristliche Zeitalter, welches das Neue Testament verkündigt; und wenn man nicht leugnen konnte, dass in c. 8 u. 11 sowohl der innere Gang der Weissagung als auch die einzelnen Züge und Farben der Schilderung auf den Antiochus Epiphanes hinweisen, so stellte man, um trotzdem jene Ansicht aufrecht erhalten zu können, die Behauptung auf, dass auf den Antiochus vom Verfasser nur Bezug genommen werde als auf einen Typus des Antichristen, während in c. 7 und c. 9 die Offenbarung den Antichristen selbst im Auge habe. Doch wenn jene Unterscheidung zwischen Typus und Antitypus, zwischen Vorbild und Gegenbild begründet wäre, müsste sich dann nicht im Buche selbst eine Andeutung davon finden? Einer unbefangenen Untersuchung, sollten wir meinen, könne es nicht entgehen, dass der König, welcher nach c. 8 sich feindselig auflehnt wider die heilige Gemeinde und deren Fürsten, von ihm wegnimmt den beständigen Cultus und preisgiebt die Stätte seines Heiligthumes, welcher nach c. 11 seine Truppen aussendet, mit dem Befehle, zu entweihen das Heiligthum, zu beseitigen das tägliche Morgen- und Abendopfer, den beständigen Jahvehcult, und aufzurichten den verwüstenden Greuel, — dass dieser König identisch sei mit dem Fürsten, dessen Volk nach c. 9 verwüsten wird die Stadt und das Heiligthum, der das Schlacht- und Speiseopfer auf eine Zeit abschaffen und einherkommen wird auf Götzengreuelflügeln, oder, wie sich c. 7 ausdrückt, der die Heiligen des Höchsten bedrücken und darnach trachten wird, Festzeiten und Herkommen zu ändern. Da allein diese Anschauung dem Organismus des Buches sein Recht werden lässt, so müssen wir eben nicht nur in c. 8 u. 11, sondern auch in c. 7 u. 9 unter dem gottfeindlichen Könige den Antiochus Epiphanes verstehen. Das vierte Weltreich — denn aus diesem geht nach c. 7 der Gottesfeind hervor — ist dann nicht nur in c. 7, sondern auch in c. 2 das griechisch-macedonische; die Bedrückung der Gottesgemeinde bezieht sich auf die syrische Religionsverfolgung, welche letztere namentlich

in treffenden Zügen geschildert ist. Darnach aber erwartet der Verfasser c. 2, 34 f. 44; c. 7, 22. 26 f. u. c. 12, 1 ff. die Endkatastrophe und den Anbruch des messianischen Zeitalters.

Wir verhehlen es uns nicht, dass im Buche Daniel auch bei dieser Auffassung seiner Weissagungen doch vielfach Einzelnes dunkel und schwer zu erklären erscheint. Abgesehen von den geschichtlichen Abschnitten des Buches machen namentlich die genauen Zeitangaben den Exegeten grosse Schwierigkeiten; denn man könnte meinen, dass vor Allem die Aechtheitsgegner, welche im Buche Daniel nur Geschichte in prophetischer Einkleidung erkennen, im Stande sein müssten, diese Zeitangaben mit der Chronologie der Geschichte in genauen Einklang zu bringen. In der That haben fast alle Ausleger diese Harmonie zwischen den Danielischen Zeitangaben und der geschichtlichen Zeitrechnung nachzuweisen versucht. Indess wie viel Scharfsinn sie auch zum Theil darauf verwandt haben, so macht doch gegen ihre Ergebnisse schon der Umstand argwöhnisch, dass dieselben zu verschiedenartig ausfallen,[1] und noch mehr, dass keine Berechnung so recht stimmen und befriedigen will, und keiner jener Versuche frei zu sprechen ist vom Vorwurfe der Künstelei. Vielleicht haben zum richtigen Verständniss der Zahlenangaben Kranichfeld und Keil den rechten Weg eingeschlagen, wenn sie, absehend von einer mathematisch genauen Berechnung, jene Zahlen symbolisch auffassen und namentlich hinweisen auf die Bedeutung, welche der ganzen und gebrochenen Siebenzahl darin eingeräumt sei (vgl. Kranichfeld a. a. O. vor Allem zu c. 8 S. 297—302. Keil a. a. O. zu c. 9 S. 331). Der Zweck aber, welchen der Verfasser bei seinen genauen Zahlenangaben verfolgt, — und an diese ideelle Bedeutung jener Zahlen halten wir uns hier — ist wohl der, das Volk daran zu erinnern, dass das Maass der Drangsale von Gott genau bestimmt sei, dass sie keinen Tag und keine Stunde länger währen können, als es in Gottes weisem Rathschlusse vorgesehen sei, damit aus dieser Gewissheit das Jahvehtreue Israel Kraft schöpfe zum geduldigen Ausharren in allen Verfolgungen.

---

1) vgl. z. B. Reusch, in der Tübinger Theolog. Quartalschrift 1868, S. 535 ff., welcher nachweist, wie in Bezug auf die 70 Jahrwochen schon die patristischen Berechnungen auf's Mannigfaltigste von einander abweichen.



Doch wir sind des beschränkten Raumes wegen nicht im Stande, auf diese und andere Einzelheiten hier näher einzugehen, und fragen nur noch zum Schlusse, was sich uns als Resultat unserer Untersuchung ergiebt.

Aus der Vergleichung der Danielischen Weissagungen mit der Geschichte scheint uns unleugbar die Uebereinstimmung beider hervorzugehen. Es sind nicht etwa nur die göttlichen Ideen hervorgehoben, von welchen der prophetisch begeisterte Verfasser wie die Geschichte der Vergangenheit, so die Geschichte der Zukunft beherrscht weiss; diese Ideen sind vielmehr, so vor Allem in c. 11, in einzelnen Ereignissen nachgewiesen und dargestellt, in Ereignissen, wie sie im Grossen und Ganzen dem thatsächlichen und chronologischen Verlaufe der Geschichte entsprechen. Der geschichtliche Blick des Verfassers beherrscht vier Weltreiche, das babylonische, medische, persische und griechisch-macedonische Reich. Das letztere zertheilte sich wieder in vier bedeutende Reiche, von denen der Verfasser hauptsächlich zwei in's Auge fasst, die beiden Reiche, zwischen denen das kleine Palästina lag, nämlich das ägyptische Reich der Ptolemäer und das syrische Reich der Seleuciden. Am längsten aber verweilt die Betrachtung bei einem Könige des nördlichen Reiches, einem erbitterten Feinde Gottes und seines Volkes, und dieser König ist, wie wir gesehen haben, Antiochus Epiphanes. Dessen Rückkehr aus Aegypten im Jahre 165 v. Chr. ist das letzte geschichtliche Faktum, auf welches die Danielischen Weissagungen Bezug nehmen. Der Verfasser lässt ihn zwischen Jerusalem und dem Mittelmeere sein Lager aufschlagen und erwartet dann seinen baldigen Untergang, und darauf die durch eine Endkatastrophe herbeigeführte ewige Herrschaft der Heiligen im messianischen Reiche.

Ist dies der Charakter der Danielischen Prophetie, so wird man bei Aufrechterhaltung der Aechtheit des Buches allerdings wohl kaum mit Kranichfeld bei der Behauptung stehen bleiben dürfen, dass der ganze Inhalt der Weissagungen sich anknüpfen lasse an die historische Gegenwart des exilischen Verfassers, dass nur rein prophetische Gedanken darin zum Ausdruck kommen, und alle Einzelheiten zu erklären seien als individualisirende Ausmalung des Propheten; gegen diese seine Anschauung legt Kranichfeld selbst indirekt Zeugniss ab durch die vielen

„geschichtlichen Belege, Commentare, Exemplificationen und Bewahrheitungen", welche er bei der auffallenden Uebereinstimmung zwischen Weissagung und Geschichte anzunehmen genöthigt ist. Will man an der Abfassung des Buches im Exile festhalten, so, meinen wir, muss man sich auch zu einer anderen Auffassung der Prophetie entschliessen. Man muss die Consequenz ziehen, dass Gott seinen auserwählten Rüstzeugen auch einzelne bestimmte geschichtliche Ereignisse in chronologischer Reihenfolge auf übernatürliche Weise geoffenbart habe, so dass sie im Stande waren, rein zukünftige Weltbegebenheiten im Voraus zu verkündigen und fast chronikenartig niederzuschreiben. Im anderen Falle wird man kaum umhin können, denen beizustimmen, welche die Abfassung des Buches Daniel in die Makkabäerzeit verlegen. Vielleicht würde dann anzunehmen sein, dass der Verfasser sein Buch um dieselbe Zeit vollendet habe, da Antiochus auf seinem letzten Rückzuge aus Aegypten in Palästina sein Lager aufschlug. Er erwartet mit Zuversicht und in gläubigem Gottvertrauen dessen baldigen Untergang und vielleicht im Hinblick auf die wunderbaren Erfolge, welche mit Gottes Hülfe die kleine Makkabäerschaar errang, ein baldiges Ende aller Leiden; ja während der syrischen Verfolgung und gerade durch sie ist nun auch die messianische Hoffnung so stark in ihm erwacht, dass er unmittelbar darnach ihre Verwirklichung erwartet. In erhabner Begeisterung verkündigt er die Erweckung der Todten, das Gericht Gottes über alle seine Feinde und den Anbruch der von den Vätern ersehnten messianischen Zeit. Der Zweck des ganzen Buches aber würde nach dieser Auffassung der sein, die Israeliten in ihren Leiden zu trösten und zu ermuthigen durch den Hinweis darauf, dass Gott den Lauf der Dinge geordnet und genau vorgezeichnet habe in seinem Rathschluss, dass nichts sie treffen könne, was nicht Gottes weise Absicht über sie verhänge, dass der gottfeindlichen Weltmacht ein Ziel gesetzt sei, welches sie nimmer überschreiten könne, dass endlich Gott die Seinen nicht verlassen und denen, die treu ausharren, Antheil geben werde an der Herrlichkeit des messianischen Reiches.

Vita.

Ich, Johannes Friedrich Hoffmann, wurde geboren am 5. Aug. 1848 zu Freiberg, woselbst mein Vater Pastor an St. Nicolai war und später das mit dem Pfarramt am Dome verbundene Superintendentenamt verwaltete. Im Jahre 1853, als mein Vater als Kirchen- und Schulrath an die Kreisdirection zu Leipzig versetzt ward, folgte ich meinen Aeltern dahin. Die erste Schulbildung erhielt ich in den Jahren 1854—58 als Schüler der ersten Bürgerschule zu Leipzig, besuchte dann 1858—62 das Nicolaigymnasium und bereitete mich von da ab noch weitere 5 Jahre als Alumnus der Landesschule zu Grimma auf das akademische Studium vor. Nach bestandener Maturitätsprüfung ward ich Ostern 1867 als Student der Theologie auf der Universität zu Leipzig inscribirt und benutzte 4 Jahre hindurch gewissenhaft die reichlich dargebotene Gelegenheit, durch den Besuch philosophischer und theologischer Vorlesungen die Tüchtigkeit für den erwählten Beruf zu gewinnen. Zu Ostern 1871 bestand ich vor der theologischen Prüfungscommission das *Examen pro candidatura et licentia concionandi* und bezog darauf zur weiteren Fortsetzung meiner Studien noch auf ein Semester die Universität zu Tübingen. Zu Michaelis 1871 trat ich als Erzieher in das Haus des Herrn Baron von Sternburg auf Lützschena, welche mir liebgewordene Stellung ich noch nicht verlassen haben würde, wenn nicht die Gewogenheit des Königlichen Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts mir von Ostern 1873 an die Theilnahme an dem Predigercollegium zu St. Pauli gestattet hätte.



